

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 27 | 76. Jahrgang | 4. Juli 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische
Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Rätsel in Ruchow

An den Wänden der Kirche wurden geheimnisvolle Schriften freigelegt 11



Madonna in der Mauer

Die Maria am neuen Pilgerweg bei Verchen war lange Zeit gut versteckt 13

KURZ GESAGT

VON SVEN KRIZIO

Ich mag es, draußen in der Natur zu sein. Abends drehe ich mit meinem Rad noch eine kleine Runde, höre den Vögeln beim Singen zu und lasse mich von dem überraschen, was gerade so blüht und gedeiht. Ich genieße und lasse den Tag in Ruhe ausklingen. Jetzt blühen gerade die Linden am Wegesrand, das ist eine besondere Zeit für mich. Ich fahre sogar einen Umweg für sie, weil ich diesen Duft so verführerisch finde. Ich setze mich auf eine Bank und lasse mich vom süßlichen Zauber entführen. Früher habe ich die Lindenblüten mit meinen Eltern gepflückt und daraus Tee gemacht. Lange ist das her. Es hatte seine Zeit, denke ich. Die Natur mahnt, die Dinge nicht zu verschieben. Dafür stehen die Linden, die bald wieder verbühen. Aber sie lehren auch Tröstliches. Ich muss nicht alles auf einmal schaffen. Früher haben wir gepflückt, heute sitze ich hier und schweige im Duft. Und nächstes Jahr? Wer weiß. Jedenfalls blühen die Linden dann auch wieder.

DOSSIER

Tiere in der Bibel

Abraham weidete Schafe und Rinder. Noah schickte erst einen Raben, dann zwei Tauben los. Die ersten Jünger waren Fischer. Wer Tiere in der Bibel sucht, der findet sie. Auf der Suche nach ihnen und ihrer Geschichte geht es in den Zoo Stralsund. Wir stellen Deutschlands erste Lama-Pastorin vor. Und wir erzählen von Tieren, die im Jahr 2021 eine Arche benötigen. Mehr dazu lesen Sie auf den Seiten 4 und 5.

Spirituelle Sommer im Norden

Die Veranstaltungsreihe soll von Pommern auf den gesamten Sprengel MV ausgedehnt werden

Angebote zur inneren Einkehr für Urlauber und Einheimische werden seit 2017 unter dem Titel „Spirituelle Sommer in Pommern“ gebündelt und beworben. Nun soll diese Veranstaltungsreihe auch in Mecklenburg aufgebaut werden.

VON SYBILLE MARX

Greifswald/Jager. Klangmeditationen und Achtsamkeitsübungen, Pilgerwanderungen und Lagerfeuer-gottesdienste, Männerseminare, Konzerte und Lesungen...: Über 100 Angebote zur inneren Einkehr sind unter dem Titel „Spirituelle Sommer in Pommern“ zu finden, gebündelt vom pommerschen Kirchenkreis. Vor fünf Jahren hatte er dieses Projekt gestartet, um Urlauber und Einheimische gezielter auf den geistigen und geistlichen Reichtum in der Region aufmerksam zu machen. Im kommenden Jahr soll die Veranstaltungsreihe nun auf den gesamten Sprengel Mecklenburg und Pommern ausgedehnt werden und für mindestens weitere vier Jahre in dieser Region laufen. „Zeit für Dich – Spirituelle Sommer im Norden“, lautet der Name der Reihe dann.

Nötige Gelder aus dem Nordkirchen-Fonds „Kirche und Tourismus“ wollen die Kirchenkreise gemeinsam beantragen und damit einen Schwerpunkt setzen. „Den beiden Kirchenkreisen ist dieser Antrag so wichtig, dass sie auf weitere Anträge an den Tourismusfonds verzichten“, erklärt Propst Gerd Panknin, Vorsitzender des pommerschen Kirchenkreises. „Wir hoffen nun sehr, dass der Antrag bewilligt wird.“ Der „Spirituelle Sommer“ sei ein Projekt mit großer Strahlkraft. Britta Carstensen, Präsin in Neustrelitz sagt, man plane, die Reihe im mecklenburgischen Kirchenkreis ganz neu aufzubauen, eben aufgrund des Erfolgs in Pommern und der vielen entstandenen Vernetzungen.



Foto: Sebastian Kühl

Seit Jahren hält Sabine Petters die Kapelle in Jager offen. Am 22. August wird dort der Spirituelle Sommer gefeiert.

Im Jahr 2017 hatte Sebastian Kühl, Sprecher des pommerschen Kirchenkreises, angefangen, unter dem Titel „Spirituelle Sommer in Pommern“ passende Angebote bekannt zu machen und die Anbieter miteinander in Kontakt zu bringen.

„Kernkompetenzen der Kirche“

„Der Wunsch nach Stille, nach dem Zu-sich-kommen und nach spiritueller Erfahrung innerhalb und außerhalb religiöser Gemeinschaften gewinnt für viele Menschen immer mehr an Bedeutung“, schreibt er auf der Internetseite des Kirchenkreises zum Thema. Bis zu zwei Drittel aller

deutschen Urlauber erklärten in Umfragen, dass Abstand zum Alltag, Entspannung und Kraftsameln ihre Hauptmotive für den Urlaub seien. „Hier bestehen Anknüpfungspunkte zu den Kernkompetenzen der Kirche“, meint Kühl.

Acht Standorte gehörten anfangs zum „Spirituellen Sommer in Pommern“, inzwischen sind es 35 mit wechselnden Formaten und mehreren Hundert Einzelveranstaltungen; darunter etwa die Pilgerkirche in Pinnow bei Lassan, die Domgemeinde Greifswald mit Mediationsangeboten, die Groß Kiesower Gemeinde mit ihrem Vaterunser-Pilgerweg, das Bibelzentrum Barth mit Gartenführungen, musikalischen Andachten und mehr.

Nachdem die Eröffnungsfeier des „Spirituellen Sommers“ im vergangenen Jahr wegen der Pandemieauf-lagen ausfiel, ist dieses Jahr ein Fest in Jager bei Greifswald geplant, am Sonntag, 22. August, von 14 bis 19 Uhr. Anwohnerin Sabine Petters hält die dortige Kapelle seit Jahren ehrenamtlich geöffnet, gestaltet sie kunstvoll mit Elementen, die zum Innehalten, Nachdenken und Beten einladen, und begleitet Pilger auf Weststrecken rundherum. Beim Sommerfest soll nun das Thema Pilgern im Fokus stehen. Es sei längst kein Nischenthema mehr, sagt Sebastian Kühl. „Jährlich begeben sich weltweit 200 Millionen Menschen auf Pilgerreisen.“ Wenn auch nicht alle mit dem Ziel MV...

ZUM 5. SONNTAG NACH TRINITATIS



CHRISTOPH BORGER

ist Pastor der St.-Petrus-Kirche in Hamburg-Harburg
Foto: privat

EINE TORHEIT Haben Sie den Film Forrest Gump gesehen? Forrest Gump berührt unsere Herzen mit seiner Naivität, Direktheit und Gutgläubigkeit, mit denen er Menschen begegnet. Nach unseren Maßstäben handelt er oft dumm, und doch wird für ihn und andere etwas Gutes daraus. Wir schauen zu und wundern uns, denn das alles kann eigentlich nicht wahr sein.

Genauso Hans im Glück. Er lässt sich übertölpeln, macht ein schlechtes Geschäft nach dem anderen, wird seinen hart erarbeiteten Reichtum los und ist doch am Ende glücklich. Wer kann es verstehen?

Und doch sind beide Geschichten voller Wahrheit und Weisheit. Loslassen und nicht am Erreichten kleben macht frei, ja sogar glücklich. Das wäre eine tiefere Weisheit, die mit diesen Geschichten transportiert und erzählt wird. Aber wie das so ist, nach den tiefsten Weisheiten, die wir vielleicht sogar anerkennend teilen, zu leben, fällt uns schwer, weil unser Wissen, Ansprüche, unser Komfort, Verpflichtun-

gen und unser scheinbares Wissen über die Gesetze der Gesellschaft und dieser Welt dem entgegenstehen.

Wir vertrauen meist nur auf das Wissen, das belegbar ist. Es ist jederzeit verfügbar, niederschwellig zugänglich überall auf der Welt. Eine Faktenflut, die sich ständig verändert, erweitert. In ihr liegt Wissen, manchmal Wahrheit, selten Weisheit.

Wahrheiten und Weisheit werden in Geschichten erzählt, in Mythen, Märchen und in der Bibel. Die Botschaft, dass Jesus am Kreuz gestorben ist, obwohl das töricht war, weil er es auch hätte verhindern können, trägt die Wahrheit in sich, dass Gott uns Menschen zugetan ist, dass er uns durch das Leben begleitet, auch durch die dunkelsten Zeiten. Am Kreuz ist Jesus kein Held, aber es ist doch Kraft in ihm. Gottes Kraft, die uns stark macht, wenn wir schwach sind. Wer kann es verstehen?

Die Wissenschaft jedenfalls nicht. Aber wir mit dem Herzen. Nicht jede Wahrheit ist mit der Vernunft zu fassen. Aber wir mit dem Herzen.

„Die Botschaft vom Kreuz erscheint denen, die verloren gehen, als eine Dummheit.“
aus dem 1. Brief an die Korinther, 1, 18-25

ANZEIGE

Helfen Sie anderen
mit einem

SOLI-ABO



Kirchenzeitung

leserservice@kirchenzeitung-mv.de
0431/55 77 99



4 197723 502006

KOMMENTAR



VON ANNEMARIE HEIBROCK

Kein Allheilmittel

Dass dieses Thema in Deutschland jemals wieder einen so breiten Raum einnehmen würde – das hätte vor 20 Jahren wohl kaum jemand erwartet. Antisemitismus in vielerlei Schattierungen ist zu einem der drängendsten Probleme unseres Landes geworden. Das mit Corona verbundene Erstarren der rechtsextremen Szene und das Neuwachen alter Verschwörungsideologien hat jüdenfeindlichem Denken und Handeln Auftrieb verliehen, und es steht zu befürchten, dass beides mit dem Ende von Corona (wann auch immer das sein wird) nicht vorbei ist. Darum besteht Handlungsbedarf.

Immerhin: Die Politik hat das Thema im Blick. Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus stellen nach wie vor die größte Bedrohung für die Sicherheit in Deutschland dar, sagte Innenminister Horst Seehofer Mitte Juni bei der Vorstellung des Verfassungsschutzberichts. Danach sank zwar die Zahl antisemitischer Gewalttaten, bei denen Personen zu Schaden kamen, von 56 im Jahr 2019 auf 48 im Jahr 2020; antisemitische Straftaten insgesamt (etwa Hakenkreuzschmierereien) stiegen jedoch um 17,8 Prozent auf 2173. Das sind 2173 Taten zu viel.

Zu den registrierten Taten kommen beängstigende Einstellungen in der Bevölkerung: Dass sich oftmals Kritik an der israelischen Siedlungspolitik und generelle Judenfeindschaft vermengen, ist dafür nur ein Beispiel. Auch die Schrecken der Naziherrschaft scheinen vielen heute nicht mehr ganz so schrecklich. Einer unter dem Titel „Die geforderte Mitte“ soeben veröffentlichte Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zufolge stimmen 7,5 Prozent der Deutschen offen antisemitischen Einstellungen zu, 13,7 Prozent stimmen zumindest teilweise zu. Vor zwei Jahren waren es noch 4,2 und 8,3 Prozent.

Klar ist: Die Sensibilität gegenüber dem Thema sinkt. Wie sonst

wäre es zu erklären, dass eine Organisation wie die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM), die zwar deutliche ökonomische Interessen vertritt, aber doch im Kern nicht als rechtsextrem oder antisemitisch einzustufen ist, mit antisemitischen Stereotypen gegen grüne Politik polemisiert?

Neu ist auch das Phänomen, mit dem Vorwurf des Antisemitismus den politischen Gegner zu verunglimpfen, wie es der Publizistin Carolin Emcke nach einer Rede auf dem Parteitag der Grünen geschehen ist. Ihr wurde – unberechtigtweise – Verharmlosung des Holocaust vorgeworfen. Das ist unanständig, es ist Wahlkampf auf dem Rücken von Jüdinnen und Juden.

Es verwundert nicht, dass all dies die Stimmung unter den Jüdinnen und Juden in Deutschland belastet. Durch das Aufleben des Antisemitismus gebe es, so meint der Münchner Professor für jüdische Geschichte und Kultur, Michael Brenner, viel mehr Zweifel als noch vor zehn oder 20 Jahren, ob man sich damit andauernd auseinandersetzen wolle; will heißen, ob man in Deutschland bleibt oder ob man geht ...

Das kann nun wirklich niemand wollen: dass der hoffnungsvolle Aufbruch jüdischen Lebens, der besonders in Berlin zu beobachten ist, wieder endet. Aber was tun? Das Problem ist komplex, und ein Allheilmittel gibt es nicht. Unstrittig dürfte jedoch sein, dass eine konsequente Strafverfolgung unabdingbar ist. Und langfristig? Da helfen wohl nur Bildung und Begegnungen. Dazu könnten auch die Kirchen ihren Beitrag leisten, indem sie Räume schaffen, die das gegenseitige Kennenlernen möglich machen.

Gefragt ist zudem jeder und jede Einzelne, immer dort laut und vernünftig zu widersprechen, wo antisemitische Meinungen geäußert werden. Die Mitte ist gefordert, wie die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung sagt. Genauso ist es.

Sonntags bitte öffnen

VON ANDREA SEEGER

Es macht Spaß, wieder in eine Modeabteilung gehen zu können, Hose, Kleid oder Bluse aussuchen, anfassend, anprobieren. Wie lange es so bleiben wird? Niemand weiß es. Was aber die meisten wissen dürfen, ist, dass es dem Einzelhandel schlecht geht – nicht nur wegen Corona, aber auch deswegen.

Viele Menschen müssen Insolvenz anmelden, sich arbeitslos melden, weil sie über viele Monate nichts verkaufen konnten. Der stationäre Handel war tot. Ein Geschäft nach dem anderen macht dicht. Städte und Gemeinden veröden. Die Interessenvertretung, der Handelsverband HDE, schlägt nun vor, dass die Händler sonntags öffnen dürfen – befristet, bis Ende des Jahres. Kirche und Gewerkschaften sind dagegen. Schade! In normalen Zeiten braucht niemand einen ver-

kaufoffenen Sonntag, der sollte wirklich frei sein und bleiben als gemeinsamer Tag für die Seele.

Aber es sind keine normalen Zeiten. Die Lage hat sich grundlegend geändert. Einzelhändlerinnen und -händler sind dringend auf Einnahmen angewiesen. Vor allem im Modehandel bersten die Lager, die Ware muss auf den Markt. Sonntagsöffnungszeiten wären ein kleines, aber wichtiges Signal für sie, aber auch für Kundinnen und Kunden, dass wieder etwas los ist. Auch der Städte- und Gemeindebund spricht sich für die Öffnung aus, damit wieder Leben in die Bude kommt.

Viele Menschen, auch und besonders die Einzelhändler, brauchen dringend Zeichen der Hoffnung. Gerade die Kirche sollte das erkennen.



Karikatur: kirche.melcartoons.de

Perspektive weiten

Theologin: Die Kirche braucht eine Quote für „People of Color“

Zunehmend mehr Menschen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. In den kirchlichen Leitungsgremien zeigt sich das noch nicht, kritisiert Sarah Vecera. Und macht einen Vorschlag, wie die Situation zu ändern sei.

VON FRANZISKA HEIN

Wuppertal. Die evangelische Theologin Sarah Vecera hat die evangelische Kirche aufgefordert, über eine Quote für „People of Color“ nachzudenken. Diese seien in Kirchenvorständen, Pfarrhäusern und kirchlichen Leitungsgremien nicht repräsentiert, sagte Sarah Vecera dem Evangelischen Pressedienst (epd). Eine Quote könne daran etwas ändern, ist die Bildungsreferentin mit Schwerpunkt „Rassismus und Kirche“ überzeugt, die für die Vereinte Evangelische Mission (VEM) mit Sitz in Wuppertal arbeitet. Als „People of Color“ bezeichnet sich Menschen mit Rassismuserfahrung, die nicht als weiß, als deutsch und westlich wahrgenommen werden.

40 Prozent aller in Deutschland lebenden Kinder unter fünf Jahren hätten eine Migrationsgeschichte, sagte Vecera. Auch vor dem Hintergrund sinkender Kirchenmitgliedszahlen sei es entscheidend, dass „People of Color“ mit ihrer Lebenswirklichkeit in der Kirche abgebildet würden. Es sei eine große Chance der Kirchen, unterschiedliche



Pfarrerin Sarah Vecera beim Eröffnungsgottesdienst des ökumenischen Kirchentags in Frankfurt.

Menschen zu integrieren und trotzdem eine Gemeinschaft zu sein.

Vecera erklärte, dass sich weiße, westlich geprägte Gottesbilder manifestiert hätten. Sie selbst habe als „Person of Color“ Schwierigkeiten, sich Gott nicht als „weißen Mann“ vorzustellen, sagte sie. „Dieses Bild habe ich internalisiert. Das kommt auch daher, dass Theologie oft von weißen Männern gelehrt und vermittelt wird.“ In vielen Kinder-

bibeln werde Jesus als weiß und europäisch dargestellt, obwohl er das höchstwahrscheinlich nicht gewesen sei. „In Kinderbibeln begegnen uns nicht nur rassistische Stereotype, sondern auch sexistische und antisemitische“, kritisierte die Theologin.

Seit dem Tod des Afroamerikaners George Floyd durch Polizeigewalt in Minneapolis am 25. Mai vergangenen Jahres erreichten sie viele Anfragen auch aus kirchlichen Institutionen, sagte Vecera. Für weiße Menschen sei es häufig schwer, sich mit dem eigenen Rassismus auseinanderzusetzen. Kirche werde zudem oft zum Raum erklärt, in dem Rassismus keinen Platz habe. Erführen Menschen dann doch Rassismus in der Kirche, werde das Problem in der Folge oft geleugnet.

„Wir stehen als Kirche am Anfang eines rassismuskritischen Wegs“, sagte Vecera. „Wir müssen noch viel häufiger die Perspektive von Menschen hören, die von Rassismus betroffen sind, und weiße Menschen müssen lernen, sich zurückzunehmen.“ Es falle schwer, eine Haltung einzunehmen, die nicht gleich ein „Aber“ entgegengesetzt wolle. Soziale Medien könnten dabei helfen, die Perspektive von „People of Color“ sichtbar zu machen und weiße Menschen in Kontakt mit ihnen zu bringen.

● Siehe auch Kommentar unten

Rassismus wird gerne verdrängt

VON MARKUS SPRINGER

Die evangelische Theologin Sarah Vecera ist selbst, was heute als „Person of Color“ bezeichnet wird: ein Mensch, der nicht als weiß und damit als „deutsch und westlich“ wahrgenommen wird. Vecera arbeitet als Bildungsreferentin mit Schwerpunkt „Rassismus und Kirche“ für die Vereinte Evangelische Mission. Nun hat sie eine Quote für „People of Color“ (PoC) in Kirchenvorständen, in Pfarrhäusern und auch in kirchlichen Leitungsgremien gefordert (siehe Bericht oben).

Viele Erwachsene und deren Kinder hätten heute eine Migrationsgeschichte, argumentiert Vecera. Sie sollten mit ihrer Lebenswirk-

lichkeit in der Kirche abgebildet sein – auch vor dem Hintergrund sinkender Kirchenmitgliedszahlen. Es sei eine große Chance für die Kirchen, Menschen mit unterschiedlichen Meinungen zu integrieren und trotzdem eine Gemeinschaft zu sein. Auch werde die Kirche oft zu einem Raum erklärt, in dem Rassismus keinen Platz habe. Machten PoC genteilige Erfahrungen, werde das Problem Rassismus oft geleugnet.

Vecera hat recht: Rassismus wird gern verdrängt, und der Kirche täte (noch) mehr Farbe sehr gut. Aber schon jetzt ist es für viele Gemeinden sehr schwer, überhaupt ausreichend Kandidaten und Kandidatin-

nen für die nächste Kirchenvorstandswahl zu finden. Bei ehrenamtlichen Mitarbeitern sieht es ähnlich aus. Eine rigide Quotenregelung für PoC würde in vielen Bereichen mehr Probleme schaffen als sie Gutes bringen könnte.

Veceras Vorstoß ist gleichwohl wichtig. Er sollte nachhallen in den Gemeinden und Kirchenleitungen. Mit ihrer Theologie und ihren sehr „weißen“ Gottesbildern steht die evangelische Kirche, die so gerne so bunt wäre, noch immer erst am Anfang ihres Wegs.

MARKUS SPRINGER
ist Redakteur des Sonntagsblatts –
Evangelische Sonntagszeitung
für Bayern.

Warum Schulamit die Gazellen beschwört

Verhüllte und unverhüllte Flüche gibt es in allen Kulturen und Religionen. Wissenswertes über eine weltweite Praxis

Was haben Präsident Erdogan, Gaza, die himmlischen Heerscharen und bayerische Schimpfwörter miteinander zu tun? Die verdammt verzwickte Kulturgeschichte des Fluchens.

VON MARKUS SPRINGER

Es ist ja so eine Sache mit dem Fluchen in der Öffentlichkeit. Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan hat jüngst einen Fluch ausgestoßen: „Ich verfluche den österreichischen Staat“, schäumte er in einer Wutrede, nachdem die österreichische Regierung Israel-Fahnen auf Regierungsgebäuden hissen ließ – zum Zeichen der Solidarität mit jenem Land, das sich wieder einmal einem Hagel von Raketenangriffen aus Gaza ausgesetzt sah.

Dazu muss man wissen, dass Erdogan es schon immer mit den islamistischen Muslimbrüdern hielt und die Terrororganisation Hamas immer unverhüllter unterstützt.

Die Anstößigkeit des Fluchens ging verloren

Dass der Chef der Österreichischen Evangelischen Allianz, Generalsekretär Christoph Grötzing, Erdogan entgegenhielt: „Christen segnen und verfluchen nicht“, dürfte den türkischen Präsidenten wenig gekratzt haben. Vielleicht hat ihn nicht einmal gekratzt, dass Österreichs Außenminister Schallenberg wegen des Fluchworts den türkischen Botschafter einbestellte.

Ganz allgemein betrachtet muss man sagen, dass der Fluch im entkirchlichten Westen viel von seiner Anstößigkeit verloren hat. In vielen Sprachen des christlich geprägten „Abendlands“ hat sich aber bis heute eine alte, religiös geprägte Scheu vor dem Tabu des Fluchs, der Beschwörung höherer Mächte zu niederen Zielen oder überhaupt der Nennung des Heiligen erhalten.

Sie hält nach, wenn jemand erschüttert oder verärgert „Heimatland!“ ausstößt (und damit die Nennung des „Heilands“ umgeht) oder auf Bayrisch „Sackl Zement“ oder „Sachsenfix“ flucht (statt das „Sakrament“ zu nennen), „Zinäs“ oder „Kruzinesen“ (statt Kreuzifix).

„Oh, by gosh, by golly, it's time for mistletoe and holly“ säuselte Frank Sinatra über den Zauber der Weihnachtszeit. Sowohl „gosh“ als auch „golly“ sind sprachliche Ausweichbewegungen um „God“, also Gott herum. Solche Neubildungen von Wörtern gibt es zuhauf, auch „darn“ und „dang“ beispielsweise, mit denen man sich um ein „damned“ (verdammt) herumogelt.

Neubildungen mogeln sich um das Wort herum

Der französischsprachige Teil Kanadas, Québec, ist im Gegensatz zum Rest Nordamerikas historisch vom Katholizismus geprägt. Das merkt man im Alltag an den Flüchen, die sich erhalten haben, auch wenn die Gegend heute nur noch wenig kirchlich ist. Ein stillechter Wutanfall wird gern von Wortsalven wie „Crisse de cälce de tabarnak d'esti“ begleitet. Wird so etwas abgefeuert, herrscht auch heute betretenes Schweigen selbst bei jenen, denen weder Christus (Crisse, von le Christ) noch der Kelch (cälce) noch der Tabernakel (tabarnak, von tabernacle) mit der Hostie (esti, von hostie) des Sakraments viel bedeutet.



Mogelpackung: Flüche verändern ihr Gesicht. Aus „Sakrament“ wird im Bayerischen „Sackl Zement“, aus „god“ im Englischen „golly“ oder „gosh“.

Kein Wunder, dass es im katholischen Italien ähnlich aussieht. Hier flucht man „Osteria!“, was nach einer Gastwirtschaft klingt, aber ebenfalls die Hostie des Sakraments meint. Und um nicht „Bei Gott!“ (per dio) zu sagen, machen Italiener ein lustig klingendes „per dindirindina!“ daraus.

Flüche politisch korrekt ersetzen

Mit „minced oath“ gibt es nur im Englischen einen festen sprachwissenschaftlichen Begriff dafür. Wörtlich heißt das: „verhackstückter Fluch“ (oder Schwur). Die Regensburger Linguistin Anne Saller definiert das Phänomen als „euphemistischen Ausdruck, der durch absichtliches Falschschreiben, falsche Aussprache oder teilweises Ersetzen eines profanen, blasphemischen oder tabuisierten Wortes oder Satzes gebildet wird“. Sie findet, „verhüllter Fluch“ (oder Schwur) treffe es in der Kürze auf Deutsch am besten.

Eine verwandte sprachliche Erscheinung sei die „Euphemismustretmühle“, sagt Saller. „Sie besagt, dass ein Wort zum Zweck der Verschleierung, oft im Zuge politischer Korrektheit, ersetzt wird.“ Doch die negative Bedeutung des

alten Worts färbe auf das neue Wort ab – das dann nach einer gewissen Zeit seinerseits ersetzt werde. Als Beispiele für Euphemismustretmühlen nennt Saller die Begriffsfolge „Neger / Schwarzer / Afroamerikaner / Person of Color (PoC)“ oder „Krüppel / Invalide / Behinderter / Mensch mit Behinderung / Mensch mit besonderen Bedürfnissen“.

„Ein Neger mit Gazelle zagt im Regen nie“: So geht das vermutlich längste deutsche Palindrom. Man kann den Satz von vorn und von hinten lesen. Das Metzler-Fachlexikon Sprache schreibt ihm dem Philosophen Arthur Schopenhauer zu. Er beinhaltet sowohl das neuzeitliche Tabuwort mit N als auch einen verhüllten Gottesnamen, wo man ihn nicht vermuten würde. So viel sei verraten: Der Regen ist es nicht.

Die eigentliche Wurzel der Fluchverhüllung

Wie bitte? Zur Erklärung muss man etwas ausholen und bis zur eigentlichen Wurzel Fluch-Verhüllung vorstoßen. Sie liegt im zweiten Gebot (das für die Juden das dritte Gebot ist): „Du sollst den Namen des HERRn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen

Namen missbraucht“, heißt es da in der Bibel (Exodus 20,7 / Deuteronomium 5,11). Hinter den vier Großbuchstaben verbergen sich auch in der hebräischen Bibel vier Buchstaben: JHWH. Gott hat einen Namen: Jahwe.

Praxis, den Gottesnamen zu vermeiden

Um der Gefahr auszuweichen, den Gottesnamen in womöglich unangemessener Weise auszusprechen, entwickelte sich schon in biblischer Zeit die heute im Judentum weitverbreitete Praxis, den Gottesnamen zu vermeiden. Im Gottesdienst wurden Ersatzlesungen verwendet: zum Beispiel „Herr“ statt Jahwe.

In der nachträglich mit Vokalzeichen versehenen hebräischen Bibel machen Markierungen am Textrand darauf aufmerksam, wenn der nur aus Konsonanten bestehende Buchstabenentext (Kativ= das Geschriebene) und der Lesetext (Qere= das zu Lesende) auseinandergehen. Der Irrglaube, der Gottesname laute „Jehova“, rührt von einer fälschlichen Vermischung von beidem her. Liest man die Vokale des Ersatzworts „Adonaj“ (mein Herr) und die Buchstaben des Gottesnamens JHWH zusam-

men, ergibt sich das Kunstwort Jehova, das dessen „Zeugen“ für den wahren Gottesnamen halten.

Fromme Juden sprechen von Gott nur als dem „Ewigen“ oder von „HaSchem“ („der Name“). Manche Juden betrachten bereits das Wort „Gott“ als ähnlich heilig wie JHWH. Sie schreiben darum „G'tt“ oder „G'tt“.

Was steckt also dahinter, wenn Schulamit sagt: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hinden auf dem Felde, dass ihr die Liebe nicht aufweckt noch stört, bis es ihr selbst gefällt?“ (2,7; Lutherbibel 2017) Wieso sollte Schulamit auf Hirschkühe und Gazellen schwören? Ist das nicht geradezu lästerlich, ist es Animismus, Götzendienst?

Ein frommes Wortspiel im Hohelied

Nein, es ist ein Wortspiel, ein ziemlich frommes sogar. Auch in der besten Übersetzung ins Deutsche geht verloren, dass schon die Hirschkühe (die bei Luther Hinden heißen) für jüdische Bibelleser nach „Gott, der Allmächtige“ (El Shaddai) klingen. Die auch im Evangelischen Gesangbuch viel besungenen himmlischen Heerscharen (Zebaoth) des Herrn klingen im Hebräischen sogar ganz genauso wie der Plural der weiblichen Gazellen (Zebaoth). Überall dort, wo in der Bibel Gazellendamen springen, sind also auch die himmlischen Heerscharen unterwegs – wie schön! Sogar, wie das Hohelied an anderer Stelle beweist (4,5; 7,4), wenn es um weibliche Brüste geht.

Unverhüllter Fluch oder verhüllte Anrufung Gottes? Wer genau zu wissen glaubt, was Gott will, mag sich zum Fluchen berufen fühlen. Wer ahnt, dass Gott tatsächlich größer ist als jede menschliche Vorstellung, wird eine gewisse Scheu davor entwickeln, überhaupt von Gott zu sprechen. Vielleicht sollte Präsident Erdogan mal jemand sagen, wie viel schöner es wäre, er würde, statt unersere Nachbarn zu verfluchen, die Gazellen des Friedens für Gaza und das Heilige Land beschwören.



Wortgleich: Wo Gazellen springen, klingen im Hebräischen die himmlischen Heerscharen mit.

Die Tierwelt in der Bibel

Rund 130 Tierarten werden in dem Buch der Bücher genannt, vom Adler bis zum Ziegenbock. „Die Tierwelt Palästinas war in alter Zeit wesentlich zahl- und artenreicher als heute,“ schreibt der Karlsruher Theologe Peter Riede im Bibellexikon der Deutschen Bibelgesellschaft. „Daher nehmen die biblischen Schriften häufig auf Tiere Bezug.“ Manche von ihnen spielen eine Hauptrolle, andere überlesen wir leicht, weil wir sie auch aus unserer Lebenswelt kennen.

Die Taube

Eine Taube mit einem Ölblatt im Schnabel verriet Noah, dass die Flut vorbei war (1. Mose 8). Im Hohelied der Liebe ist Taube ein Kosename für die Freundin (Hohelied 5, 2). Im Neuen Testament erscheint die Taube wie der Heilige Geist bei der Taufe Jesu (Matthäus 3, 16). Sie diente als Opfertier, das im Tempel dargebracht wurde (Lukas 2, 24). Denn auch arme Menschen konnten sie sich leisten, indem sie junge Tiere in Felshöhlen fingen. cv



Foto: pixabay / CapriCagliari

Hoffnungssymbol Taube.

Der Fisch

Am fünften Tag sprach Gott: Es wimmelte das Wasser von lebendigem Getier (1. Mose 1, 20). Besonders im Neuen Testament wimmelt es im Wasser, denn die ersten Jünger Jesu waren Fischer am See Genesareth, bevor sie Menschenfischer (etwa Lukas 5) wurden. Jesus überzeugte Simon Petrus durch das Wunder vom „großen Fischfang“. Der Fisch war ein Grundnahrungsmittel, von dem laut einer Wundergeschichte sogar 4000 Menschen satt wurden, obwohl es nur zwei gab (beispielsweise Markus 8). Heute leben im See Genesareth etwa 25 Fischarten. Wichtig waren in biblischer Zeit wahrscheinlich dieselben Arten wie heute: der Petrusfisch und die Seesardine. cv



Foto: pixabay / LuningRyagacy

Gottes Werk vom fünften Tag.



Gut gebrüllt, Löwe!

Eine biblische Zooführung in Stralsund

Fotos (l): HANSESTADT Stralsund / Pressestelle

Mit 13 Jahren hat dieser Löwe, der im Zoo Stralsund lebt, ein stolzes Alter.

Etwa 1000 Tierarten leben im Zoo Stralsund. Christoph Langner kennt sie alle – samt ihrer biblischen Hintergründe. Unterwegs mit einem Zoodirektor, der weiß, warum der weiße Esel aus der Bibel verschwand.

VON JANA BERGMANN UND CATHARINA VOLKERT

Stralsund. Zwei Löwen dösen in ihrem Gehege, sie liegen auf erdigem Grund im Grünen. Es ist ein Paar. 13

Jahre alt sind sie. „Das ist ein stolzes Löwenalter“, sagt Christoph Langner. „Bei Zootieren geht man von 13 bis 15 Jahren aus.“ In der freien Natur sei das jedoch weniger. Hier gäbe es Hungerperioden oder Machtkämpfe, wenn jüngere Tiere ihr Rudel führen wollen.

Christoph Langner ist seit 1996 Direktor im Zoo Stralsund, im Nordosten Deutschlands. In der alten Hansestadt leben heute Raubkatzen. Zur Überraschung vieler Besucher, die sich wundern, wenn Löwenge-

brüll wieder ohrenbetäubend laut über das Gelände schallt.

Christoph Langner blickt auf die Raubtiere und erzählt, dass sich Löwen nach ihrer anstrengenden Jagd am liebsten ausruhen. „Wenn sie einen vollen Bauch haben, können sie sich tagelang der Müßigkeit ergeben.“ Sie suchten sich am liebsten Hügel aus, um dort zu schlafen. Vom Löwen auf dem Hügel kommt er zum Löwen auf der Kanzel, zum Symboltier des Evangelisten Markus. Diese Zuschreibung hat der Schriftgelehrte

Hieronymus zu verdanken. „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!“ heißt es in Markus 1, 3. Eine Stimme, so laut wie das Gebrüll der Löwen im Zoo von Stralsund.

Der Kirchenvater Hieronymus (347-420) kannte sich schließlich mit Raubkatzen aus. „Er wurde immer mit Löwen dargestellt“, erzählt Langner. Hintergrund sei die Überlieferung, nach der Hieronymus einem humpelnden Löwen einen Dorn aus

Eine Arche des guten Geschmacks

Der Verein Slow Food engagiert sich gegen das Vergessen und Verschwinden alter Tierrassen

Skudden, das Angler Sattelschwein oder das Augsburgere Huhn – ein Verein kämpft dafür, dass diese Tiere nicht in Vergessenheit geraten. Er rettet dabei nicht nur die Artenvielfalt wie Noah, sondern auch selten gewordene Genüsse.

VON ANDREA SEEGER

Berlin. In den Industrienationen ist der Tisch reich gedeckt, die Auswahl an Lebensmitteln erscheint unerschöpflich groß. Doch viele der Produkte sind industriell gefertigt, entstammen Massenzüchtungen und -tierhaltungen. Jahrhundertalte Rassen, Sorten und Arten gehen verloren.

Dem stellt sich weltweit aktiv der Verein Slow Food in den Weg. In erster Linie schützen hier Ehrenamtliche regional bedeutsame Lebensmittel, Kulturpflanzen und Nutztierarten vor dem Vergessen und Verschwinden in der „Arche des Geschmacks“. Menschen können sich bei Slow Food melden und Vorschläge machen. Eine Kommission entscheidet darüber, ob der Verein den „Passagier“ aufnimmt. „Das Tier oder die Pflanze muss eine Geschichte haben, die Menschen berührt, sonst funktioniert es nicht“, sagt Leiter Gerhard Schneider-Rose aus dem hessischen Bebra-Breitenbach.

Die Skudde bringt eine solche Geschichte mit. Die kleinste Schafrasse in Deutschland kommt ursprünglich aus Ostpreußen und dem Baltikum. Sie gilt als älteste nordische Haustierrasse und hat sich vermutlich aus dem europäischen Mufflon

entwickelt. Ihr Überleben verdankt sie dem Direktor des Münchner Zoos. Der hatte die Tiere 1941 vermutlich als Futter für die Raubtiere des Zoos gekauft. Er soll so viel Gefallen an den Tieren gefunden haben, dass er sich zum Erhalt der Rasse entschloss. Die wenigen Tiere, die das Ende des Zweiten Weltkrieges überlebt hatten, sind die Vorfahren aller heute lebenden Skudden.

Die widerstandsfähigen Tiere dienen besonders gut zur Landschaftspflege. Sie können ganzjährig im Freien leben, benötigen bei regelmäßigem Weidewechsel kaum ein Medikament und können 12 bis 15 Jahre alt werden. Und sie schmecken gut. Köchinnen und Köche im Netzwerk Slow Food Chef Alliance Deutschland haben das Fleisch von Skudden unterschiedlichen Alters verarbeitet und ihre Gäste um Rückmeldung gebeten. Fazit: Die Konsistenz des Fleisches ist feinfaserig und zart, selbst das der älteren Tiere. Es ist dem Wildfleisch ähnlich.

Bei den Tieren geht es in erster Linie um Rassen, die als unrentabel

oder aus der Mode gekommen gelten. Eines der Passagiere der Arche ist zum Beispiel das Angler Sattelschwein. In den

1950er Jahren gehörte ein Sechstel aller Schweine in Deutschland zu dieser Rasse, in Schleswig-Holstein betrug der Anteil mehr als 60 Prozent. In den 1960er Jahren startete das Wirtschaftswunder. Das läutete den Niedergang der fetten Schweinerassen ein, denn mit steigendem Wohlstand war mageres Fleisch gefragt. Gegenüber den modernen Rassen war der Speckmantel des Angler Sattelschweins zu dick.

Oder das Huhn. Es ist verkommen zu einer namenlosen Massenvare. Kennt noch jemand Nachhalshühner, Schwarzfederhühner

oder das Augsburgere Huhn? Letztere entstand durch die Kreuzung der französischen Hühnerrasse

„La Flèche“ mit der italienischen Rasse „Lamotina“, als der Züchter Julius Meyer um das Jahr 1870 die Fleischqualität der ersten Rasse mit der guten Eierproduktion der zweiten zu vereinen versuchte. Bei diesem Freilandhuhn schmecken Eier und Fleisch besonders gut. Die Haltung mit viel Bewegung und abwechslungsreichem Futter sorgt für dunkleres Fleisch, das im Geschmack an Wildgeflügel erinnert. Bei einer jährlichen Legeleistung von 150 bis 180 Eiern bringen es die Hennen auf ein Gewicht von zweieinhalb Kilo, Hähne auf bis zu drei Kilo.

Bis in die 1960er-Jahre war das robuste Augsburgere Huhn beliebt. Dann kamen die Hochleistungsrasen. Konventionelle Masthühner legen doppelt so viele Eier im Jahr und sind viel schneller schlachtreif. Nun gibt es noch wenige hundert Exemplare des Augsburgere Prachthuhns. „Essen, was man retten will“ lautet der Slogan des Vereins. „Sonst macht kein Bauer mit und keine Gastronomin – und auf Netzwerke kommt es an“, meint Gerhard Schneider-Rose.

• Weitere Informationen gibt es unter www.slowfood.de.



Foto: Monika Spahn



Foto: Monika Spahn

Das Angler Sattelschwein und das Augsburgere Huhn (oben) drohten auszusterben.

der Pfote gezogen habe. „Er war so dankbar, dass er Hieronymus sein ganzes Leben lang begleitet hat.“

Der Löwe, der König der Tiere, sei ein Sinnbild der Gefahr – und der Macht. „Es gibt sogar Hinweise, dass in den äthiopischen Königspalästen Löwen gehalten wurden“, erzählt Langner. Und diese wiederum gehen auf das Königshaus David zurück.

Der Zoodirektor setzt sich schon lange mit der Kulturgeschichte der Tierwelt auseinander. Weil er es wichtig findet, den Menschen diese Geschichten zu vermitteln. Und: weil sie ihn interessieren. „Das ist ein ganz spannendes Thema“, sagt er. „Viele kennen die Tiere nur aus den Schriften. Aber bei uns im Zoo leben sie – wir haben hier lebendiges Kulturgut.“

Kaninchen hoppeln neben Betonelefanten

Etwa 1000 Tiere, 120 Tierarten gehören zu seinem Kulturgut an der Ostsee, dazu kommen schätzungsweise 80 Haustierrassen, die im Zoo Stralsund leben. Viele dieser Haustiere gibt es auch in der Bibel, schließlich ist das Alte Testament von Menschen geschrieben worden, die „eine Jahrtausende alte Hirtenkultur hinter sich haben“, sagt Langner. „Jakob, Isaak, Esau, alle waren sie nomadisierende Tierzüchter. Schafe, Ziegen, Kamele spielen im Alten Testament durchgehend eine wichtige Rolle“, sagt er. Über Abraham und Lot heißt es etwa im 1. Buch Mose 13, dass sie viele Schafe und Rinder besitzen. Es gibt auch die Geschichte von Jakob und Laban, die ihre Schafherde aufteilen. Jakob soll alle gefleckten Tiere bekommen. Klug wie er ist, erhält er die gesamte Herde – dank seiner Züchtung (1. Mose 30,25-43). „Die Herden standen für den Reichtum eines Mannes“, erklärt Christoph Langner zur Einordnung der uralten Geschichte, die am Lagerfeuer überliefert wurde. Hirten verstanden so,

dass Jakob sehr wohlhabend gewesen sein muss.

Langner ist christlich aufgewachsen, er kennt die biblischen Geschichten, weiß, mit einer Konkordanz – dem Stichwortverzeichnis der Bibel – umzugehen und hat unter dem Buchstaben „E“ „Elefant“ gesucht. „Es ist ein paar Jahre zurück, da haben wir uns mit der katholischen und der evangelischen Kirche hier in Stralsund eine Aktion überlegt, um zu zeigen, wie Tiere in den Weltreligionen vorkommen“, berichtet er auf dem Weg zum besagten Elefanten. Diese sind in seinem Zoo, im Gegensatz zu den Löwen, nahezu unsterblich. Denn: sie sind aus Beton. Die beiden Elefantenrutschen sind Spielgeräte aus den 1960er Jahren, die „einen Kultstatus genießen“. Im Alten Testament hingegen geht es nicht um Spiel, sondern um Krieg. Wer wie der Tierarzt erst in der Konkordanz und dann im 1. Makkabäerbuch nachschlägt, erfährt, wie die Tiere zum Krieg eingesetzt und sogar mit Maulbeer- und Traubensaft ihre Aggression geweckt wurde (1. Makkabäer 6, 34 ff).

Wie eines Tages, geht es nach Jesaja 11, Wölfe neben Lämmern weiden werden, hoppeln im Zoo Kaninchen neben Betonelefanten. Auf ihr Gehege blickt der Tierarzt nun. Es ist groß genug, dass „die Kaninchen sich froh der Vermehrung widmen können“, meint er mit seinem trockenem Humor, um gleich wieder zur Bibel zurückzukommen. „Martin Luther spricht an einigen Stellen von Kaninchen. Wir sind uns aber ziem-



Christoph Langner besucht auf dem biblischen Rundgang die weißen Esel.

lich sicher, dass die Schreiber damals gar keine kannten.“ Stattdessen lebten Klippschliefer im alten Israel: Kleine Säugetiere „allerdings mit kurzen Ohren und sogar verwandt mit dem Elefanten.“ Der Knochenaufbau sei derselbe, erklärt Langner.

Martin Luther haben es die Deutschen auch zu verdanken, dass kaum jemand einen weißen Esel kennt. Denn der Bibélübersetzer habe aus dem Reittier, auf dem Jesus nach Jerusalem einzog, einen kleinen Esel gemacht. Dabei habe es sich um den Maskatesel gehandelt, erklärt Langner, unterbrochen von den lauten Ia-Rufen aus dem Eselsgehege. „Er kommt heute noch in Nordafrika vor, aber selten“, sagt er. „Es ist ein ganz edler, leistungsstarker Esel, vergleichbar mit einem

englischen Vollblutpferd.“ Dieses noble, königliche Tier zeigt in der Bibleam-Geschichte aus dem 4. Buch Mose seine Qualitäten. Denn im Gegensatz zum blinden Seher Bileam erkennt der Esel den Engel Gottes. „Der Esel sieht mehr als der Mensch“, sagt Langner. Deshalb werden sie auch häufig in der Therapie eingesetzt. „Er denkt nach, was er tun soll – das ist in der Geschichte hervorragend dargestellt.“ Seine Zoosel sind übrigens ebenfalls weiß. „Es ist eine europäische Zucht aus Österreich und Ungarn“, erklärt er.

Kamele, die vermutlich Dromedare waren, auf denen die Weisen dem Stern von Bethlehem folgten, Raben und Tauben aus der Geschichte der Arche Noah, die Schlange, die Adam und Eva verführte – Langner ist mit offenen Augen an seinem Arbeitsplatz unterwegs und kommt aus dem Erzählen gar nicht mehr heraus. „Wenn sie es genau fassen, kommt natürlich jedes Tier in der Bibel vor. Davon erzählt der Schöpfungsbericht: Dass Gott alle Tiere im Wasser, auf der Erde und in der Luft geschaffen hat“, sagt er, umgeben von Gottes Schöpfung, mitten in Stralsund. Sie blökt, zwitschert, schnaubt, faucht – und brüllt.



Zu Gast im Wohnzimmer der Lamas

Pfarrerin Ulrike Schaich arbeitet für ein respektvolles Miteinander von Mensch und Tier

Pilgerwanderungen mit Lamas oder Gottesdienste auf der Weide – für Pfarrerin Ulrike Schaich gehört das zum Arbeitsalltag. Sie ist überzeugt: Die wolligen Tiere sorgen für einen neuen Blick auf die Schöpfung.

VON JUDITH KUBITSCHKE

Reutlingen. Sonntagnachmittag auf der Lama-Weide in Reutlingen-Ohmenhausen: Ein Dutzend Familien sitzt auf Picknickdecken verteilt auf der Wiese, dazwischen bewegen sich fünf Lamas. Deren Chefin, „Luna“, schnuppert an einem Klappstuhl, geht anschließend auf einen Besucher zu – so nahe, dass sie fast dessen Gesicht berührt. Er lacht und zieht seinen Kopf ein wenig zurück.

„Willkommen im Wohnzimmer der Lamas“, begrüßt Pfarrerin Ulrike Schaich ihre Gemeinde zum Gottesdienst mitten auf der Lama-Wiese. Bereits seit acht Jahren hält die 54-jährige Theologin mehrere der wolligen Tiere aus Südamerika. Jetzt kann sie ihr Hobby zum Beruf machen: Seit dem 1. Juni ist sie die erste Pfarrerin deutschlandweit, die von einer evangelischen Kirche speziell für die Arbeit mit Lamas angestellt wurde. Ihre 50-Prozent-Stelle ist eine Projektstelle der württembergischen Landeskirche im Rahmen des Fonds „Neue Aufbrüche“. Außerdem ist sie Gemeindepfarrerin.

Es geht Schaich um ein respektvolles Miteinander von Menschen und Tieren. Gottes Geist könne auch in den Tieren wahrgenommen werden, lautet die Botschaft der Pfarre-

rin. Deshalb seien Tiere nicht einfach ein Nahrungsmittel, sondern Mitgeschöpfe – und könnten sogar zu Freunden oder besonderen Familienmitgliedern werden. Darin knüpfte sie an Franz von Assisi an, der das Verhältnis zwischen Tier und Mensch als eine Geschwisterbeziehung gesehen hat.

„Wenn wir Gottes Beziehung zu den Tieren und zur Erde als nebensächlich liegenlassen, verpassen wir viel Erkenntnis über Gott“, sagt Schaich. In einem respektvollen Umgang mit Tieren und Pflanzen, dem Boden und den Mitmenschen finde der Mensch seinen Platz auf der Erde, erklärt die Pfarrerin.

Eine Panflöte ist zu hören, Gitarrenklang setzt ein. Drei Lateinamerikanerinnen begleiten den Gottesdienst auf der Lama-Weide musikalisch und singen ein Lied über den Reichtum der „Mutter Erde“.

Ulrike Schaich entdeckte bereits als junges Mädchen ihre Begeisterung für Lamas: Mit ihrem Großvater durfte sie als Neunjährige nach Ecuador reisen, wo ihre Tante lebte. Dort erlebte sie die Geburt eines Lamafohlens – eine Szene, an die sie sich bis heute erinnert.

Neben Gottesdiensten veranstaltet die Theologin auch Pilgerwanderungen mit Lamas. Die Tiere aus dem Andengebirge sind für Ulrike Schaich ideale Begleiter, mit denen man „auf Augenhöhe“ wandern könne. Durch ihre Gelassenheit und ihren Gleichmut üben sie einen positiven Einfluss auf Menschen aus.

Mit verschiedenen Gruppen pilgerte sie bereits auf dem Jakobsweg – aber auch auf unbekannteren Wegen in der Umgebung. Schaich findet es immer wieder erstaunlich, wie aus einer kleinen Gruppe Tiere und Menschen beim Pilgern eine „Her-

de“ entsteht. „Die Lamas sind Herdentiere und klinken sich einfach in die Gruppe ein“, erzählt sie. Unaufgefordert hielten sie zum Beispiel gemeinsam mit ihren menschlichen Pilgerkameraden vor roten Ampeln und überquerten ohne Zögern die Straße, wenn die Ampel auf Grün schalte. Bei einer Tour hätten die Lamas sogar auf einen Mann mit Gehproblemen gewartet, bis dieser wieder den Anschluss zur Gruppe gefunden habe, erinnert sich Schaich. Für die Lamas gehörte er eben auch zur „Herde“.

Nach einer Stunde geht der Gottesdienst auf der Weide in Reutlingen-Ohmenhausen zu Ende. Er sei hoffentlich ein Augenblick gewesen, in dem die Besucher den „Frieden zwischen Gott, Menschen, Tier und Erde erfahren konnten“, sagt die Pfarrerin. „Wenn ich solche Momente erlebe, weiß ich, dass sich ein Leben in der Verbundenheit mit der Schöpfung lohnt.“

Nun dürfen die Kinder die Lamas führen und streicheln. Mit einem Klischee räumt Ulrike Schaich dabei auf: Nein, artgerecht gehaltene Lamas spuckten keine Menschen an. Dies machten sie nur, wenn sie sich gegenüber anderen Lamas verteidigen wollten, erklärt die Pfarrerin noch – und eilt dann schnell zum „Altar“, einem Tisch mit Kreuz und Blumengesteck. Denn dort inspiziert eine Lamastute jetzt einmal genauer, was die menschlichen Gäste an diesem Sonntagnachmittag mit auf ihre Wiese gebracht haben. Es scheint ihr zu gefallen: Genüsslich kaut sie am Blumenschmuck.



Ulrike Schaich und ihre Herde.

Das Schwein

In die Schweine der Gadarener (etwa Matthäus 8, 32) führen die Dämonen und der verlorene Sohn ist ganz unten angekommen, als er seinen Hunger am Trog der Schweine stillt (Lukas 15, 16). Die Rede ist wohl von Hausschweinen.

„Das Schwein, denn es hat wohl durchgespaltene Klauen, ist aber kein Wiederkäufer, darum soll es euch unrein sein“, heißt es im 3. Buch Mose 11, 7. Aber warum ist es unrein? Weil es sich im Schlamm suht? Dabei sind sie reinliche Tiere, die keine Schweißdrüsen haben. Zur Abkühlung wälzen sie sich in Wasser oder Schlamm. Wasser jedoch war kostbar und Futter rar. Vielleicht, so lautet eine These, gilt das Schwein als unrein, um knappe Ressourcen zu schonen. cv

Die Heuschrecke



Insekten, die zur Plage werden.

Wenn in der Bibel von Heuschrecken die Rede ist, ist oft die Wanderheuschrecke gemeint. Sie wird bis zu 6 cm lang und kann fliegen. Die Heuschrecken treten in Schwärmen auf, die aus Millionen von Tieren bestehen können, so dass sich der Himmel verdunkelt. Sie vertilgen Gras, Getreide und Baumfrüchte. So vernichten sie ganze Ernten. Hungersnöte sind die Folge (Psalm 105, 34f). In der Erzählung von den Zehn Plagen, die Gott über die Ägypter bringt, stellen die Heuschrecken die achte Plage dar (2. Mose 10,1-20). cv

REZENSION



Werner Zager (Hrsg.): **Albert Schweitzer Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben**. Leipzig 2021, 204 Seiten, 28 Euro ISBN 978-3-374-06805-0.

Ethik der Ehrfurcht

VON ANDREA SEEGER

Der Arzt und Theologe Albert Schweitzer gilt als einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts. Seine Ehrfurcht vor dem Leben bezieht er auf die gesamte Kreatur. Werner Zager geht in dem Kapitel „Ehrfurcht vor den Tieren“ darauf ein, was Schweitzer konkret darunter versteht. Tiere töten dürfe man beispielsweise weder als Schauspiel noch als Sport. Das richtet sich gegen den Stierkampf und die Falkenjagd. Tierversuche hält Schweitzer für gerechtfertigt, sofern dadurch Medikamente erprobt werden können, die helfen, Leben zu erhalten und Schmerzen zu überwinden. Das Wohl der Menschheit gebe es nur mit dem Wohl der Tiere, wofür die Arche als Symbol stehe, schreibt Zager in dem Sammelband.

KURZ NOTIERT

Guter Journalismus: Kirche ist gefordert

München. Die Kirche sollte nach Ansicht des evangelischen Ethikers Thomas Zeilinger zum Erhalt von Qualitätsjournalismus beitragen. „Kirche hat eine Aufgabe, mit dafür zu sorgen, dass auch qualitätsvoller Journalismus seine Stimme behaupten kann und nicht im Gebüllere von tausendundeinem Blog untergeht“, sagte der Ethikbeauftragte der bayerischen Landeskirche. Ein weiteres Thema sei Medienbildung zur Steigerung von Medienkompetenz.

Aufgabe der digitalen Ethik ist es Zeilinger zufolge, die Herausforderungen auf vielen Themensektoren zu benennen und nach dem richtigen Handeln zu fragen. Ob Künstliche Intelligenz, autonome Systeme, Pflegeroboter, Transparenz bei Algorithmen oder Arbeitswelt der Zukunft – stets gelte es, Begründungen und Abwägungen nach ethischen Prinzipien zu finden. Die Gesellschaft sei in Sachen digitale Ethik inzwischen aus dem Winterschlaf erwacht. **epd**

Doppelte Verleihung der Lutherrose im Herbst

Erfurt/Berlin. Die Luther-Rose der Internationalen Martin Luther Stiftung (Erfurt) wird in diesem Jahr zweimal verliehen. Zunächst ist am 9. September der indonesische Unternehmer Tandeun Rustandy im Erfurter Augustinerkloster an der Reihe, dessen Ehrung 2020 wegen der Corona-Pandemie verschoben werden musste. Am 20. November folgt in Berlin der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Wolfgang Huber.

Die Stiftung wolle den nachhaltigen Beitrag des 78-jährigen ehemaligen Berliner Landesbischofs Huber für einen sachorientierten, streitbaren und fairen Dialog zwischen Kirche und Wirtschaft ehren, hieß es zur Begründung. Mit Rustandy werde eine Persönlichkeit ausgezeichnet, die sich in beispielgebender Weise für die reformatorische Tradition von Freiheit und Verantwortung für das Gemeinwohl einsetze, hatte die Stiftung ihre Entscheidung im vergangenen Jahr begründet. **epd**

Theologin an der Spitze des Frauenrats

Berlin. Die evangelische Theologin und promovierte Historikerin Beate von Miquel ist neue Vorsitzende des Deutschen Frauenrates. Die 53-Jährige folgt auf die Sportfunktionärin Mona Küppers, die seit 2016 Vorsitzende des Frauenrats war.



Foto: Däman Gorczany

Beate von Miquel gehört den Evangelischen Frauen in Deutschland an und ist als Geschäftsführerin am Marie Jahoda Center for International Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum tätig. Lisi Maier (AG Katholische Frauen) und Anja Weusthoff (DGB) wurden für die kommenden vier Jahre zu stellvertretenden Vorsitzenden des Frauenrates gewählt, dem rund 60 Mitgliedsorganisationen angehören. **epd**

Ökumene als Übersetzungsarbeit

Eine Delegation von Lutheranern war zu Gesprächen im Vatikan

Eine Delegation von Lutheranern stellt nach einem Besuch im Vatikan den Wunsch nach konstruktiver Ökumene und unterschiedliche Auffassungen in grundlegenden Themen fest. Gemeinsame Abendmahlsfeiern und die Exkommunikation Luthers boten reichlich Gesprächsstoff.

Rom. Papst Franziskus hat das Augsburgische Bekenntnis der lutherischen Reichsstände von 1530 als Versuch gewürdigt, die damals bevorstehende Kirchenspaltung zu verhindern. „Ursprünglich als Dokument innerkatholischer Versöhnung gedacht, nahm sie erst später den Charakter eines lutherischen Bekenntnistextes an“, sagte er Vatikanangaben zufolge bei einer Audienz für eine Delegation des Lutherischen Weltbundes (LWB). „Auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft sind Sie am Tag des Gedenkens an die Confessio Augustana nach Rom gekommen, damit die Einheit unter uns wächst“, sagte er.

Bei der Begegnung mit LWB-Präsident Panti Filibus Musa und LWB-Generalsekretär Martin Junge erinnerte der Papst an seinen Besuch von 2016 in Lund, wo der Lutherische Weltbund 1947 gegründet worden war. Die damalige Begegnung habe gezeigt, dass Katholiken und Lutheraner „nicht mehr Fremde, sondern Brüder und Schwestern“ seien.

Zuvor hatte eine Delegation des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) mit Vertretern des vatikanischen Einheitsrats über gemeinsame Abendmahlsfeiern beraten. Dabei gehe es um eine geistig-theologische Frage, und nicht darum, „sich gegenseitig zu



Audienz in Rom: Papst Franziskus (rechts) begrüßt den Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Panti Filibus Musa.

überfordern oder zu überrennen“, sagte der Catholica-Beauftragte der VELKD, Landesbischof Karl-Hinrich Manzke, in Rom nach einem Gespräch mit dem Präsidenten des Einheitsrats, Kardinal Kurt Koch.

Deutlicher Dissens beim Kirchenverständnis

Manzke sagte, gemeinsame Abendmahlsfeiern bei besonderen Gelegenheiten, etwa für gemischt-konfessionelle Paare, könnten die Vorwegnahme der aus vatikanischen Sicht als Voraussetzung definierten Gemeinschaft der Kirchen sein. Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe sprach von einem „deutlichen Dissens“ beim Kirchenverständnis. Dabei gehe es um die Frage, ob die Kirche allein

durch die Einheit des Bischofs von Rom mit den Bischöfen gegeben ist oder ob der Kirchenbegriff wie im protestantischen Verständnis auch weiter gefasst werden könne.

Ein weiteres Thema der Gespräche war den Angaben zufolge die gemeinsame Dialogreihe über Kirche, Eucharistie und Amt. Noch sei offen, ob es dabei zu einer angestrebten gemeinsamen Erklärung wie zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahr 1999 kommen werde. Diese gilt in den ökumenischen Beziehungen zwischen Lutheranern und Katholiken als Meilenstein. Darüber hinaus ging es um das geplante „Gemeinsame Wort“ von Vatikan und Lutherischem Weltbund zur Exkommunikation des Reformators Martin Luther von 1521.

„Der ökumenische Dialog muss zukünftig stärker als eine Übersetzungsarbeit zwischen den Konfes-

sionen und ihren theologischen Traditionen verstanden werden“, betonte der Vorsitzende des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB), Landesbischof Frank Otfried July in Rom. Deshalb sei es wichtig, sich über die Bedeutung der Begriffe in den jeweiligen theologischen Traditionen zu verständigen.

Am Schluss der Reise stand ein ökumenischer Gottesdienst in der evangelisch-lutherischen Kirche in Rom. Jesus Christus habe nur eine Kirche gewollt, sagt der Präsident des päpstlichen Einheitsrats in seiner Predigt. Der Leitende Bischof der VELKD, Ralf Meister, sagte zur Bilanz der Begegnungen, der Austausch mit Vertretern des Vatikans dürfe nicht abreißen, auch wenn bei zentralen theologischen Themen noch keine Übereinstimmung erzielt worden seien. **epd**

Der Weg ist noch nicht zu Ende

Erinnerung an die Wiedervereinigung der evangelischen Kirchen in Ost- und Westdeutschland

Kirchenvertreter haben an die erste gesamtdeutsche Synode nach der Vereinigung beider deutscher Staaten erinnert. Sie fand vor 30 Jahren in Coburg statt.

Hannover/Bonn. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, sagte, der Händedruck des damaligen Ratsvorsitzenden, Bischof Martin Kruse, und der Präses des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Rosemarie Cynkiewicz, in Coburg am 27. Juni 1991 sei eine „Geste von großer Symbolkraft“ gewesen. Das Symbol habe aber nicht darüber hinwegtäuschen können, dass es

ein langer Weg werden würde, die beiden unterschiedlichen Erfahrungen und Traditionen der beiden Kirchenbünde zusammenzubringen. Es sei ein Weg, der bis heute andauere. Bis heute sei der Schatz der Traditionen und Prägungen in der evangelischen Kirche in seiner Unterschiedlichkeit zu spüren.

Am 28. Juni 1991 kamen erstmals nach 30 Jahren Kirchenvertreter und Kirchenvertreterinnen aus den damals 24 evangelischen Landeskirchen aus Ost und West zu einer Tagung des Kirchenparlamentes zusammen.

Der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahm, wür-

digte aus Anlass des Jubiläums die Friedensarbeit der evangelischen Kirchen in der ehemaligen DDR. Zudem regte er an, die friedens-theologische Arbeit des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR als Quelle für die heutige Friedensarbeit neu zu entdecken, wie die Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD in Bonn mitteilte.

„Die evangelischen Kirchen in der früheren DDR haben wichtige Denkanstöße erarbeitet, sie haben aus dem Evangelium heraus konkrete Antworten auf friedensethische Fragestellungen gegeben“, erklärte Brahm. „Es waren oft sehr klare Positionen, die Aufmerksamkeit erregten, aber auch Kontrover-

sen auslösten“, sagte der Theologe. Dabei habe der Kirchenbund auch die Auseinandersetzung mit den staatlichen Stellen der DDR nicht gescheut, „sondern in kirchlichen Räumen sogar die Möglichkeit zur breiten Diskussion friedenspolitischer Fragen geboten“.

Nicht vergessen werden dürfe auch „der Anteil der kirchlichen Friedensarbeit an der friedlichen Revolution mit Kerzen und Gebeten“. Hier hätten die Friedensdekaden mit ihrem Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ und die Ökumenische Versammlung von 1989 wichtige Vorarbeiten geleistet, unterstrich der EKD-Friedensbeauftragte. **epd**

Bedford-Strohm: Kirchen waren nicht zu leise

Berlin. Heinrich Bedford-Strohm, EKD-Ratsvorsitzender, hat die Kirchen gegen den Vorwurf verteidigt, in der Corona-Pandemie zu leise gewesen zu sein.

Schon Mitte März 2020 hätten die Kirchen eine gemeinsame Stellungnahme veröffentlicht, die Trost spenden sollte, sagte Bedford-Strohm in Berlin. Zu Beginn der Pandemie sei zudem eine der größten Sorgen der Kirchen gewesen, dass Sterbende nicht begleitet werden können. „Dann muss man

auch sagen, warum das nicht so einfach war“, sagte der bayerische Landesbischof.

Wesentliches Problem zu Beginn der Pandemie sei die Knappheit von Schutzausrüstung und Schutzkleidung gewesen. Um Seelsorgern den Zugang zur Begleitung zu ermöglichen, hätte man diese Pflegerinnen wegnehmen müssen. Das habe er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren können. „Es war eine grauenhafte Dilemmasituation“, sagte Bedford-Strohm. Dennoch

habe man versucht, Seelsorge zu leisten. Das sei öffentlich nur weniger bekannt. „Seelsorge ist etwas, das von der Sache her nicht in die Schlagzeilen kommt.“

Bedford-Strohm diskutierte unter anderem mit dem Historiker Paul Nolte anlässlich dessen Verabschiedung als Präsident der Evangelischen Akademie zu Berlin über die Kirchen in der Corona-Pandemie. Nolte erneuerte seine auch während der Pandemie geäußerte Kritik, die Kirchen seien etwa

mit der Absage von Gottesdiensten sehr staatsnah gewesen. Er würde den Kirchen zum Vorwurf machen, „dass sie sich in eine Gesamtsozialismus haben einspannen lassen“.

Nolte sagte, die Kirchen seien im Dilemma gewesen zwischen dem Interesse ihrer eigenen Mitglieder und dem Impuls, für alle Menschen das Richtige zu tun. Ihm hätte gefallen, die Kirchen hätten zugunsten der eigenen Sache etwas mehr „Widerborstigkeit“ gezeigt. **epd**

Ehrenamt: Reformen gefordert

Zum zehnten Jahrestag des Starts des Bundesfreiwilligendienstes haben kirchliche Wohlfahrtsverbände Reformen für den Einsatz von Ehrenamtlern angemahnt.

Berlin. Der Bundesfreiwilligendienst (BFD) habe zwar die Freiwilligendienste bundesweit gestärkt, er sei allerdings nach wie vor zu bürokratisch organisiert, heißt es in einer von der Diakonie und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) veröffentlichten Mitteilung. Seit dem Start 2011 haben rund 45 000 Freiwillige einen Dienst in der Diakonie oder der evangelischen Jugend absolviert.

Vor zehn Jahren wurden Wehrpflicht und Zivildienst ausgesetzt, zugleich wurde mit dem BFD ein neues Angebot für Menschen jeden Alters eingeführt. Die evangelischen Freiwilligendienste sind im BFD der größte zivilgesellschaftliche Anbieter. Insgesamt zählten die BFD-Träger bisher rund 400 000 Ehrenamtler.

Marie Loheide, Vorständin der Diakonie Deutschland, betonte, man müsse die richtigen Anreize und Rahmenbedingungen schaffen, damit eine Entscheidung für ein freiwilliges soziales Jahr möglich werde. Sie lobte, dass durch den BFD die bestehenden Jugendfreiwilligendienste um ein generationenoffenes Angebot ergänzt wurden. Doch der BFD „folgt nach wie vor der verstaubten Verwaltungslogik des ehemaligen Zivildienstes und ist viel zu bürokratisch aufgebaut. Das macht es deutlich schwerer, kurzfristig und flexibel Freiwillige an Einsatzstellen zu vermitteln“, betonte Loheide.

Auch die politische Bildung kann nach Ansicht des aej-Generalsekretärs Michael Peters deutlich optimiert werden. Anstelle der Verpflichtung, an fünfjährigen bildungspolitischen Seminaren der Bildungszentren des Bundes teilzunehmen, sollten diese Seminare in die Bildungsarbeit der Träger integriert werden. „Der verpflichtende Besuch einer staatlichen Institution für politische Bildung ist nicht mehr zeitgemäß“, betonte Marie Loheide. epd



Foto: epd/Daniel Preter

Erinnerung an die Opfer von Würzburg

Mit einem ökumenischen Gottesdienst ist der Opfer der Gewalttat in Würzburg gedacht worden. An der Gedenkfeier im Kiliansdom, der nur wenige hundert Meter vom Tatort am Barbarossaaplatz entfernt liegt, nahmen Angehörige der Opfer sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik und Rettungskräfte teil. Würzburgs katholischer Bischof Franz Jung sagte in seiner Predigt: „Die Hilflosigkeit führt uns an unsere Grenzen und zeigt uns unsere Endlichkeit.“ Die evangelische Ansbach-Würzburger Regionalbischöfin Gisela Bornowski betonte, manche Lasten im Leben seien derart schwer, „dass man darunter auseinanderbricht“. Sie dankte den Einsatzkräften und den Mitbürgern, die den Täter in Schach gehalten und damit noch Schlimmeres verhindert hätten. epd

GESUNDHEITS-TIPP

Anzeige

60% weniger Gelenkschmerzen¹ Neuer Wirkstoff begeistert Patienten

Chronische Gelenkschmerzen machen Arbeiten in Haushalt & Garten häufig zur Qual. Eine neue hochkonzentrierte Arthrose-Tablette überzeugt nun in klinischen Studien.

Für mehr als 15 Millionen Deutsche gehören Gelenkschmerzen im Alltag zum täglichen Leben. Bei der überwiegenden Mehrheit ist Gelenkverschleiß (Arthrose) die Ursache. Eine wirkstarke neue Arthrose-Tablette gibt Betroffenen jetzt Hoffnung. In klinischen Studien fanden Wissenschaftler heraus, dass die Gelenkschmerzen von

Arthrose-Patienten bei Behandlung mit einem neuen hochkonzentrierten Arzneistoff um -60% gemindert wurden¹. Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis der neuen wirkstärkeren Tablette (Apotheke: Gelencium EXTRACT, rezeptfrei) ist ein innovativer, deutlich stärker konzentrierter Extrakt der bekannten Arthrose-Arzneipflanze *Harpagophytum Procumbens*. So liegt die aufgenommene Wirkstoffdosis bei Therapie mit dem neuen geschützten HPG2400-Extrakt um ein 2-3faches höher als bei allen bisherigen Therapien.² Hiervon profitieren insbesondere Arthrose-Patienten mit wiederkehrenden Beschwerden, die meist eine nebenwirkungsarme Dauertherapie suchen. Denn: Dank der rein pflanzlichen Inhaltsstoffe sind Harpagophytum-Arzneimittel bestens verträglich. Mehr als 97% aller Anwender haben keinerlei Nebenwirkungen.

Fazit: Mit Gelencium EXTRACT können Sie Gelenkschmerzen endlich lindern.¹ Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelencium EXTRACT.



Die Vorteile des neuen hochdosierten Extraktes liegen auf der Hand: Die Kombination aus starker **Linderung¹** bei bester **Verträglichkeit** ist für Betroffene mit akuten als auch chronischen Gelenkschmerzen gleichermaßen ein Segen. Die **Wirksamkeit** wurde in mehreren klinischen Studien bestätigt. Der potente neue Extrakt ist unter dem Namen **Gelencium EXTRACT** in praktischer Tablettenform in allen Apotheken erhältlich.

Für die Apotheke

- ✓ 60% weniger Gelenkschmerzen¹
- ✓ Verbesserung der Beweglichkeit
- ✓ Höchste Verträglichkeit

Gelencium EXTRACT:
75 Tabletten: PZN 16236733
150 Tabletten: PZN 16236756

www.gelencium.de



Tod auf der Flucht

Berlin. Zwischen Januar 2018 und Juni 2019 sind offenbar mindestens 440 Kinder und Jugendliche auf der Flucht in ein Land der Europäischen Union gestorben. Das meldete der Sender „rbb“ unter Berufung auf Daten des Rechercheverbundes „Lost in Europe“. Unter den Toten waren demnach 35 Babys. Die meisten Kinder seien durch Ertrinken gestorben, wie es weiter hieß. Sie versuchten allein oder in Begleitung, von der Türkei, Libyen oder Marokko über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen.

Laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) machen die im Mittelmeer ertrunkenen Kinder etwa ein Viertel aller auf der Flucht gestorbenen Kinder weltweit aus. Für „Lost in Europe“ zählen laut Angaben auch Kinder zu den Opfern, die bei Schließungen innerhalb Europas oder in Flüchtlingslagern ums Leben kamen. KNA

¹ Chirbasik. In Phytomedicine, 2002 Apr;9(3):181-94. ² Die Standard-Tagestherapiedosis bei Harpagophytum Procumbens-Monopräparaten in Deutschland beträgt 960 mg. Bei Gelencium EXTRACT beträgt die Tagestherapiedosis 2.400 mg. **Pflichttext:** Gelencium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten. Wirkstoff: 600mg Teufelskrielenwurzel-Trockenextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschleißerscheinungen (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenzweifel GmbH - Heilmittelstraße 2-9 - 10557 Berlin.



Wenn Neptun die Menschen von Ufer zu Ufer trägt

Rheinfähren sind wichtige Verkehrsverbindungen und ein bedrohtes Kulturgut



Seit einem Vierteljahrhundert steht er am Steuer seiner Personenfähre Neptun (oben links). Kapitän Ernst Hessenauer setzt nur in der schönen Jahreszeit an Wochenenden im 30-Minuten-Takt vor allem Ausflügler wie Fahrradfahrer Alfred Czerwinski über den Rhein (oben). Radler können sich auf der Überfahrt auch ein kühles Bier aus dem Bordkühlschrank gönnen (unten links).

Fotos: epf/Heide Lyding, all

Den Rhein queren auf seiner 865 Kilometer langen deutschen Strecke rund 40 Fähren – von der kleinen Personenfähre für Touristen bis zu großen Autofähren, die vor allem Pendler nutzen, um Strecke zu sparen. Ein Besuch auf Schiffen, die den längsten Fluss Deutschlands überqueren.

VON ALEXANDER LANG

Ernst Hessenauer weiß, dass er einen Job auf dem Traumschiff hat. Braungebrannt, im weißen Hemd mit goldfarbenen Schulterklappen steht der 70-jährige Fährmann am Steuerrad. Freundlich begrüßt er die Fahrradfahrer und Fußgänger, die an diesem sehr heißen Tag an Bord der Neptun steigen, einer der Personenfähren über den Rhein. Seit mehr als 25 Jahren transportiert Hessenauer als Fährmann mit seinem kleinen Ausflugschiff bei Stromkilometer 394 die Menschen über den Fluss.

„Die Leute, die die Fähre nehmen, haben Urlaub im Kopf“, sagt Hessenauer. Gleich geht die Überfahrt los: Die wenige hundert Meter lange Strecke von der Ablegestelle im badischen Oberhausen-Rheinhausen hinüber zur Pfälzer Seite in den Speyerer Altrheinhafen gilt als eine der ältesten Deutschlands.

Unverzichtbar ist für die Menschen am Rhein der Fährverkehr. Bis in die Römerzeit lässt er sich zurückverfolgen. Es gibt nur relativ wenige Brücken, meist bei Städten mit hohem Verkehrsaufkommen.

Doch die Corona-Pandemie hat den Fährbetreibern gehörig das Geschäft verderben, viele bangen um ihre Existenz: Zwischen 30 und 80 Prozent weniger Passagiere hätten die Rheinfähren genutzt, informiert Michael Maul, Vorsitzender des Deutschen Fährverbands in Rüdelsheim am Rhein. Zwar habe in den vergangenen Monaten der Fährverkehr stark zugenommen. Eingebrochen sei hingegen die Zahl der PKW-Pendler. Auch die Auswirkungen des Klimawandels mit Betriebsausfällen vor allem durch Niedrigwasser setzten den meist privaten Fährbetreibern schwer zu.

Kapitän Hessenauer ist mit seiner Neptun in der Krise bisher ganz gut gefahren. Er befördert im Auftrag der Verkehrsbetriebe Speyer von Beginn der Oster- bis zum Ende der Herbstferien freitags bis sonntags von 11 bis 20 Uhr im 30-Minuten-Takt bis zu 35 Personen von Ufer zu Ufer. Sein weiß-blau-schiff hat einen Tiefgang von nur 80 Zentimetern. „Niedrigwasser war bisher kein Problem“, sagt der gelernte Binnenschiffer, startet den Dieselmotor und legt ab. Rund 20-mal am Tag fährt er die historische Strecke. 1,70 Euro kostet eine Einzelfahrt, für den Fahrradtransport legen Ausflügler noch einmal 80 Cent drauf.

Etwas müde hat es sich eine Frauengruppe mit ihren Fahrrädern unter dem Sonnendach der Neptun gemütlich gemacht. „Wir kommen von den Marienwallfahrtskirche in Waghäusel, wo wir

jährlich hinfahren“, erzählt Beate Claus. Dort beten die Frauen, die sonst im Chor singen, und zünden eine Kerze an.

Ein paar Kilometer stromabwärts warten Pamela und Rafael Weichenthal im Campingbus am Rheinufer bei Brühl darauf, mit der Autofähre zur Kollerinsel zu kommen. Der Weg übers Wasser zu der fast vollständig vom Rhein und einem Altrheinarm umgebenen Binnenhalbinsel sei für sie der schnellste, sagt das junge Ehepaar. Die beiden planen ein paar schöne Tage auf dem Campingplatz, einmal ohne Kinder. Wie lange der vom Land Baden-Württemberg betriebene Fährverkehr an dieser Stelle noch aufrechterhalten wird, ist unklar: Schon lange kursieren Gerüchte, dass er gestrichen werden soll, erzählt ein Fährmann.

Naturschützer ziehen Fähren den Brücken vor

Proppenvoll ist hingegen die Rheinfähre Altrip-Mannheim, die den Rhein quert. Vor der Auffahrt im Hafen in Mannheim-Rheinau stauen sich Autos, zwischendrin Roller- und Fahrradfahrer sowie Fußgänger. Die Fährverbindung sei für die dicht besiedelte Region wichtig, sagt Pfarrer Alexander Ebel aus dem pfälzischen Altrip, dessen Frau beruflich über den Rhein pendelt. Eine Taxifahrerin wartet bereits darauf, dass die Fähre ablegt.

Vor allem, um Schülerinnen und Schüler zu transportieren, hätten die benachbarten Kommunen einen Kleinbusverkehr eingerichtet.

Umwelt- und Naturschützer ziehen den Fährverkehr am Rhein neuen Brückenbauprojekten vor. Fähren seien eine vergleichsweise umweltfreundlichere Alternative, sagt Sabine Yacoub, Vorsitzende des Umweltschutzverbands BUND Rheinland-Pfalz. Der seit Jahren im UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal geplante Bau einer Brücke zwischen St. Goar und St. Goarshausen würde zu hohen Umweltbelastungen führen. Statt neuer Brückenbauten solle der Fährbetrieb optimiert und die Fähren umweltfreundlicher gemacht werden, fordert Yacoub.

Auch Torsten Collet vom Naturschutzbund NABU Rheinland-Pfalz setzt auf die Fähren. Sie stünden für einen eher umweltverträglichen Regionalverkehr, böten Arbeitsplätze und seien attraktiv für den sanften Tourismus, etwa per Rad. Die Verbesserung der Fahrrinnen müsse aber naturverträglich gestaltet werden, um Inselstrukturen oder Biotope nicht zu gefährden.

„Für Fußgänger und Radfahrer sind viele Wege ohne Fähren nicht möglich“, weiß Sibylle Wiesemann, Umweltbeauftragte der Evangelischen Kirche der Pfalz in Speyer. Beim Bau neuer Brücken fielen oft mehrere Fährverbindungen weg, so dass die Wege für die Menschen weiter würden. Dennoch könnten Fähren wegen ihrer Abhängigkeit

von Wasserstand und Betriebszeiten nur eine Ergänzung zu Brücken sein, sagt die Ingenieurin für Raum- und Umweltplanung.

Ein Minus für den Fährbetrieb verbucht Wiesemann wegen der erheblichen Umweltbelastung durch Kohlendioxid und Schadstoffe. Für die überalterte Dieselmotortechnik der Schiffe gebe es jedoch Alternativen: kurzfristig die Nachrüstung mit Diesel-Partikelfiltern, langfristig der Umstieg auf elektrische Antriebe. „An der Ostsee fahren die ersten Fähren mit Solarenergie und Strom“, sagt Wiesemann, die in den Fähren auch ein Kulturgut und regionale Identität sieht. „Es ist etwas Besonderes und ein Erlebnis, direkt über den Rhein zu fahren“, sagt sie.

Auch Michael Maul, der die Interessen aller deutschen Fährunternehmen vertritt, weiß, dass die Tage leistungsstarker Dieselmotoren gezählt sind. Derzeit würden Fähren mit Wasserstoffantrieb erprobt, der Weg gehe aber in Richtung Batteriestrom aus erneuerbarer Energie.

Für die Ausflügler auf der Neptun ist die Fahrt vor allem ein großer Spaß. „Mach’ ruhig langsam, sagen viele Fahrgäste“, erzählt Kapitän Hessenauer, der für sie auch ein kühles Bier im Bordkühlschrank hat. Von Ufer zu Ufer will er fahren, solange es seine Gesundheit erlaubt. Ob sein Enkel, der gerade sein Schifferpatent macht, die Familientradition fortführt und eines Tages als Fährmann das Steuer übernehmen? „Das steht in den Sternen“, sagt Ernst Hessenauer.

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL JULI

Sie rätseln gern und möchten einen Kurzurlaub am Bodensee verbringen? Dann machen Sie mit bei unserem Gewinnspiel. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im Gästehaus St. Theresia. Das Haus liegt unweit des Bodensees und ist ein idealer Ausgangspunkt für Spaziergänge, Walkingtouren und vieles mehr. Der idyllische Garten, ein Meditationsweg im Wald und die hauseigene Kapelle sind perfekte Ruhepole für die innere Einkehr.



Teilnehmen können alle Leser:innen unserer Zeitungen. Verlost werden zwei Gutscheine für je zwei Übernachtungen im VCH-Gästehaus St. Theresia für zwei Personen im Komfort-Doppelzimmer inklusive Frühstück. Das Haus liegt wenige Kilometer von Friedrichshafen entfernt am Bodensee. Weitere Informationen gibt es auf www.st-theresia-bodensee.de oder auf www.vch.de. Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2022.

Die Gewinnspielfrage für Juli lautet:

Wie lautet der vollständige Name der Namenspatronin des Gästehauses St. Theresia?

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage vom Juni 2021 lautet: Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche. Die drei Gewinner:innen mit der richtigen Antwort sind: Manfred Stockmann, Porta-Westfalica, Imtraud Reimer-Liedtke, Gronau, Christine Funke, Schwerin

Senden Sie Ihre Lösung an: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinner:innen ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 20. Juli 2021.



VCH VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

Kooperation



Kirchenzeitung

Evangelische Sonntags-Zeitung

Evangelische Zeitung

Der „Droste-Landschaft: Lyrikweg“ führt in Münster von Burg Hülshoff nach Haus Rüschaus. Wer ihn geht, begegnet der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff – und auch sich selbst!

VON CLAUDIA IRLE-UTSCH

Havixbeck/Münster. Die feste Burg, der Landsitz. Verweilorte. Von Wasser umgeben, von gestalteter Natur. Oasen in einer Landschaft, in der sich das Auge verlieren kann oder auch festmachen: an Bäumen und Hecken, an der Kirchturmspitze hinter den Feldern, an den rotgedeckten Dächern weit verstreuter Kotten, aber auch an Stromtrassen und Autostraßen, Windrädern oder landwirtschaftlichem Großgerät. Wer ankommt auf Burg Hülshoff, wer den Hof des Hauses Rüschaus betritt, will so schnell nicht mehr fort. Sondern bleiben. Auf einer Bank sitzen und sinnieren, den Stimmen der Passanten lauschen, auch dem Keckern der Krähen, die Libelle im Flug bestaunen, die Sinne geschärft, der Geist inspiriert.

Burg und Haus atmen, was hier entstanden ist: ein dichterisches Werk von einer Relevanz, die bis in die Gegenwart trägt. Auf Burg Hülshoff kam Annette von Droste-Hülshoff zur Welt, verbrachte – wenn nicht auf Verwandtschaftsreisen oder Streifzügen durch die Natur – Kindheit und Jugend zwischen schützendem Gemäuer. Nach dem Tod des Vaters zog die Dichterin mit der Mutter ins Haus Rüschaus, eine Landmeile vom westfälischen Stammsitz der Familie entfernt. Oft begangen und viel befahren hat Annette von Droste-Hülshoff diesen Weg, von dem heute nur noch Rudimentäres erhalten ist: die alte Hülshoffer Allee, der Blick zur Kirche von Roxel, das alte Wegkreuz oder die Querung des Flüsschens Aa.

Es bleibt nichts, wie es war

Es lohnt, der Droste auf ihrer Wanderung von Hülshoff nach Rüschaus zu folgen, dieser Einladung, die der seit Mitte Juni neu eingerichtete „Droste-Landschaft: Lyrikweg“ bei Münster ausspricht. Wegweiser gibt es viele: kleine rot-rosa Zeichen, Wanderkarte und Wanderbuch, halbhohe Pfähle mit Codes für die passende App, große farbige Stelen mit Texten, die Worte der Dichterin des 19. Jahrhunderts mit Reflexionen Kunstschaffender des 21. Jahrhunderts spiegeln. Verweilen lässt sich an den 20 Stationen fast überall. Es finden sich Bänke und Picknickplätze, es gibt gerade genug zum Lesen und Ansehen sowie Mitmachmöglichkeiten, an denen kleine und große Leute ihre Freude haben und Erkenntnisgewinn auch. Aber nun los: über den Burggraben hinweg und „durch die lange weite Eichenhalle“ nordostwärts.



Wanderweg zur Lyrik

Der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff auf der Spur

Foto: © Center for Literature/Sabina Richmann

Kann Start, aber auch Ziel sein: Burg Hülshoff. Egal wie, es ist ein Ort zum Verweilen.



Wer wachen Auges den Zeichen in Rosa-Rot folgt, kommt ans Ziel.



Unterwegs auf dem „Droste-Landschaft: Lyrikweg“ bieten zwanzig Stationen beim Wandern reichlich Stoff zur Inspiration.



Das „Schneckenhäuschen“ von Fräulein Nette: Haus Rüschaus.

Meist über Asphalt führt dieser Weg. Das macht das Gehen eher zum Zweck und ruft manchmal auch nach dem Befahren mit dem Rad – mit der Kutsche! Gleichwohl beflügelt das stete Schreiten die Müße zum Sinnen, genährt von einem Entdecken, das sich erst beim Halten vertieft. An der Station „Übergängen nachspüren“ etwa zeigt eine Skizze, wo einst Burg Schönebeck gestanden hat. Nichts ist mehr zu sehen von dem alten Adelsitz. Wusste sich Annette von Droste-Hülshoff noch „von Zerfallendem umgeben“, ist geblieben kaum mehr als die Erinnerung. Und drüber wachsen Mais oder Raps.

Von einem anderen Übergang ist auf halber Strecke zu lesen. „Wandel erleben“ lautet das Motto am Droste-Denkmal, das eine vielfache Wegscheide markiert. Die Dichterin entkommt ein gutes Stück der Enge der familiären Bindungen und findet Zuflucht in ihrem „Schneckenhäuschen“. Sie nimmt endgültig „Abschied von der Jugend“. Mit all dem Schmerz ums verlorene „Para-

dis“, mit dem zagenden Blick auf „der Zukunft öde Räume“, mit der erwachsenen Hoffnung, dass „es segnet Gottes Rechte übermorgen so wie heute“.

Es bleibt eben nichts, wie es war. Wie es bleibt und wie es wird, liegt auch an uns. Das ist eine der Kernbotschaften des Lyrikwegs auf Droste-Hülshoffs Spuren. Diese zielen – mitten in einer Landschaft, in der sich der Mensch die Erde so sichtbar untertan gemacht hat – auch auf ein verändertes ökologisches Bewusstsein. „Annette von Droste-Hülshoff fasst in Worte, wie stark der Mensch den Planeten zerstört hat – und das schon im 19. Jahrhundert“, sagt Jörg Albrecht, Künstlerischer Leiter des Center for Literature, das den Weg projektiert hat. Es sei bei den Planungen klar gewesen, „dass auch wir zwangsläufig in die Natur eingreifen“. Kultivierung sei immer Eingriff. Das Team habe „unter Naturschutz- und Artenschutzauflagen gearbeitet und versucht, den Spagat immer auch bewusst zu machen“.

Weitsicht zeichnet das Werk der Droste aus. Sie, die die Dinge am besten aus nächster Nähe betrachten kann und will, die verschwommen nur wahrnimmt, was in der Ferne sich regt, sieht häufig klar, was die Zukunft bringen wird. Auf der Suche nach fossilen Schätzen in „Der Mergelgrube“ findet sie „ein Bild ... von einer Erde, müde, ausgebrannt“. Sie gräbt sich mit ihrem Hämmerchen in die Vergangenheit, fördert verschütt Geblaubtes an Licht.

Sie sammelt, sie ordnet und ordnet auch ein, stellt Zusammenhänge her, wirft Fragen auf. Das wiederum greift das Lyrikweg-Projekt auf, spinnt den Faden weiter, zum Beispiel mit Marion Poschmanns Gegenwartsgedicht „Die Mergelgrenze“, das auch vom „Schrecken der Verödung“ erzählt: „Zerstörtes All – zerfallener Weltenbau – wir in der Grube, letzter Funke nur?“

Auf dem Weg zwischen Hülshoff und Rüschaus gibt es weitere Stati-

onen, die mit Worten bewahren, was zum Teil auf der Strecke geblieben ist: Wallhecke und Weiher, die alte Eibe, der Artenreichtum einer vielfältigen Vogelwelt ...

Dank einer App gehen die Worte der Dichterin mit

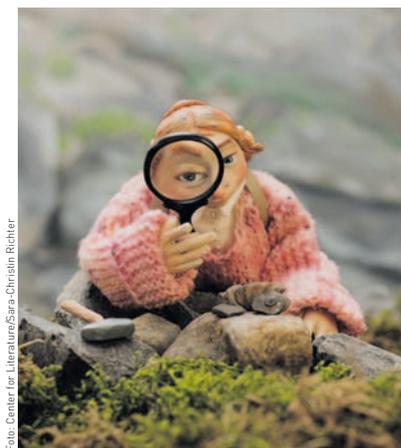
Apropos Vögel. Die sind zu hören natürlich in den Gärten der einstigen Hülshoffschen Sitze. Aber auch auf dem freien Feld. Möglich macht es das „Vogelkabinett“, ein Häuschen mit Kurbel, das die Stimmen von Schwalbe, Kiebitz oder Uhu freigibt. Es ist schön, sich beim Weitergehen von lyrischen Texten begleiten zu lassen. Die Anwendungssoftware auf dem Smartphone macht's möglich. Und so gehen die Worte vom Glück, der Lerche zu lauschen, und von der Trauer um ihr Verstummen mit. Solches schärft die Sinne, führt vom Hören vielleicht zum Singen (was passt, denn die Droste liebte die Musik!) oder gar zum Tun.

Dazu ermuntert sehr unmittelbar das Kinderbuch zum Weg, Geschrieben von Cornelia Funke, illustriert von Sara-Christin Richter, regt es dazu an, dem entdeckenden Lernen das mutige Handeln folgen zu lassen: Blumen pflanzen, Lebensräume schaffen, Orte für die Kröte, den Schmetterling, vielleicht sogar den Wassermann. Es könnte dann sein, dass aus alledem etwas Neues wächst: „mit wilden wunderschönen Worten“.

Und so ist es ein seltsam' Ding. Denn beim Gehen, Schauen, Lesen, Hören formt sich tatsächlich der Wunsch, das Erlebte festzuhalten. Auf welche Weise auch immer. Gedanklich, fotografisch, literarisch. Warum nicht den Wortspiele-reien rund um die Pferdeäpfel folgen? Warum nicht ein Gebet formulieren – Dank oder Klage oder Hoffnung benennen? Warum nicht wie das Fräulein Nette so unerschrocken „Welten erschreiben“? Es braucht ja nicht viel mehr als einen Stift, ein Blatt Papier ...

Gut zu wissen:

- Annette von Droste-Hülshoff wurde am 10. Januar 1797 auf Schloss Hülshoff bei Münster geboren. Nach dem Tod ihres Vaters zog sie 1826 mit ihrer Mutter ins Haus Rüschaus. Ab 1841 dann lebte sie zumeist bei Schwester und Schwager auf Schloss Meersburg am Bodensee. Dort starb sie am 24. Mai 1848. „Ja! der liebe Gott meint es gut mit mir!“, sollen die letzten Worte der bedeutenden deutschen Dichterin („Die Judenbuche“) gewesen sein.
- Der „Droste-Landschaft: Lyrikweg“ ist ein Projekt der Annette-von-Droste-zu-Hülshoff-Stiftung und der Burg Hülshoff (Center for Literature). Es wurde gemeinsam geplant mit der Droste-Forschungsstelle der LWL-Literaturkommission für Westfalen und unter anderem durch Mittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung ermöglicht.
- Zum Lyrikweg gibt es ein Wanderbuch, das Texte von Annette von Droste-Hülshoff mit denen von Autorinnen und Autoren der Gegenwart spiegelt, dazu das Kinderbuch „Annette, Querkus und die wilden Worte“ von Cornelia Funke.
- Weitere Informationen gibt es auf www.burg-huelshoff.de und auf www.lyrikweg.net.



Annette von Droste-Hülshoff, wie die Künstlerin Sara-Christin Richter sie sieht: suchend, forschend, interessiert.

Foto: Center for Literature/Sara-Christin Richter

„Saiten des Lebens“ drohen zu reißen

Eine Krankheit bringt verdrängte Konflikte in einem Streichquartett an die Oberfläche

Musiker, denen Musik alles bedeutet, ein Quartett, das zu zerbrechen droht. Yaron Zilberman Film zeigt sensible Charaktere, die in einer Krise erkennen, das vieles anders ist, als es scheint.

VON RENATE HALLER

Peter Mitchell (Christopher Walken) spürt, dass etwas mit ihm nicht in Ordnung ist. Die Diagnose Parkinson aber trifft ihn hart. Der gefeierte Cellist des Quartetts „The Fugue“ ahnt, dass er nicht mehr lange wird spielen können. Er informiert die beiden Geigenspieler Daniel Lerner (Mark Ivanir) und Robert Gelbart (Philip Seymour Hoffman) sowie dessen Frau, die Bratschistin Juliette Gelbart (Catherine Keener). Besonders sie ist als langjährige Vertraute von Peter bestrückt. Peter hat einen Wunsch: Das erste Konzert der nächsten Saison soll sein Abschiedskonzert sein.

In Yaron Zilbermans sehenswertem Film „Saiten des Lebens“ – vor allem auch für Liebhaber und Liebhaberinnen klassischer Streich-



Daniel (Mark Ivanir) und Juliette (Catherine Keener) treffen sich, um die Zukunft des Quartetts zu besprechen. Das führt zu ungeantwachten Spannungen.

musik – hat Peter vor 25 Jahren „The Fugue“ gegründet. Es ist ein renommiertes Quartett, die Musiker haben es zu ihrem Lebensinhalt gemacht. Wie sehr sie das getan haben, wird deutlich, als die Tochter von Robert und Juliette, Alexandra, (Imogen Poots) ihrer Mutter vor-

wirft, sie als Kind vernachlässigt zu haben. Sie sei mit ihren Kollegen mehr auf Tourneen im Ausland unterwegs gewesen, als bei ihr, um ihre Mutter zu sein.

Doch das ist nicht der einzige Konflikt, der aufbricht. Peters Krankheit erscheint wie ein Kataly-

sator, der die einzelnen Figuren zurückwirft auf das, was in ihrem Leben nicht gut läuft, was sie zum vermeintlichen Wohle des Quartetts aber unterdrückt und nie versucht haben, zu ändern. Robert etwa möchte sich nach all den Jahren nicht länger damit begnügen, die zweite Geige zu spielen. Er glaubt an seine Fähigkeiten, das Quartett führen zu können und möchte sich in dieser Rolle künftig mit Daniel abwechseln.

Daniel wiederum glaubt durchaus an Robert – als zweiten Geiger. Um ihn in dieser Position zu halten, bittet er Juliette, entsprechend auf Robert einzuwirken.

Juliette verehrt Daniel und tut ihm den Gefallen. Aber das Gespräch mit Robert verläuft nicht gut. Er fühlt sich gedemütigt und von seiner Frau verletzt. Die Ehe steht auf dem Spiel. Peter wiederum kämpft gegen seine Krankheit und ist auf der Suche nach einer Cellistin, die seinen Platz im Quartett einnehmen kann.

Vier Persönlichkeiten, eng miteinander verwoben, doch unter-

schiedlicher Prägung und mit jeweils eigenen Träumen. Alle vier sind hochsensibel, alle vier wissen nicht, wie es weitergeht und wie sie auf die Zukunft Einfluss nehmen können und wollen. So entspinnt sich ein Konflikt nach dem anderen, begleitet von der Musik, die in ihrem Leben die Hauptrolle spielt.

Regisseur Yaron Zilberman hat trotz der Streitereien einen ruhigen, einfühlsamen Film vorgelegt. Selbst als es zu Handgreiflichkeiten kommt, steht nicht die Gewalt im Vordergrund, sondern die Verzweiflung und Enttäuschung komponieren eine ganz eigene Musik, ein anderes Quartett. Und so bleibt es bis zum Schluss spannend, was wohl aus Peters Wunsch wird, dem letzten gemeinsamen Konzert.

● „Saiten des Lebens“, arte, Mittwoch, 7. Juli, 20.15. Der Film ist in der arte-Mediathek online verfügbar bis 6. Juli 2022.

TIPPS SEHNSWERT

Sonntag, 4. Juli

09.03 ZDF, Sonntags. Queer und Glaube. Homosexuell und katholisch, LGBTQ und muslimisch, non-binär und bitte was ...?

9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst. Von Jesus sehen lernen. Aus der Kirche Sankt Martin in Oestrich im Rheingau

10.00 Bibel TV, Aus dem Ev.-Luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg. Mit Pastor Jonathan R. Ide

16.30 ZDF, Tierwohl bis zum Ende. Neue Wege in der Fleischproduktion

19.30 ZDF, Terra X. Artensterben – die Fakten

Montag, 5. Juli

20.15 NDR, Hannelore Kohl – Die erste Frau

21.00 hr, Die Rückkehr der Elche. Wilde Riesen in Norddeutschland

22.00 BR, Lebenslinien. Der ewige

Lausbub. Die Geschichte des Bernhard Neuner

22.05 ARD, Vom Nazi zum englischen Fußballidol – Die Torwartlegende Bert Trautmann

23.55 ARD, Geschichte im Ersten. Spielball der Weltpolitik. Als Elten niederländisch wurde

Dienstag, 6. Juli

20.15 arte, Megafuehrer: Der Planet brennt

21.00 SWR, Marktcheck deckt auf. Das Geschäft mit Haustieren

22.45 arte, Plastik überall. Geschichten vom Müll

Mittwoch, 7. Juli

19.00 BR, Stationen. Droht uns ein neuer Generationenkonflikt?

20.15 arte, Saiten des Lebens. Spielfilm

21.55 arte, Geboren von einer anderen. Leihmutterchaft

22.00 BR, Dokumentation, Plastikmüll statt Mode. Ersticken wir in Billig-Atkleidern?

Donnerstag, 8. Juli

18.15 NDR, Vergessener Schatz. Die Rettung der Nutztiere

21.45 hr, Engel fragt: Toxische Beziehungen – Was muss Liebe aus-

halten?

22.45 WDR, Menschen hautnah: Liebe inklusive

Freitag, 9. Juli

20.15 NDR, Ernte-Alarm. Vom Halm in den Hafen

22.00 SWR, Nachtcafé. Fernweh – endlich wieder raus in die Welt

Samstag, 10. Juli

21.05 arte, Die Alpen – Eine große Geschichte

23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Annette Behnen, Loccum



Foto: NDR/Helmut R. Schulze - Edition HRS

Hannelore Kohl – Die erste Frau

Sie war die tapfere Politikergattin, die Ehefrau des ewigen Kanzlers. Die zuverlässige Begleiterin auf seinem Weg zur Macht. Seine Erfolge beruhten nicht zuletzt auf ihrer Kraft. Chronologisch zeichnet die Dokumentation das Leben von Hannelore Kohl nach, in über einem halben Jahrhundert deutscher Geschichte. „Hannelore Kohl – Die erste Frau“, Montag, 20.15, NDR.

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 4. Juli

7.05 DLF Kultur, Möge Sonnenschein dein Herz erleuchten. Warum irische Segenswünsche so beliebt sind

7.30 HR2, Katholische Morgenfeier aus Wiesbaden

8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik: Christian Sprenger: Wer nur den lieben Gott lässt walten, Choralfantasie

8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Dem Tod von der Schippe gesprungen. Grenzerfahrungen und ihre Folgen

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Der ganze Segen – mehr als alte Formeln

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Der Dorn als Freund? Juli Zehs Roman „Über Menschen“

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Was soll ich sagen? Gedanken zum Namen Gottes

9.04 WDR 5, Diesseits von Eden

10.00 WDR 5/NDR Info, Evangelischer Gottesdienst. Aus der Kleinen Kreuzkirche in Hermannsburg mit Markus Nietzsche

10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus der Venue Church in Ludwigsburg

10.04 SR2, Katholischer Gottes-

10.05 DLF, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus Köln

10.35 B1, Evangelische Morgenfeier mit Johanna Haberer, Erlangen

11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Schläge und Essenszwang statt liebevolle Fürsorge. Das Schicksal der „Verschickungskinder“

12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen

13.04 WDR 5, Aufstand im Kupferwald. Zerstört die grüne Wende das Paradies?

18.05 DLF Kultur, Wenn der Himmel helfen muss. Kirchliche Seelsorge im Sport

Montag, 5. Juli

8.30 SWR2, Psychiatrie hinter Gittern. Wirken Therapien für Straftäter?

19.30 DLF Kultur, Vertrauen Sie mir! Über ein riskantes Gefühl

21.03 B2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Pilgern

Dienstag, 6. Juli

12.05 HR2, Doppelkopf. Heino Stöver, „Sucht-Forscher“

15.05 SWR2, Wenn die Erinnerung streikt. Leo, Beatrix und die Demenz

Mittwoch, 7. Juli

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Notre Dame de Paris. Das neue Leben der alten Kathedrale

22.30 HR2/SWR2/SR 2/NDR Kultur, Das Gespräch. Der Publizist Michel Friedman

Donnerstag, 8. Juli

19.30 DLF Kultur, Vision: Feministisches Internet. Kann Technologie Geschlechtergerechtigkeit im digitalen Raum herstellen?

Freitag, 9. Juli

8.30 SWR2, Verschwörungsmythen. Was tun, wenn Familie und Freunde abdriften?

10.05 DLF, Lebenszeit

19.15 DLF, Auf der Suche nach dem Wir. Kriegskinder und Kriegsenkel – die Wahrheit kann heilen

Samstag, 10. Juli

13.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. Die Einsamkeit der Studierenden. Wie „Corona“ Schwachstellen des Hochschulsystems entlarvt

18.05 DLF Kultur, Ein tiefer dunkler Schatten. Eine Jüdin und die Tochter einer Nazi-Familie im Gespräch

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info

Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienst-

tags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Im Anfang war das Wort. Die Bibel

Samstag 7.40, (Wdh. 9.40), NDR Info

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

Zwischenöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 20. Juni, 10.00, NDR Info, aus der Kleinen Kreuzkirche in Hermannsburg

Zwischenruf

Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glöwöen

Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04

Die Paddler auf dem See

Die Kirchengemeinde Bützow lud zu einer zweistündigen Tour ein 14

Die Bläser in Wolgast

Vor 101 Jahren hat sich in der Stadt ein Posaunenchor gegründet 15

Der Lauscher im Baum

Die Gemeinde Altkalen kauft moderne Kunst für ihre Kirche 16

KURZ NOTIERT

Kapelle in Boizenburg soll abgerissen werden

Boizenburg. Die Kirchengemeinde Boizenburg hat ihre seit vielen Jahren nicht mehr genutzte Bahnhofskapelle im Klaus-Groth-Weg in Boizenburg aufgegeben und entwidmet. Das Bauwerk stelle nach Aussage des zuständigen Baubeauftragten Rüdiger Liedtke wegen seines asbestbelasteten Zustandes eine Gefahr dar und soll abgerissen werden.

Das Grundstück der Kapelle soll mit einem Erbbaurecht vergeben werden. Alle christlichen Symbole werden vor dem Verkauf beziehungsweise Abriss der Kapelle entfernt, hieß es. epd

OP PLATT

Platt verbindet

VON ANNEMARIE JENSEN



„Wat lopen i beiden immer so wiet buten op't Land umbi?“ Dat warrn Annegret un ik öfter fraagt, un wecke Lüüd holen uns wiss sinnig för'n beten menschenschu. Ja, so vele Menschen drapen wi nich bi't Wannern, aver wecken von de Lüüd warrn wi so gau nich vergeten. Mank all de Wischen in Stapelholm hebbn wi mit en Poor en ganze Stoot över dat Plattdütsch dor snackt. Neeg bi de Ostenau hett uns en Radfahrer sien Menen seggt över dat veel to dulle Dröögleggen vun't Land in de 1950/60er-Jahren. En anner Mal hett uns en Buer en Stück in sien Auto mitnahmen. Wi kregen dorbi lang nich utvertellt, un so telefonieren wi nu alle poor Wuchen mitenanner. Sünndag kamen Heinrich un sien Fru to Kaffee. Awer uk Ooltbekannten, de een vele Johren nich sehn hett, kann een drapen. En Pastorin hett mi an mien Spraak wedder kennt, un se sä, dat se immer mien Stücken hier in't Blatt leest.

Die Geheimschrift von Ruchow

Ein Restaurator legte in der Kirche bisher unentzifferbare Schriften aus dem Mittelalter frei

Weil die Gerüste später kamen als verabredet, muss das erste für 2021 geplante Sommerkonzert in der Kirche zu Ruchow den Ort wechseln. Doch auf der Baustelle geht es voran – und das Dankkonzert im August wird dann hoffentlich unter den restaurierten Malereien stattfinden und einen Blick ins Mittelalter gestatten.

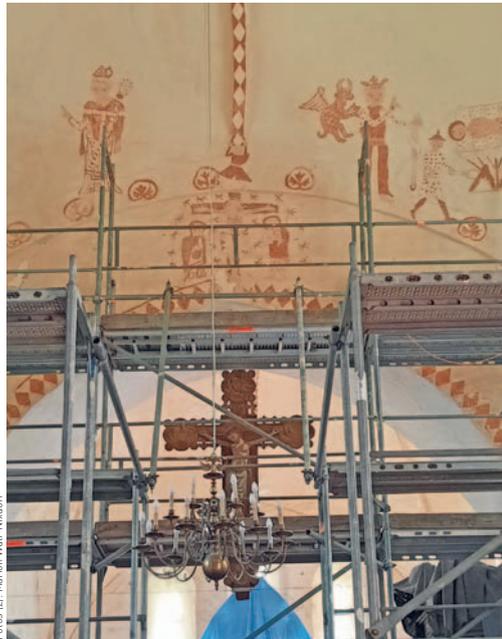
VON MARION WULF-NIXDORF

Ruchow. „Dieses Bild wird man die nächsten 500 Jahre hoffentlich nicht mehr sehen“, sagt Stefanie v. Laer, die sich familiär eng mit der Kirche verbunden fühlt. Sie meint das Gerüst in der über 700 Jahre alten Kirche Ruchow nahe Sternberg. Denn die Restaurierungsarbeiten, die jetzt ausgeführt werden, sollen die nächsten Jahrhunderte überdauern. „Mindestens 500 Jahre“, meint sie lachend und Restaurator Josef Heber aus dem Büro von Matthias Zahn nickt zustimmend.

Das erste Konzert in diesem Jahr allerdings, das für den 24. Juli in Ruchow geplant war, muss umverlegt werden. Leider kann es nicht im nahen Sternberg stattfinden. So ist Stefanie v. Laer froh über die offenen Arme, die sie in Bützow bei den Mitarbeitenden der Stiftskirche Zahn nickt zustimmend. „Der Trompeter spielt so gut wie Güttler“, behauptet sie und steckt mit ihrer Vorfreude an.

Dankgottesdienst in Ruchow am 21. August

Aber der Dankgottesdienst anlässlich der Freilegung der mittelalterlichen Wandmalereien mit anschließendem Festkonzert soll dann am Sonnabend, 21. August, um 15 Uhr ganz bestimmt in Ruchow gefeiert werden. Dann wird Restaurator Matthias Zahn auch einen Vortrag zu den mittelalterlichen Malereien halten. Was aber die zum Teil sehr filigranen Schriftbänder heißen, die vor fast 20 Jahren und auch jetzt von Josef Heber und seiner Kollegin Ulrike Triebel gefunden worden sind – das wird vielleicht bis dahin noch nicht klar sein. Sie sind aus der Entstehungszeit der Kirche, denn sie sind nicht nur aufgemalt, sondern vorgeritz, erst dann kamen die Kalkanstriche an die Wände, erklärt Josef Heber.



Fotos: [2] Marion Wulf-Nixdorf

In der Kirche in Ruchow soll das Mittelalter sichtbar gemacht werden.

Daher müssen sie also aus der Bauzeit stammen. Ein Balken ist von 1267, hat ein Dendrologe festgestellt. Ob es vielleicht Informationen sind, die die Handwerker aufgeschrieben haben, fragt sich Stefanie v. Laer. Irgendwann wird es jemand entschlüsseln.

„Wir legen das Mittelalter am Mitteljoch und Triumphbogen frei“, sagt Restaurator Heber und zeigt Weibekreuze, Ornamente und figürliche Darstellungen. Einiges wurde bereits 2004 freigelegt, als Risse im Gewölbe saniert wurden



Stefanie v. Laer und Restaurator Josef Heber in der Kirche in Ruchow.

sowie 2009. Anfang der 1990er-Jahre habe es schon Untersuchungen gegeben, bei denen klar wurde, dass da eine Menge unter Farbschichten versteckt ist. Bald werden auch Besucher die Schätze ansehen können, die Jahrhunderte lang verborgen waren. 90.000 Euro standen für die jetzigen Arbeiten zur Verfügung. Unter anderem stellten die Oetker-Stiftung, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und der Bund finanzielle Mittel zur Verfügung, vom Kirchenkreis kamen 10.000 Euro, sagt Stefanie v. Laer.

Wenn die Gerüste abgebaut sind, hat sie weitere Vorhaben: Sie möchte eine Tafel an der Kanzel restaurieren lassen. Der Altar wurde schon vor zwei Jahren instand gesetzt. In der Kirche, die in erster Linie wegen ihres Richborn-Positivs aus dem Jahr 1684 bekannt ist, finden die Himmelfahrt und Heiligabend Gottesdienste statt. „Wo nichts stattfindet, kommen auch keine Menschen“, sagt sie und freut sich auf die weiteren Konzerte: am 7. August mit Andreas Knoop und dem Remus Consort; am 28. August innerhalb der Wandelkonzerte; am 25. September mit Klaus Holzweißig und den „SoliDeisten“ und am Ersten Advent, 28. November, wird barocke Advents- und Weihnachtsmusik zu hören sein.

Die Umsetzung wurde zur Rettung

Im Jahr der Orgeln vorgestellt: Die von Friedrich Friese 1861 erbaute Orgel in Alt Schwerin



2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt Orgelsachverständiger Friedrich Drese Instrumente aus dem Sprengel vor. Heute: die Orgel in Alt Schwerin.

Alt Schwerin. Gern sitzt Martin Hebert, Kirchenmusiker in Malchow, an der Orgel in Alt Schwerin, eine der Filialkirchen Malchows. Kürzlich wurde die Innensanierung abgeschlossen. Seitdem ist die Akustik schöner, die Klänge verhallen langsamer. „Das kommt dem Orgelklang entgegen“, freut er sich.

Eine erste Orgel erhielt die Kirche im 19. Jahrhundert. Sie wurde 1945 beschädigt und später abgetragen. Nach 1990 kamen Pastor Klaus Hinrichs und der Orgelsachverständige Wolfgang Leppin auf den Gedanken, die Orgel aus der seit zwanzig Jahren gesperrten Kirche Boitin bei Bützow nach Alt Schwerin zu holen. Diese Orgel mit vier Manualregistern und einem angehängten Pedal war 1861 von Friedrich Friese erbaut worden.

Völlig unverändert erhalten dämmerte sie vor sich hin. 1995 wurden Kauf und Umsetzung realisiert. Nicht, ohne sie klanglich etwas zu ändern – mit der Disposition der vier Register stand man in jener Zeit noch auf Kriegsfuß. Jedoch blieben alle ausgebauten Pfeifen in der Orgel gelagert. Die flache Raumdecke in Alt Schwerin erforderte das Tiefersetzen der Fassade, weshalb die längsten Holzpfeifen etwas über den Prospekt hinausra-

gen. Wer hätte gedacht, dass die Umsetzung zur Rettung für die Orgel wurde? 1998 stürzte in Boitin das Gewölbe über dem ehemaligen Standort der Orgel auf die Empore. Kaum etwas von der Orgel hätte das überstanden. Umso wertvoller und dankbarer wird der Orgeltransfer unter dieser Tatsache gesehen.

Als sich in Alt Schwerin die Holzwürmer im Instrument ausbreiteten, war das 2016 Anlass für eine umfassende Restaurierung. Hierbei wurde auch der klangliche Urzustand wiederhergestellt. Die eingelagerten Pfeifen hatten die Zeit gut überstanden. Für Martin Hebert stellt die Kleinheit der Orgel kein Problem dar, gute, vielseitige und bezaubernd klingende Musik an und mit ihr zu spielen. Mitunter fährt er nach Alt Schwerin, um für sich allein die Orgel zu spielen und nach dem Rechten zu schauen.

Übrigens sind das Gewölbe in der Kirche Boitin hergestellt, der Raum saniert und eine kleine Orgel angeschafft worden.



Die Orgel in Alt Schwerin wurde vor fünf Jahren umfassend restauriert.

Foto: Friedrich Drese

KURZ NOTIERT

Erster Umweltpastor Hohlfeld gestorben

Kiel. Winfried Hohlfeld, bundesweit erster evangelischer Umweltpastor, ist im Alter von 89 Jahren gestorben. Wie die Nordkirche am Freitag in Kiel mitteilte, starb der engagierte Umweltschützer bereits am 9. Juni. Er wurde 1972 im Nebenamt zum Umweltpastor der damaligen Schleswig-Holsteinischen Landeskirche ernannt. Nach seinem Ruhestand war er von 1994 bis 1998 ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter des Landes Schleswig-Holstein.

Der gebürtige Este galt als engagierter Gegner der Atomenergie. Er war maßgeblicher Initiator der kirchlichen Umweltrichtlinien für Friedhöfe und für an Landwirte verpachtetes Kirchenland. Auf EKD-Ebene rief mit anderen die Arbeitsgemeinschaft der Umweltpastoren ins Leben, die es bis heute gibt.

Hohlfeld war im Hauptberuf Pastor und Abteilungsleiter für Ökumene im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein, als er Anfang 1972 im Nebenamt Umweltpastor wurde. Fast zeitgleich ernannte die Kirche von Hessen und Nassau Kurt Oeser zum Umweltpastor. 1979 wurde Hohlfeld hauptamtlicher Umweltpastor. epd

Erzbischof Hamburg erhöht Schulgeld

Hamburg. Das Erzbistum Hamburg erhöht das Schulgeld für den Besuch seiner katholischen Schulen zum 1. August 2023, wie die Abteilung Schulen und Hochschule auf ihrer Internetseite ankündigt. Ziel seien jährliche Mehreinnahmen von 1 Million Euro. Den Angaben zufolge erhöht sich das Schulgeld für das erste Kind von monatlich 100 auf 135 Euro. Zugleich wird die bisherige soziale Staffelung ausgeweitet, nach der auf Antrag je nach Einkommen der Eltern ein Zuschuss und Geschwisterboni in unterschiedlicher Höhe gewährt werden. Die Reform diene der Bestandssicherung der künftig 15 katholischen Schulen in Hamburg, heißt es. Sie erhielten zwar staatliche Finanzhilfen, doch die tatsächlichen Kosten würden damit bei weitem nicht gedeckt. Das Erzbistum investiere gegenwärtig jährlich fast 20 Millionen Euro, um den laufenden Betrieb sowie die Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen an den Schulen zu unterstützen. Die Zuschüsse für die katholischen Schulen machten derzeit rund ein Fünftel des gesamten Bistumsaushalts aus. KNA



Foto: dpa/ picture alliance/ Axel Hemmen

Stolpersteine im Hamburger Chinesenviertel

Hamburg. Im ehemaligen Hamburger Chinesenviertel auf St. Pauli sind am Montag 13 Stolpersteine verlegt worden, die an die NS-Verfolgung von Hamburger Chinesen erinnern. Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegte sie an der Kreuzung Talstraße/Schmuckstraße. Der Stolperstein für Ching Ying, der am 13. November 1944 im Arbeitslager Wilhelmsburg starb, ist der 6000. in Hamburg. Das Chinesenviertel hatte sich Ende des 19. Jahrhunderts auf St. Pauli vor

allem durch Handelskontakte über die Seeschifffahrt entwickelt. Am 13. Mai 1944 organisierte die Gestapo eine größere Razzia mit Massenverhaftungen, bei der 130 chinesische Männer und einige deutsche Frauen, die mit ihnen befreundet waren, verhaftet wurden. Vorgeworfen wurde ihnen der Straftatbestand der „Feindbegünstigung“. Zahlreiche Chinesen starben anschließend bei den Verhandlungen durch die Gestapo. epd

Nordkirche hilft Ostafrika

Hungersnot vor allem im Sudan und in Somalia

Schwerin/Rendsburg. Die Nordkirche stellt 10 000 Euro als Soforthilfe für Ostafrika bereit. Durch Dürren, Überschwemmungen und gewalttätige Konflikte seien dort mehrere Millionen Menschen von Hunger bedroht, teilte die Nordkirche mit. Mit dem Geld soll die Arbeit der Diakonie-Katastrophenhilfe als Soforthilfe in den betroffenen Gebieten auch unterstützt werden.

Die Landesbischofin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, bittet zudem um weitere Spenden für die Menschen in der Region. „Die Menschen dort benötigen jetzt unsere Hilfe, um ihr Überleben zu sichern“, sagte sie. Auch der Leiter des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein, Heiko Naß, unterstützte ihren Aufruf. „Natürlich hat die Corona-Pandemie auch hierzulande viele Sorgen und Nöte ausgelöst. Dennoch dürfen uns die hungernden Menschen im globalen Süden nicht gleichgültig sein“, so Naß.

In Ostafrika leiden fast 34 Millionen Menschen an Hunger, darunter allein im Südsudan mehr als sieben Millionen Menschen. In einigen Teilen des Südsudan sprechen die Vereinten Nationen von einer Hungersnot, die auch Somalia droht. 80 Prozent des Landes sind von einer Dürre betroffen. Dabei kämpfen der Südsudan, Somalia, Kenia und Äthiopien noch mit den Folgen der Überschwemmungen im vergangenen Jahr. Hinzu kam eine große Heuschreckenplage, wodurch am Horn von Afrika ein großer Teil der Ernte vernichtet wurde. Derzeit bilden sich bereits neue Schwärme.

Die Diakonie Katastrophenhilfe unterstützt die Menschen mit Nahrungsmitteln und hilft ihnen im Kampf gegen die Insekten. Es gehe vor allem darum, die Folgen der Plage abzumildern. Dazu werde Saatgut verteilt, damit die Menschen ihre Felder bestellen und Lebensgrundlagen neu aufbauen können. EZ/kiz

Belastungen gestiegen

Norddeutsche 2021 genervter als 2020

Kiel. Der jüngste Lockdown im März hat die Norddeutschen offenbar weitaus stärker belastet als in 2020. Nach einer Studie der Techniker Krankenkasse (TK) fühlten sich im März 46 Prozent stark oder sehr stark durch Corona belastet. Im Mai 2020 waren es noch 40 Prozent. Beklagt werden vor allem fehlende persönliche Treffen (93 Prozent), Angst vor der Erkrankung von Angehörigen und Freunden (63 Prozent) sowie der Umgang mit Kita- und Schulschließungen (57 Prozent). Auffällig ist, dass 44 Prozent der Menschen sich einsamer als zuvor fühlen, der bundesweite Schnitt liegt bei 38 Prozent. Die Zahlen beziehen sich auf die Länder Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen.

„Durch die anhaltenden Belastungen konnten die Reserven der Menschen, wie etwa durch Freizeitaktivitäten, nicht wieder aufgefüllt werden“, sagt der Leiter der TK-Lan-

desvertretung, Sören Schmidt-Bodenstein. Um den Belastungen der Pandemie entgegenzuwirken, haben die Norddeutschen neue Freizeitaktivitäten für sich entdeckt. Besonders viele führen (Video-)Telefonate mit Familien und Freunden (59 Prozent). Auch beliebt ist Spaziergehen (50 Prozent) oder aufgeschobene To-Dos wie Keller aufräumen oder Papierkram erledigen (42 Prozent).

Laut TK-Studie gibt es keine Hinweise auf eine grundsätzliche Verschlechterung der Gesundheit von Erwerbstätigen durch die Corona-Pandemie. Mit einem Krankenstand von 4,58 Prozent lag das Jahr 2020 sogar unter 2019 (4,67 Prozent) und 20218 (4,66 Prozent). Offenbar hätten die Pandemie-Hygieneregeln auch andere Infektionserreger gestoppt.

Für die Studie wurden jeweils im Mai 2020 und März 2021 bevölkerungsrepräsentativ 1000 Menschen vom Meinungsforschungsinstitut Forsa telefonisch befragt. epd

ANZEIGE

Gemeinsam können wir es schaffen!

Wir wollen, dass sich ALLE die Evangelische Kirchenzeitung leisten können – AUCH unsere Mitmenschen mit kleinem Einkommen.

Helfen Sie anderen mit einem SOLI-ABO

Mit nur 2,50 €/Monat (zu Ihrem bestehenden Kirchenzeitungs-Abonnement) helfen Sie anderen, die Zeitung weiter zu beziehen, die sie sich zum regulären Preis nicht leisten können.



Sie wollen helfen oder haben Fragen? Unser Leserservice freut sich auf Sie: 0431 - 55 77 99 | leserservice@evangelische-zeitung.de

Pilgern mit Maria

Die Wolkwitzer Madonna in der Verchener Klosterkirche wird Startpunkt des Marienpilgerweges am Kummerower See

Grüne Hügel umgeben den blauen See. Schon die Nonnen vorreformatorischer Zeit schätzten Schönheit und Naturreichtum der Gegend rund um Verchen bei Demmin und gründeten hier ein Kloster. Ihre Marienbilder und Skulpturen blieben in den Kirchen um den See erhalten. Ein ausgeschilderter Rundweg soll sie nun verbinden: der Marienpilgerweg.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Verchen. Zärtlich tätschelt das Kind ihr Kinn. Der Blick der jungen Mutter richtet sich auf den Sohn in ihrem Arm. Ruhe. Geborgenheit. Liebe strahlt dieses Bild aus – auch wenn es sich bei Mutter und Kind „nur“ um Figuren aus toter Materie handelt, seit Generationen in Holz erstarrt. Selbst ihre Farbigkeit haben sie auf dem langen Weg durch die Jahrhunderte eingeblüht. Nun geben die Jahresringe des Holzes dem Gesicht der Mutter Schattierungen, verleihen den Gewändern Struktur. Zeitlose Lebendigkeit. Kunst, die in ihren Bann zieht.

Diese „Wolkwitzer Madonna“, die um das Jahr 1250 in einer Lübecker Werkstatt geschnitzt wurde, inspiriert bis heute. 2016 beispielsweise lieferte sie die Initialzündung für ein Projekt, das dieses Jahr im Herbst seine Vollendung finden soll: das Ausgestalten eines Pilgerweges um ihren Standort herum. „Als die Wolkwitzer Madonna vor fünf Jahren wieder zu uns kam, dachten wir uns: Warum sollten wir Maria nicht zum Thema machen?“, erzählt Detlev Brick, der seit 30 Jahren als Pastor der Kirchengemeinde Verchen-Kummerow im Ort lebt.

Die sakrale Bedeutung mag dabei eine Rolle gespielt haben. Doch das Anrührende der Skulptur ergibt sich aus ihrer natürlichen Alltäglichkeit: Zu sehen ist eben auch die ganz private Zärtlichkeit zwischen irgendeiner Mutter und ihrem Neugeborenen. Wobei das Jesuskind eher einem kleinen Erwachsenen ähnelt – ein Umstand, der wohl den ästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten dieser frühen kunstgeschichtlichen Epoche zuzuschreiben ist.

Einen besonderen Platz in einer eigens gestalteten Kapelle hat diese Maria in der Verchener Kirche bekommen. Derzeit steht eine sogenannte Mondsichelmadonna neben ihr, die Nachbarin aus Moltzahn. Mit Eröffnung des Weges soll sie aber zurück in ihre eigene Kirche pilgern. Madonnen haben eben ein bewegtes Leben (siehe Info-Kasten).

Gedämpftes Licht dringt durch zwei Glaskunstfenster, die Thomas Kuzio für diese beiden Damen geschaffen hat. Der Künstler lebt im benachbarten Sommersdorf. Es war ihm ein Anliegen, in seiner Taufkirche ein Werk zu schaffen, das sich in den Raum einfügt und den Blick aufs



Blick von Sommersdorf aus auf den Kummerower See: eine von acht Haltepunkten zur Einkehr am Marienpilgerweg.

Wesentliche leitet. „Thomas Kuzio gelingt es immer wieder, Details aus der Umgebung in seine Entwürfe aufzunehmen, ohne die Aufmerksamkeit dann zu sehr auf das Objekt seiner Kunst selbst zu ziehen“, findet Pastor Brick. „So stellt sich sehr organisch eine Harmonie her.“ Die Fenster zu betrachten, ist quasi der wunderbare Lohn dafür, sich Zeit für einen zweiten Blick genommen zu haben.

Im Herbst soll alles vorbereitet sein

Das Hauptaugenmerk aber soll den beiden Marien gehören. „Wir haben hier in unserer Gegend ja eine hohe Dichte an Marien“, sagt der Pastor. „Ein schöner Anlass, dieser Frau einmal größere Beachtung zu schenken als es sonst in unserer evangelischen Kirche üblich ist.“

Was es außerdem in der Gegend noch gibt, ist „Gegend“: wunderschöne Natur, die sich durchaus mit etwas Relief rund um den Kummerower See fügt und zum Umwandern geradezu einlädt. Da zum Pilgern aber nicht nur ein Weg, sondern auch die Einkehr gehört, bot es sich an, die Strecke an den drei Kirchen Sommersdorf, Wolkwitz und Moltzahn entlang zu führen – sozusagen als Madonnen-Parcours. Marienemal, Figuren der Jesus-Mutter: „Das Marienthema verbindet diese Kirchen“. Ein 6000 Euro teures Projekt ist die Wegentstehung, das durch

Eigenmittel, die Greifswalder Bugenhagen-Stiftung, den pommerischen Kirchenkreis und die Sparkassenstiftung finanziert wird.

Verchen mit seiner Klosterkirche soll den Startpunkt bilden. Dort gibt es das Pilgerbüchlein mit Kartenmaterial, Informationen zu Sehenswürdigkeiten und Unterkünften. Der Einstieg ist theoretisch auch überall sonst möglich, da die Route als Rundweg angelegt ist. Aber Pastor Brick kann sich gut vorstellen, dass sich Pilgernde am Anfang des Weges wirklich in Verchen in der vom Hauptschiff abzweigenden Marienkapelle einen stillen Moment Zeit nehmen, den Blick auf der Wolkwitzer Madonna ruhen lassen und sich sammeln. „Pilgern ist ja mehr, als einfach nur die Strecken abzulaufen. Es geht darum, Ruhe zu finden, Andacht zu halten, ein Stück aus dem Alltag herauszutreten“, erklärt er.

Im Gemeindeforum neben der Kirche hängt eine alte Landkarte, in

der das Pilgerweg-Team die Route eingezeichnet hat. „Wanderwege sind schon vorhanden“, erklärt der Pastor. Wegweiser und Bänke werden noch aufgebaut.

Von Verchen führt der Weg am See in Richtung Meesiger am Steilufer entlang, dann landeinwärts Richtung Sommersdorf, wo eine Kirche zur Einkehr lädt. Weiter geht's nach Wolkwitz, die „Exilkirche“ der Madonna (siehe Kasten unten). Als Nachbildung in Ton ist sie dort zu sehen. Zirka 10 Kilometer sind dann schon absolviert. Über Gnevezow geht es weiter nach Moltzahn zur Mondsichelmadonna und schließlich zurück nach Verchen: insgesamt 28 Kilometer Weg. Sehr sportlich als Tagesmarsch, doch Eile ist nicht die Idee. Übernachtungsmöglichkeiten in Wolkwitz, Verchen und Kummerow soll es geben, für den langsamen Genuss. Auf einer Internetseite wird in Zukunft alles zur Routenplanung erläutert.



Pastor Detlev Brick und die Skulptur der Wolkwitzer Madonna mit dem Kinde aus dem Jahre 1250.

Die Probebegehung genießt Detlev Brick sichtlich. „Ich brauche gar nicht weit hier raus zu gehen“, sagt der Pastor, dem Verchen in all den Dienstjahren Heimat geworden ist. „Schon nach ein paar Schritten ist es, als würde ich in eine andere Welt eintauchen.“ Sein Blick streift frisch grüne Wiesen, geht an Weißdornbüschen zu den Hügeln entlang bis zum See. Gehen. Gar nichts denken. Sich versenken. Eine Bank taucht am Wegesrand auf mit großer Aussicht auf den Kummerower See: einer der vorbereiteten Haltepunkte auf dem Weg. „Hier kann man sich dann setzen und vielleicht in dem Pilgerbuch lesen, das wir mitgeben“, erklärt er. Zu jeder der insgesamt acht Naturstationen hat Brick Texte rund um Maria herausgesucht, Psalmen, Gedichte.

Den Weg kann man auch jetzt schon gehen

Den Weg weisen originelle Zeichen: auf Feldsteine gesprühte Konterfer der Madonna – das Weg-Logo. In den vier Kirchen auf der Strecke, also Verchen, Sommersdorf, Wolkwitz und Moltzahn, liegen Stempel bereit, die ins Pilgerbuch gedruckt werden dürfen. So im Herbst, denkt Brick, wird alles fertig vorbereitet sein. „Den Weg kann man natürlich auch jetzt schon gehen“, sagt er. Die Sommermonate sind doch wie geschaffen für eine Pilgertour auf den Spuren der Marien vom Kummerower See.

Bewegte Frau: Die Wolkwitzer Madonna

Die schweigende Schöne gibt nur wenig über ihr Schicksal preis. Doch einiges lässt sich vermuten, sagt Pastor Brick. Aus dem größten pommerischen Frauenkloster in Altentreptow hatten sich Nonnen vorerst nach Klatzow und schließlich nach Verchen aufgemacht, wohl um zu missionieren. 1269 gründeten sie am See das Kloster. „Da die Madonna älter ist, könnten sie sie vielleicht schon aus Altentreptow mitgebracht haben“, so Brick.

Der andächtige Blick vieler Nonnen-Generationen ruhte etwa 250 Jahre lang auf der 65 Zentimeter großen Figur. Wieviele Gebete mögen an ihr Ohr gedungen sein? Dann kam die Reformationszeit. Klöster wurden enteignet. Kunstgegenstände gerieten in die Hände des Herzogs. Denkbar wäre, dass die Nonnen ihre Schätze auf die Dörfer verteilt haben, dorthin, wo sie nicht so auffallen. „Das würde für die Dichte der Madonnenbildnisse rund um Verchen sprechen“, so Brick. Die Reise dieser Figur führte nach Wolkwitz. Auf Wolke Sieben endete sie nicht, eher in einem Loch unter dem Altar der Kirche. Mutter und Kind wurden dort eingemauert. Eine rabiate Rettungsaktion, aber wirkungsvoll. 300 Jahre fristeten sie ihr Dasein in ewiger Finsternis, jeglichen Blicken entzogen: anbetenden wie beghehrlichen. Starben die, die davon wussten, bevor sie ihr Geheimnis preisgeben konnten?

Erst um 1910 befreite sie der damalige Wolkwitzer Pastor. „Erzählt wird, dass die Kinder sie mit dem

Puppenwagen durch das Dorf gefahren haben“, so Brick. Was für ein Comeback. Doch die Odyssee für die Madonna begann erst.

Der Museumsdirektor von Demmin war einer von vielen Aktiven, die vor dem ersten Weltkrieg Holzkunst aus den Dorfkirchen einsammelten, damit sie in der Not nicht als Heizholz enden. Alle diese Kunstgegenstände kamen ins Depot, so auch die Wolkwitzer Madonna. Auch diese Rettung gelang. Jahre später gingen die Kunstwerke auf eine Wanderausstellung – die ihrem Namen alle Ehre machte. Lange währte die Wanderung der Madonna aus Wolkwitz. Sie führte ins Berliner Bodemuseum, wo sie restauriert wurde, schließlich in das Demminer Regionalmuseum, und da inzwischen niemand mehr so richtig wusste, woher sie einst gekommen war, und sie beharrlich schwieg, endete ihr Weg vorerst in der Marienkirche Greifswald, in einer abseitigen Kapelle.

Vor fünf Jahren kehrte sie von ihrer Jahrhundert-Tournee nach Verchen zurück, und wurde anständig gefeiert.

Und damit sie sich nicht wieder auf und davon macht, steht sie nun auf einem Sockel und hinter einer schützenden Glaswand. Als Mittelpunkt einer Stätte der Einkehr. Und vielleicht gilt ihr sanftes Lächeln ja nicht nur dem Jesuskind, sondern all den Menschen, die sich in den vielen Jahrhunderten für sie einsetzten. chs



Die Kirche in Sommersdorf: eine von vier offenen Dorfkirchen, die auf dem Weg zur stillen Einkehr einladen. Auch ein Stempel für das Pilgerbuch gibt es hier.

KURZ NOTIERT

Kinder-Kirche-Kunst-Ferien am Pilgerkloster

Tempzin. In der fünften Sommerferienwoche 19. bis 25. Juli sind Kinder von 9 bis 13 Jahre zu einer Kinder-Kirche-Kunst-Woche zum Thema „LebensBaumKünstler“ mit Regionalreferentin Renate Maercker, Kinder- und Jugendpastorin Hanna Wichmann und Jugendteam nach Tempzin eingeladen. Mit allen Sinnen geht es in die spannende Welt der Bäume. Die Kinder lernen von den Bäumen, von ihrer Gemeinschaft und ihrer Kunst, zu überleben.

Aus diesen Eindrücken entsteht in Begleitung der Sternberger Fotografin und Malerin Christine de Boom ein Kunstprojekt. Zum Abschluss präsentieren die Kinder den Eltern einen ganz besonderen „Wald“. Unterkunft wird in den Zimmern des Pilgerklosters Tempzin sein. Zum Programm gehören auch Spiele, Baden, Andachten in der Klosterkirche, professionelles Baumklettern und eine Wald-Exkursion. Teilnahmegebühr 120 Euro. kiz

● Anmeldungen online unter www.ast-wismar.de.

Filmgottesdienst „Rabbi Wolff“ in Wismar

Wismar. Die Heiligen Geist Gemeinde Wismar lädt im Sommer zu besonderen Gottesdiensten ein. Am 4. Juli um 19 Uhr findet ein Filmgottesdienst mit Ulrike Steinbrück zu dem Film „Rabbi Wolf“ statt. kiz

Seebrückengottesdienst in Boltenhagen

Boltenhagen. Der traditionelle Seebrückengottesdienst wird in diesem Jahr am Sonntag, 4. Juli, um 10.30 Uhr nicht an der Seebrücke, sondern vor der Kirche gefeiert. kiz

Landpartie mit der Laaser Madonna

Laase. Am Sonntag, 4. Juli, wird im Rahmen der Reihe „Landpartie“ um 14 Uhr in der Laaser Kirche ein „Zwiegespräch mit Maria“ mit Pastorin i.R. Helga Müller und Katharina von Stralendorf stattfinden. Bei der Laaser Madonna handelt es sich um eine der ältesten mittelalterlichen Marienskulpturen. kiz

Taizé in Warnemünde und Neukloster

Warnemünde/Neukloster. Zur Taizé-Andacht wird am Freitag, 2. Juli, 18 Uhr, in die Kirche in Warnemünde und am 9. Juli, 18 Uhr, vor oder in die Kirche in Neukloster eingeladen. kiz

850 Jahre Dom – Tagung der Kirchengeschichte

Schwerin. Am 6. August, 9 bis 18.15 Uhr, laden die Domgemeinde Schwerin und die Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte zu einer Kirchengeschichtstagung anlässlich des 850-jährigen Domjubiläums in den Schweriner Dom ein. Zu hören sein werden Vorträge unter anderem zur Dombaugeschichte, zur Ladegast-Orgel, zu Landesbischof Heinrich Behm und zum Kirchenkampf. Anmeldungen bis zum 1. August unter E-Mail an peter.wurm@archiv.nordkirche.de oder Peter Wurm, Landeskirchliches Archiv Schwerin, Am Dom 2, 19055 Schwerin. kiz

Endlich unter neuer Haube

Durch Landesförderung kann das Kuppeldach der Kirche in Groß Plasten repariert werden

Seit einigen Monaten zeigen sich an der Kuppeldecke der Kirche in Groß Plasten Schäden durch eindringende Feuchtigkeit. Nachdem die Reparatur des Kuppeldaches mehrfach verschoben werden musste, kann es nun durch eine 80-prozentige Zuwendung aus dem Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern losgehen.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Groß Plasten. „Weil die Baupreise zurzeit stetig steigen, kann mit dem vorhandenen Geld erst einmal nur das Dach der zentralen Kuppel unserer Kirche in Groß Plasten neu eingedeckt werden“, sagt Jörg Schulz vom Kirchengemeinderat, der für Bauen zuständig ist. Das Dach ist mit braun lackierten Ziegeln eingedeckt, die noch aus der Bauzeit 1901 stammen. Schulz ist froh, dass eine Dachfläche der Kuppel mit geborgenen noch brauchbaren Ziegeln wieder eingedeckt werden kann. Die Dächer der Anbauten müssen noch warten.

Die jetzige Maßnahme kostet etwa 285 000 Euro. Der Strategiefonds des Landes MV leistet einen Beitrag von 230 000 Euro. „Darüber hat sich die Gemeinde sehr gefreut“, erzählt Gesine Isbarn. Sie ist seit einem Jahr Pastorin in der Kirchengemeinde Schloen-Varchentin, zu der die Kirche Groß Plasten und fünf weitere Kirchen gehören. „Die Kirche hat eine wunderbare Akustik und ist gut für die Gemeindeglieder zu nutzen“, erzählt sie. In Zusammenarbeit mit dem Schlosshotel im Dorf werden in der Kirche gerne Hochzeiten gefeiert.

Konzert von Groß Plasten nach Groß Dratow verlegt

„An der ungewöhnlichen Kirche in Groß Plasten gefällt mir“, so die Pastorin, „der erhabene Altarraum mit den aufsteigenden Treppen“. Die Kirche wurde unter dem Regierungsbaumeister Franz Schwedten (1841-1924) errichtet und vor 120 Jahren eingeweiht. Als sein bekanntestes Bauwerk gilt die im neuromanischen Stil errichtete, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Die Kirche in Groß Plasten wurde



Foto: Hans-Joachim Kohl

Die Kirche in Groß Plasten ist ein achteckiger Putzbau.

gebaut, weil sich der Gutsbesitzer von Michael mit der Gemeinde in Klein Plasten zerstritten hatte und die Gläubigen aus Groß Plasten durften nicht mehr den Gottesdienst in Klein Plasten besuchen. Deshalb beantragte der Gutsherr beim Großherzog die Erlaubnis für den Bau einer Kirche in der Nähe seines Schlosses in Groß Plasten.

Er erhielt vom Großherzog die Erlaubnis und machte sich sogleich ans Werk. Die Kirche ist ein „achteckiger Putzbau ... in Anlehnung an palladinische Bauten“, schreibt Georg Dehio in seinem Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Diese palladinischen Bauten lernte Franz Schwedten auf seinen Reisen nach Italien kennen. In Venedig sah er die Bauwerke des Architekten Andrea Palladio, der in der Mitte des 16.

Jahrhunderts dort Paläste, Villen und Kirchen gebaut hatte. Einige Merkmale sind auch an der Kirche in Groß Plasten zu sehen. Außergewöhnlich ist der rundbogige, offene Glockenbereich über dem Eingang der Kirche.

„Im Moment passiert gar nichts in der Kirche“, berichtet Pastorin Isbarn, „das für den 4. Juli geplante Konzert in der Reihe ‚Orgeltörn‘ mit dem Malchowener Organisten Martin Hebert ist in die Kirche Groß Dratow verlegt und findet dort um 17 Uhr statt. Das Gemeindeleben ruht hier, weil wir nicht wussten, was ist in der Wundertüte, wenn wir an das Kuppeldach gehen“. Aber sie und die Kirchengemeinde sind hoffnungsfroh, dass gleich nach der Neueindeckung der Kuppel wieder

Leben in die Kirche einkehren kann.



Kirche paddelt übert den See

Kirchengemeinde Bützow lud zu einer zweistündigen Tour ein

VON KERSTIN ERZ

Bützow. Die Sonne brennt. Kaum weht ein Lüftchen. Nicht einmal am Bützower See. Aber die knapp 40 Leute, die auf der Kanuclub-Wiese der Begrüßung ihrer Pastorin zuhören, stört das nicht. Sie freuen sich auf eine zweistündige Kanufahrt über den Bützower See. Es sind Familien mit Kindern, Ehepaare, Jugendliche, Freunde, die der Einladung der Kirchengemeinde Bützow, ihrer Pastorin Johanna Levetzow und Pastor Michael Fiedler gefolgt waren. Zunächst geht es rechts entlang über den Bützower See, von dort aus in die Bützower Temse, einem Seitenarm, der in die hier schon recht breite Warnow führt.

Auf der Warnow geht es zum Dombahnhof, wo an der Umladestation die Boot hinüber auf das Ausfallwasser getragen werden müssen. Dieser Seitenarm zur Warnow ist wiederum auf seine Weise reizvoll. Führt er doch an Gärten und kleinen Bootshäusern vorbei. Weiter geht es die Stadt rechts im-

mer im Blick die Warnow entlang, am neuen DRK-Wohngelände vorbei, bis die Boote wieder in den Bützower See einfahren. Damit haben sie Bützow in zwei gemütlichen Stunden einmal umrundet.

„Die Idee der Einladung zur Paddeltour ist schon vor einigen Jahren entstanden“, weiß Pastor Michael Fiedler. „Franziska Ehlers, die Bützower Gemeindepädagogin, die derzeit in Elternzeit ist, kam vor zwei Jahren auf den Einfall. Damals wurde der Feriensommer mit einer gemeinsamen Paddeltour begonnen.

Alle hatten großen Spaß.“ Im letzten Jahr war dann Pastor Fiedler dazugekommen und das erste Mal mit dabei. Er zeigte sich überrascht von der großen Resonanz auf dieses kirchliche Angebot. Johanna Levetzow ergänzte: „Das scheint auch ein Punkt zu sein, wo bei allen der Schalter auf Sommer umgelegt wird.“

Pastor Fiedler hatte selbstverständlich auch seine Familie mitgebracht, seine Kinder Franz, 14, Adele, 11, und Golda, 8. Die beiden Mädchen waren bereits beim letzten Mal dabei und hatten also schon

Paddelerfahrung. Franz dagegen war dieses Mal zum ersten Mal mit und wünschte sich sehr, die Tour mit seinen Freunden in einem Boot machen zu dürfen. Auch Kristine und Helmut Gründig waren zum ersten Mal dabei. Helmut Gründig hatte sich sogar profimäßig vorbereitet. In einem verschließbaren Eimer wollte er ihre persönlichen Sachen im Boot verstauen.

Gabi Hüttner aus Baumgarten kam mit ihren vier von fünf Kindern mit. Dass die jüngste diesmal mitkommen darf, freut die Mutter total. Das dreijährige Mielchen, eigentlich Emilia, will auch unbedingt mit Mama in ein Boot. Ebenso der sechsjährige Christian, aber Fritz, 14, und Henrica, 13, wollen mit ihren Freunden paddeln. „Wir waren in den letzten Sommerferien in Waren und haben im Rahmen eines Kanusommers eine Woche lang gepaddelt. Das war toll und da lernt man das“, erzählt Henrica.

Allerspätestens im kommenden Sommer soll die Tour wiederholt werden.



Pastor Michael Fiedler geht mit Steffi Jochens und ihrem dreijährigen Karl aus Bützow auf Tour.

Foto: Kerstin Erz

Vor 101 Jahren gegründet

Der Wolgaster Posaunenchor hat sich durch Kriegsjahre, Vakanzen und die Pandemiezeit gerettet

Nach einem Brand, der die Stadt erschütterte, entstand 1920 der Wolgaster Posaunenchor. Heute, in einer Zeit voller Pandemieeinschränkungen, spendet er wieder Trost und Lebensfreude.

VON SYBILLE MARX

Wolgast. Wie es dazu kam, dass sich 1920 in Wolgast der Posaunenchor gründete, weiß heute keiner mehr. Fest steht aber: „Es war das Jahr des Kirchenbrandes“, erklärt Maria Uhle, seit zwölf Jahren Kantorin und Posaunenchorleiterin in der St. Petri-gemeinde. Wolgast sei erschüttert gewesen. „Im Nachhinein vielleicht genau der richtige Zeitpunkt, einen Chor zu gründen, der zur Aufgabe hat, Gottes Lob zu verkündigen!“

So schreibt es Maria Uhle in der Festschrift, die vor Kurzem herausgekommen ist – zum Jubiläum 101 Jahre Wolgaster Posaunenchor. 15 verschiedene Leiter hat der Chor seit seiner Gründung gehabt, darunter Kantorinnen, Kantoren, Diakone, Vikare und Gemeindepastoren. Manche Vakanz liegt hinter ihm, außerdem jene Zeit im Zweiten Weltkrieg, als die Arbeit fast abbrach, wie Karl Paetzold aus Wolgast erinnert. Paetzold, 1939



Foto: Ute Engelhardt

Bläser aus Wolgast, Kröslin, Wusterhausen, Lubmin und Kemnitz feierten das Wolgaster Jubiläum mit Treffen und Konzert.

geboren, lernte ab 1950 bei Gemeindediakon Alfred Heyer das Spielen. In den schweren Nachkriegsjahren habe Heyer eine interessante Jugendarbeit aufgebaut, mit Spielnachmittagen, Blockflöten- und eben Posaunenchorstunden, erzählt er in der Festschrift. Zusammen mit ein paar anderen Jungs lernte Paetzold mühsam die ersten Töne und Noten. „Groß war unsere Freude, als es uns irgendwann gelang, unseren ersten Choral zu blasen.“ Bald begleitete die Gruppe im Gottesdienst den Gemeindegesang und trug sakrale Stücke vor. „Der Posaunenchor war aber auch eine eingeschlossene Gemeinschaft, die gemeinsam verreiste, feierte und sich mit gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzte.“

Ähnlich wie wohl heute wieder. Elf aktive Mitglieder hat Maria Uhle, außerdem vier Jungbläser und -Bläserinnen, die irgendwann nachrücken können.

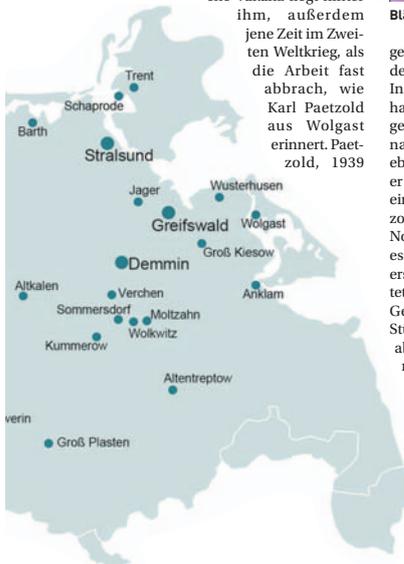
Als vor zwei Wochen das Chorjubiläum anstand, reisten etwa 15 ehemalige Chormitglieder an, außerdem Bläser aus den Nachbarorten Kröslin, Wusterhausen, Lubmin und Kemnitz. Gemeinsames Proben, Kaffeetrinken, Grillen, ein Konzert am Samstagabend und ein Festgottesdienst am Sonntag standen auf dem Programm. „Es kam so richtig Klassetreffen-Stimmung auf“, erzählt Maria Uhle. „Es wurde viel erzählt und gelacht.“

„Das hat uns alle vom Hocker gerissen“

Auch das Konzert sei phantastisch gelungen. „Wir hatten ein außergewöhnliches Programm“, erzählt sie: leichte französische Musik aus der Gründungszeit des Chors zum Auftakt, dann eher schwere Stücke von Manfred Schlenker, schließlich Orgelmusik, die Kirchenmusikprofes-

sor Frank Dittmer aus Greifswald spielte – darunter ein Libertango von Piazzolla, „der uns alle vom Hocker gerissen hat“, wie Maria Uhle sagt. Stücke der Comedian-Harmonists leiteten zum vergnüglichen Grillabend über. „Wir waren alle be-seelt danach.“ Dass am Sonntag dann der frühere Gemeindepastor Wolfgang Miether predigte, habe auch viele gefreut. „Er war dem Chor immer sehr zugetan.“

Nun bleibt für Maria Uhle nur zu hoffen, dass wieder durchgehende Proben möglich sind. Gelegenheiten zum Auftritt fanden sich aber auch unter den Pandemieeinschränkungen: Bei Gottesdiensten im Freien spielten die Wolgaster, beim Oster-Fernsehgottesdienst, bei den Sommermusiken, vor Seniorenheimen und vom Turm. Fahrten zu Kirchentagen und Bläsertreffen gaben zusätzlich Impulse. Das alle bringe „Spaß und Lebensfreude, die sich dann auf die Zuhörer übertragen.“



Schweres erlitten und Großes geleistet

Die Bischofstochter und ehemalige SKD-Leiterin Irmtraud Seibt ist mit 87 Jahren gestorben

Irmtraud Seibt, die frühere Leiterin des Seminars für Kirchlichen Dienst (SKD) in Greifswald, ist am 4. Juni gestorben. Eine Bischofstochter, die vieles bewegt hat.

Greifswald. „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn, dass ich verkündige all dem Tun.“ Die Zuversicht auf Gott zu setzen und ihn zu verkündigen – das war die Prägung, die Irmtraud Seibt, spätere Leiterin des Greifswalder Seminars für Kirchlichen Dienst (SKD), in ihrer Familie erfuhr. Ihr Vater war Pastor Friedrich Wilhelm Krummacher, von 1955 bis 1970 Bischof der Greifswalder Landeskirche.

In Berlin-Lichterfelde wurde sie am 3. März 1934 geboren. Die herzliche Liebe der Eltern, das Leben mit schließlich sechs Geschwistern, die vielfältigen geistigen und musischen Anregungen haben ihre Kindheit bestimmt, erzählt ihr Sohn, Superintendent Thomas Seibt. Als Fünffährige, zu Kriegsbeginn 1939, erlebte sie, dass ihr Vater eingezogen wurde. In Hinterpommern, später im Spreewald und in der Lüneburger Heide war sie evakuiert, zeitweilig ohne zu

wissen, ob die Eltern noch lebten. Erst ein Jahr nach Kriegsende fand die Familie wieder zusammen.

Irmtraud, so heißt es, war vielfältig interessiert und talentiert, wollte Kostümbildnerin werden. Doch nach der Ausbildung zur Damenmaßschneiderin lernte sie den Theologiestudenten Johannes Seibt kennen. In Greifswald, wo ihre Eltern inzwischen im Bischofshaus lebten, wurde 1957 die Hochzeit gefeiert. Die erste Pfarrstelle lag dann in Wusterhausen zwischen Greifswald und Wolgast, wo Irmtrauds voller Einsatz gefragt war: als Pfarrfrau mit vier he-

ranwachsenden Kindern, mit großem Haus, Pfarrgarten und sogar eigenem Beruf. An zwei Tagen pro Woche unterrichtete sie Handarbeit und Hauswirtschaft im SKD. Ihre Mutter Helga Krummacher hatte diese Einrichtung in der DDR gegründet, um Nachwuchs für die Kirche auszubilden, darunter Katecheten und Diakoninnen.

1970 dann der Umzug nach Stralsund: Ihr Mann Johannes Seibt übernahm die Pfarrstelle in der dortigen Mariengemeinde. Doch schon 1987 starb er, mit nur 55 Jahren. Ein schwerer Schlag für Irmtraud Seibt. Als Witwe musste sie auch aus der Pfarrwohnung ausziehen, in Zeiten größter Wohnungsnot. Zugleich wurde die Arbeit im SKD immer verantwortungsvoller. 34 geboren

Doch nach schweren Jahren der Trauer brach noch einmal ein neuer heller Lebensabschnitt für Irmtraud Seibt an. Es gelang ihr, das SKD über die Wende hinweg zu retten und in eine staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Sozialpädagogik und Familienpflege zu übernehmen. Elf Jahre lang leitete sie es als Rektorin. Mit Pastor Christoph Seibt, dem Bruder ihres verstorbenen Mannes, trat

zudem ein neuer Partner in ihr Leben. Haus und Garten, Reisen, Kultur, die Kinder und Enkelkinder – fast 25 Jahre lebten sie beide gemeinsam. Bis er vor vier Monaten starb.

Nicht einmal drei Monate später erlitt Irmtraud Seibt einen schweren Schlaganfall, aus dem sie nicht mehr das Bewusstsein erlangte. Über Wochen hinweg saßen ihre Kinder so oft es ging an ihrem Bett, hielten ihre Hand, lasen ihr Psalmen vor und sangen Lieder. Am 4. Juni nun ist sie gestorben. Es bleibt die Erinnerung an eine Frau, die Schweres erlitten und Großes geleistet hat. sym



Foto: Christfried Münzel

Irmtraud Seibt im Jahr 2014 bei der Feier ihres 80. Geburtstages.

KURZ NOTIERT

Gemeinsamer Pilgertag auf Rügen

Trent/Schaprode. Am Sonnabend, 3. Juli, findet auf Rügen ein Pilgertag statt. Gemeinsam wird 17 Kilometer von Trent nach Schaprode gepilgert. Treffpunkt ist ab 10 Uhr das Gasthaus „Fähreck“ in Trent. Tagesverpflegung, wettergemäße Kleidung, Wasser und Sonnenschutz sind mitzubringen. kiz

Bibelfliesen werden ausgestellt

Anklam. Von Sonntag, 4. Juli, bis Freitag, 23. August, ist in der Anklamer St. Marienkirche die Ausstellung „Mit Bilderfliesen durch die Bibel“ zu sehen. Sie wird durch die ehrenamtliche Projektgruppe „Kulturgut Bibelfliesen“ aus Emsdetten zur Verfügung gestellt, heißt es im Anklamer Gemeindebrief. kiz

Über Israel und die Bibel als Reiseführer

Altentreptow. Pastor Thomas Vieweg nimmt Interessierte in Bildern, Worten und mit kulinarischen Häppchen am Mittwoch, 7. Juli, mit nach Israel. Der Vortrag „Israel - Die Bibel als Reiseführer“ findet um 19 Uhr in der St. Petri Kirche von Altentreptow statt. kiz

KIRCHENRÄTSEL



In der letzten Ausgabe suchten wir eine Kirche in einem vorpommerschen Stolpe und sorgten damit für Verwirrung: Unser Foto zeigte die Kirche von Stolpe auf Usedom, unsere Beschreibung bezog sich auf die Stolper Kirche bei Anklam. Michael Heyn und Hans-Joachim Engel erkannten unser Malheur. Glückwunsch auch an Klaus Peske, der anhand des Bildes die richtige Kirche fand, und an diejenigen, die anhand der Beschreibung fündig wurden: Friederike Schimke, Hildburg Esch und Peter Büttner. Die Kirche im neuen Rätsel liegt in einer Stadt, in der auch Veranstaltungen des mecklenburgischen Zentrums Kirchlicher Dienste stattfinden. **Wenn Sie die Lösung wissen, rufen Sie uns an unter 03834/776 33 31 oder schreiben an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**

ANZEIGE

In der Kirchenkreisverwaltung des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises mit Dienstsitz in Greifswald ist die Stelle

Leiter/in der Finanzabteilung (m/w/d)
zum nächstmöglichen Zeitpunkt unbefristet zu besetzen.

Gesucht wird eine souveräne und zugleich kommunikationsfähige Führungspersönlichkeit mit abgeschlossener Fachhochschul- oder vergleichbarer in Finanz- bzw. Steuerwesen oder in Betriebswirtschaft.

Näheres entnehmen Sie bitte dem kompletten Ausschreibungstext unter:
<https://www.kirche-mv.de/stellenausschreibungen/greifswald-leiter-finanzabteilung-m-w-d>

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 3. Juli

5.50 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 4. Juli

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Montag–Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Thomas Lenz, Schwerin (kath.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Christine Oberlin, Bützow (ev.).

„Land in Sicht“ in Stralsund

Sie ist noch kein Jahr alt, die neue Orgel in der Kulturkirche in Stralsund. Am 7. Juli wird zum ersten Konzert eingeladen.

Stralsund. Das erste Konzert für Orgel und Orchester an der neuen Wegscheider-Organ mit ihren 3000 Pfeifen auf 51 Registern in der Kulturkirche St. Jakobi in Stralsund findet unter dem Titel „Land in Sicht“ am Mittwoch, 7. Juli, 19 Uhr statt. Organist Hannes Ludwig und das Preussische Kammerorchester Prenzlau unter Leitung von Jürgen Bischof bringen maritime Musik aus drei Jahrhunderten zu Gehör.

„Von Anbeginn faszinierten den Menschen die Kräfte der Natur. Dabei übte das scheinbar endlose Meer insbesondere auf die Bewohner der Küstenlandschaften eine starke Anziehungskraft aus, die sich zuweilen auch in der Musik niederschlug“, schreibt der Stralsunder Kantor Martin Rost vom Baltischen Orgel Centrum. Das Programm „Land in Sicht“ sei speziell für Stralsund erarbeitet worden und biete eine musikalisch-maritime Reise von der Nord- und Ostsee ins Mittelmeer, weiter über den Atlantik bis in die „neue Welt“ mit Kompositionen von Händel, Vivaldi, Telemann, Dvorak, Hollingshaus und anderen.

Hannes Ludwig, in Stralsund geboren, ist seit 2007 Kirchenmusiker in Prenzlau. 2008 folgten seine Wahl zum Kreiskantor und seine Berufung zum Orgelsachverständigen der Evangelischen Kirche Berlin/Brandenburg-Schlesische Oberlausitz. Neben zwei Standardwerken zum Orgelbau in der Uckermark (2004, 2008) veröffentlichte er 15 Orgel-CD-Einspielungen, von denen eine Gemeinschaftsproduktion 2006 mit dem „Klassik-Echo“ ausgezeichnet wurde.

1993 wurde das Preußische Kammerorchester (PKO) gegründet. Das Orchester ist Ideengeber und kultureller Ankerpunkt in der Uckermark und im Land Brandenburg. Seit Anbeginn ist der Dirigent und Chorleiter Jürgen Bischof Geschäftsführender Direktor des Orchesterrägers, der Uckermärkischen Kulturagentur. Das Preußische Kammerorchester ist auf den internationalen Bühnen zu Hause, produziert regelmäßig CDs und arbeitet mit Rundfunkanstalten wie dem rbb und Deutschlandfunk Kultur zusammen.

● Eintrittskarten zum Konzert (10 und 7 Euro) sind ab 18.30 Uhr an der Abendkasse erhältlich.

Der Lauscher im Baum

Kirchengemeinde Altkalen kauft Bild von Christian Kabuß für die Kirche

Wäre das Geld nicht wichtiger für die Turmsanierung? Ja. Da ist es auch wichtig. Aber es ist der Kirchengemeinde Altkalen ebenso wichtig, in ihrer Kirche moderne Kunst zu haben und gerade in diesen Zeiten Künstler zu unterstützen. Deshalb hat sie sich für den Ankauf eines großformatigen Bildes von Christian Kabuß entschieden.

VON MARION WULF-NIXDORF

Altkalen. Ich erwarte eine lange Nacht in der Kirche in Altkalen. Die Kirchenältesten wollen am Dienstag über den Ankauf eines Bildes von Christian Kabuß entscheiden, der seit über zehn Jahren im vermieteten Pfarrhaus wohnt. Ich vermute lange Auseinandersetzungen – schließlich handelt es sich um moderne Kunst. Die Kirchenältesten haben schon einmal mit dem Künstler vor den Bildern gesessen und geredet. Heute soll die Entscheidung fallen.

Vier großformatige Bilder bietet Kabuß an. Sie stehen alle in der Kirche. Eine gute Situation: Die Kirchenältesten können auswählen. Kabuß, geboren 1968 in Ludwigslust, hat den Auftrag von der Kirchengemeinde bekommen, für die mittelalterliche Kirche ein Bild zu malen.

Etwa ein Jahr hat er sich mit der Kirche auseinandergesetzt. Altkalen ist mit Boddin verbunden. Pfarrsitz ist seit 2003 Boddin. Die Pfarrstelle ist unbesetzt, eine erste Ausschreibung ergab keine einzige Bewerbung, ist im Gemeindebrief zu lesen. Vertretungspastor ist – mit 75 Prozent – Jens-Uwe Goeritz, der aus Rostock hierher kommt und bereits von 1993 bis 2002 Gemeindepastor in Boddin war, auch Propst, und sich daher hier gut auskennt und nun mit dem Kirchengemeinderat die Entscheidung herbeiführt.

Der Künstler Christian Kabuß weiß um die Kunststoffheit der Kirchengemeinde. Bereits vor über



Christian Kabuß in der Kirche in Altkalen vor seinem Bild, das die Gemeinde ankauft.

20 Jahren hat die Gemeinde ein neues Kreuz von der Zürcher Künstlerin Renate Stendar-Feuerbaum bekommen, und das Altarbild von Gaston Lenthe an die Nordwand gehängt. Dadurch sind die Fenster hinter dem Altar sichtbar. An der Südwand der Kirche ist ein „Auge Gottes“ von Stendar-Feuerbaum zu sehen.

Malerei des Mittelalters trifft auf heutige Zeit

Ein drittes Werk von der Zürcherin ist ein „Salvator Mundi“, ein Christus mit offenen Armen. So ist die Kirche bereits reich an moderner

Kunst und mit dieser muss Kabuß nun korrespondieren.

Er entscheidet sich aber für die Auseinandersetzung mit der reichen jahrhundertalten Geschichte des Ortes, der Kirche und mit der Bibel. So nennt er ein Werk auf Pappelsperholz, für das die Kirchenältesten sich entscheiden, „Der Lauscher im Baum“ und bezieht sich auf um 1990er-Jahre von Lothar Mannewitz freigelegte mittelalterliche Malereien, konkret die an der Südwand. Der Lauscher im Baum – ist das vielleicht Zachäus?

Die Kirchenältesten sind sich schnell einig, dass es dieses sein soll. Sowohl die Bildaussage als auch die Farbgebung überzeugen

sie. Und bei der „Offenen Kirche“ und im Gottesdienst, so sind sie alle überzeugt, werden sie immer neue Aussagen beim „Lauscher“ entdecken. Auf die ist auch der – sehr zufriedene – Künstler gespannt.

Die Kirchengemeinde muss nun noch Spenden zur Finanzierung sammeln. Ein Drittel des Gemäldewertes von insgesamt 9000 Euro muss sie selbst aufbringen und hat bereits 1750 Euro über Spenden eingeworben. Ein weiteres Drittel kann über eine Landesförderung, die der Künstler erhalten hat, gedeckt werden. Auf die verbleibenden 3000 Euro verzichtet der Künstler aus Verbundenheit zu seiner Gemeinde.

MUSIK IN KIRCHEN VOM 3. BIS 9. JULI

IN MECKLENBURG

Sonnabend, 3. Juli

Dobbertin, 18 Uhr: 20 Uhr: Orgelvesper mit Fritz Abs, Orgel, und Christian Banek, Liturg.

Rühn, 18 und 20 Uhr: Festspiele MV. Nils Mönkemeyer, Stephen Waarts und Noa Wildschut, Geige, Daniel Müller-Schott, Cello, Aris Quartett.

Sonntag, 4. Juli

Schwerin, Schelfkirche, 14, 16 und 19.30 Uhr: siehe Rühn, 3. Juli.

Varchentin, 15 Uhr; Schloen, 16 Uhr; Groß Dratow, 17 Uhr: Orgeltörn mit Martin Hebert.

Neustrelitz, 17 Uhr: Georg Wendt, Orgel

Schwerin, St. Pauls, 17 Uhr: Fritz Abs, Orgel.

Grevesmühlen, 18 Uhr: Ökumenischer Posaunenchor, Michael Goede, Ltg. und Orgel.

Russow, 20 Uhr: Ingelore Schubert, Orgel.

Montag, 5. Juli

Alt Schwerin, 12 Uhr: Orgel Landacht. **Schwerin, Dom, 14.30 Uhr:** 20 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, 6. Juli

Fürstentagen, 17 Uhr: Christina Meißner, Cello.

Boltenhagen, 19.30 Uhr: Uwe Birnstein: Bob Dylan, forever young.

Güstrow, Dom, 19.30 Uhr: Martin Ohse, Orgel.

Röbel, St. Nicolai, 19.30 Uhr: Csenge Hartl-Solymosi, Klarinette, und Benke Hartl, Gitarre.

Schönberg, 20 Uhr: Kammerchor der Musikhochschule Lübeck.

Wustrow, 20 Uhr: Saxophonquartett Meier's Clan.

Mittwoch, 7. Juli

Malchow, 12 Uhr: Orgel Landacht.

Neustrelitz, 13 Uhr: 30 Minuten Orgel.

Wanzka, 17 Uhr: Christina Meißner, Cello.

Rerik, 20 Uhr: Elke und Wolfgang Fabri, Barockvioline, und Michael Goede, Cembalo.

Ribnitz, 20 Uhr: Helmut Hauskeller, Panflöte, und Martina Apitz, Orgel.

Donnerstag, 8. Juli

Boltenhagen, 19.30 Uhr: Ihno Tjark Folkerts, Schauspiel, Musik und Rezitation.

Waren, St. Georgen, 19.30 Uhr: Posaunenchor St. Marien, Ltg.: Ralf Mahlau.

Freitag, 9. Juli

Nossentin, 13 Uhr: Orgel Landacht. **Rostock, St. Marien, 18.30 Uhr:** Felizia Frenzel, Sopran; Antje Dziem-

ba, Flöten, und Uwe Pilgrim, Tru-

stein: Bob Dylan, forever young.

Bad Doberan, 19.30 Uhr: Geistliche Abendmusik.

IN POMMERN

Freitag, 2. Juli

Greifswald, Dom, 18 und 20 Uhr: siehe Rühn, 3. Juli.

Montag, 5. Juli

Ahlbeck, 20 Uhr: Jaspas Libuda Trio.

Binz, 20 Uhr: Gert Anklam, Saxophon, und Volker Jaekel, Orgel.

Dienstag, 6. Juli

Pasewalk, 19 Uhr: Posaunenchor Waren.

Binz, 20 Uhr: Jaspas Libuda Trio. Heringsdorf, 20 Uhr: Gert Anklam, Saxophon, und Volker Jaekel, Orgel.

Mittwoch, 7. Juli

Ahrenshoop, 20 Uhr: Angelika Hykel, Gesang und Klarinette; Brigitte Ruddigkeit, Violine, und Uta Fehlberg, Piano.

Ahlbeck, 11.30 Uhr: Sylvia Leischning, Orgel.

Greifswald, St. Marien, 18 Uhr: Gert Anklam, Saxophon, und Volker Jaekel, Orgel.

Bergen, 19.30 Uhr: Cornelia Schünnemann, Saxophon, und Andreas Gärtner, Orgel.

Landen-Granitz, 19.30 Uhr: Duo Aliquot.

Ueckermünde, St. Marien, 19.30 Uhr: Brigitta Winkler, Flöte; Gisbert Näther, Horn, und Matthias Jacob, Orgel.

Bansli, 20 Uhr: Jaspas Libuda Trio.

Koserow, 20 Uhr: Clemens Kolkwitz, Orgel.

Donnerstag, 8. Juli

Ahlbeck, 20 Uhr: Gert Anklam, Saxophon, und Volker Jaekel, Orgel.

Binz, 20 Uhr: Zwei Pianos. Ulrike Mai und Lutz Gerlach.

Binz, 20 Uhr: Konzert „Die Göttliche Komödie – Dante zum 700. Todestag“; Gabriele Bultmann, Flöten, Gesang und Portativ; Daniele Ruzzier, Rezitationen und Tanz.

Prerow, 20 Uhr: Angelika Hykel; Gesang und Klarinette; Brigitte Ruddigkeit, Violine, Uta Fehlberg, Piano.

Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Matthias Kießling, Gitarre.

Freitag, 9. Juli

Brandshagen, 19.30 Uhr: Posaunenchor Brandshagen.

Heringsdorf, 20 Uhr: Jaspas Libuda Trio.

● Bitte informieren Sie sich vor Ort oder im Internet, ob die Konzerte so stattfinden können.

Bleibende Erinnerung

Militärpfarrer Gerson Seiß blickt auf seine Einsätze in Afghanistan zurück

In den Jahren 2004, 2007 und 2019 begleitete Militärpfarrer Gerson Seiß die deutschen Einsatzkontingente in Afghanistan seelsorgerlich. Es sollten prägende, unvergessliche Zeiten für ihn werden.

VON GERSON SEISS

Heide. Zu Beginn der internationalen militärischen Präsenz in Afghanistan standen Patrouillen und Wiederaufbauarbeit im Vordergrund. Militärische Präsenz im Raum hatte das Ziel, Aufständische durch bloße Anwesenheit zurückzudrängen, so dass die öffentlichen Institutionen Afghanistans ihre Arbeit wahrnehmen konnten. Es wurden auf politischer Ebene und bis hinein in mittelalterlich anmutende Dörfer Kontakte zur Bevölkerung gesucht und gepflegt mit dem Ziel, möglichst umfanglich Afghanen für Werte wie Demokratie, Rechtssicherheit, Minderheitenschutz und die Segnungen eines bescheidenen Wohlstands zu gewinnen. Der Bau von Krankenhäusern und Brunnen, Straßen und Schulen flankierte diese Bemühungen. Diese Einblicke und Eindrücke im fremden Land begeistern mich bis heute! Überwiegend herrscht im Kontingent der Eindrücke vor, etwas Gutes zu tun.

Diese anfänglich positive Entwicklung fortzuschreiben gestaltete sich jedoch in den Folgejahren zunehmend schwieriger. Denn die Taliban begannen, sich zu reorganisieren. Der Busanschlag vom 7. Juni 2003 mit fürchterlichsten Folgen markiert vielleicht einen ersten Wendepunkt, dem ein nicht abbreitender Fluss weiterer Attacken und ständiger Bedrohung folgten.

Am 19. Mai 2007 starben infolge eines Selbstmordattentats auf einem belebten Markt in Kundus drei Angehörige der dortigen Wehrverwaltung. Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile auch nach Kabul und löste im Camp unter den Soldatinnen und Soldaten Betroffenheit aus, Trauer und mitunter auch eine – freilich nach innen gekehrte – Wut. Das Deutsche Einsatzkontingent Kabul versammelte sich zum Gedenken. Fahne auf Halbmast, der Kommandeur sprach und übergab dann



Pastor Gerson Seiß bei der Gedenkfeier für die Opfer des Selbstmordattentats 2007.

das Wort an mich. Es war für mich der vielleicht schwerste Moment in den Einsätzen. Drei Männer waren aus dem Leben gerissen worden, Familienväter wie ich und viele andere im Kontingent auch.

Wofür sind diese Männer gestorben?

Über allem, was in diesem Moment zu sagen war, stand unausgesprochen die Frage im Raum: Wofür sind diese Männer gestorben? Trägt der Tod dieser drei etwas zur Verteidigung Deutschlands am Hindukusch bei oder zur Verbesserung des Lebens in Afghanistan? Die Sinnfrage blieb über das Antreten hinaus präsent in den Köpfen und Herzen und in den nachfolgenden seelsorgerlichen Gesprächen.

2014 endete das ISAF-Mandat, nachdem die internationale Militärpräsenz noch einmal deutlich verstärkt worden war. Damit verbunden war die Hoffnung, dass die afghanischen Sicherheitskräfte künftig selbst in der Lage sind, die Sicherheit im

Land aus eigener Kraft zu gewährleisten. Ein neues Mandat flankierte dies ab 2015: „Resolute Support“ – eine reine Ausbildungsmission mit deutlich weniger Personal.

Spätestens zum 11. September dieses Jahres will die Nato den Einsatz beendet haben. Ziel erreicht? – Eine komplexe Frage, für die es wohl kaum die eine Antwort gibt.

Es bleiben persönliche Erinnerungen an ein Land von karger Schönheit und mit oftmals fröhlichen Kindern, die nach unseren Maßstäben doch kaum „etwas zu lachen“ hatten. Erinnerung an viele hochmotivierte, hilfsbereite Soldatinnen und Soldaten mit ausgeprägten Persönlichkeiten. Erinnerung an dienstlich prägnante Erfahrungen mit gut besuchten Gottesdiensten, manch wertvollem seelsorgerlichem Kontakt, bewegenden Gedenkfeiern am Ehrenhain und gelebter Kameradschaft. Und nicht zuletzt Erinnerung an die – zuletzt auch zunehmend offen diskutierte – Frage nach der Sinnhaftigkeit des Einsatzes.

Gerson Seiß ist Pfarrer im Militärpfarramt Heide.

Berührung wieder lernen

In der Marinetechnikschule Parow wird die Rückkehr zur Normalität geübt

VON CARSTEN SÜBERKRÜB

Stralsund-Parow. Irgendwie hatte man sich ja schon darauf eingestellt, dass Corona nicht mehr endet und es zum Alltag wird, überall mit einer Maske herumzulaufen. Auch an der Marinetechnikschule Parow gehören diese Hygienekonzepte zur Tagesordnung. So gibt es einen leergeäumten Wohnblock, der darauf wartet, dass er sich mit Corona-Infizierten füllt. Unterricht wird mit Maske durchgeführt, alles wie an jeder anderen Schule auch. Die Soldaten, die in den Einsatz gehen, müssen 14 Tage in Quarantäne in ein besonderes Hotel und dürfen dort, abgesehen von einer Stunde Freigang am Tag, das Zimmer nicht verlassen.

Soldaten sind noch abgeordnet, um in den Altenheimen zu helfen und die Impfbereitschaft zu unterstützen. Doch immer mehr kommen zur Schule zurück, weil die Maßnahmen auslaufen. Man hat sich geradezu an das Virus gewöhnt, denn all das ist ja nun schon seit Monaten am Laufen.

Und doch: Auf einmal geschieht etwas Neues. Mecklenburg-Vorpom-

mern und auch der Landkreis Vorpommern-Rügen haben rapide sinkende Inzidenzzahlen. Langsam gehen auch die Zahlen in den Krankenhäusern zurück. Statistisch wird es schwierig in unserer Umgebung noch einen Corona-Infizierten zu treffen. Das wirkt sich natürlich auch auf die Schule aus. Wie gelingt uns der Schritt zurück in die Normalität, die vorher herrschte.

Der Handschlag ist eine wichtige Geste

An unserer Schule taucht die banale Frage auf: Darf man sich wieder mit Handschlag begrüßen? Gehört dazu Mut? Inzwischen sind viele von uns geimpft, auch schon zum zweiten Mal. Und doch weiß man auf einmal nicht mehr so genau, ob Berührung noch in Ordnung ist. Und wie ist es mit dem gemeinsamen Sport? Jagen: kein Problem, aber Kontaktsport wie Fußball, Handball: einfach so? Erst jetzt fällt auf, dass uns Berührung im letzten Jahr geradezu aberzogen wurde.

Das letzte Mal, als ich dieses eigenartige Gefühl gespürt habe, war in Südafrika in der Zeit der Apartheid, wo Weiße Angst vor Umgang und Berührungen mit Schwarzen hatten, geradezu besessen von der Idee, man könne sich infizieren, wenn man dem anderen zu nahe kommt. Spätestens beim nächsten Handschlag können wir spüren, wie wichtig diese stumme und doch so aussagekräftige Geste ist. Und wie sehr diese kleine Geste zum Ausdruck wird, was in Zeiten von Corona verlorengegangen ist.

Oft genügt ein fester Händedruck um dem anderen deutlich zu machen, was man sagen möchte. Denken wir nur an Beerdigungen oder wenn wir unsere Anteilnahme in anderen Momenten ausdrücken. Auch an unserer Schule werden wir diese Normalität jetzt wieder einüben. So wie es aussieht, werden wohl zuerst die Masken fallen und dann werden wir uns wieder die Hände geben. Ein gutes Zeichen der Menschlichkeit miteinander.

Carsten Süberkrüb ist Pfarrer im Militärpfarramt Kramerhof.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekanat Armin Wenzel,
Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org,
www.militaerseelsorge.de

„Vertraut den neuen Wegen“

VON ANDREAS SPELMEYER

Osterholz-Scharmbeck. „Vertraut den neuen Wegen...!“ Das galt auch für mich, als ich am 1. November 2020, mitten im Corona-Herbst, an der Logistikschule der Bundeswehr in Garlstadt bei Osterholz-Scharmbeck meine neue Stelle als Militärpfarrer antrat. Erfahrungen in diesem Dienst brachte ich schon aus Delmenhorst, Oldenburg und „SHAPE“, „Superior-Headquarter-of-allied-Powers-in-Europe“, dem Nato-hauptquartier in Belgien mit.

In Belgien konnte ich bereits Einblicke in den Umgang mit „digitalisierter Verkündigung“ gewinnen. Durch die relativ enge Zusammenarbeit von Soldatinnen und Soldaten verschiedener Nationen war es dort im Interesse aller nötig, die unterschiedlichen Corona-Regeln besonders strikt einzuhalten. So war es über viele Wochen hinweg unmöglich, gemeinsam Gottesdienste zu feiern. Deshalb arbeitete ich mich gemeinsam mit meiner Mitarbeiterin Mandy Rechenberger in die Materie ein. Wir kauften aus großzügig bewilligten Sondermitteln Kameras, Stativ, Mikrofone und alles, was man dafür braucht, und begannen Gottesdienste aufzuzeichnen und als Livestream bei Facebook einzustellen. Soldatinnen und Soldaten genauso wie zivile Mitarbeitende von Mittelengland bis in die Provence verfolgten mit ihren Familien an den jeweiligen Standorten die Videoangebote der Militärseelsorge aus „SHAPE“.

Am schönsten aber war die Kinderstunde. Auch die religionspädagogische Arbeit im deutschen Kindergarten musste natürlich ausfallen. Also gab es fortan jede Woche eine Kinderstunde mit biblischen Geschichten, dem Vaterunser mit Gesten, gemeinsamen Liedern und Gebeten via Facebook. Beileibe nicht

nur die Kinder, sondern oft auch Väter und Mütter schauten mit Begeisterung zu.

Zumindest zu einem Teil konnte ich diesen Schwung mitnehmen nach Garlstadt. Seit Monaten schon werden hier in ökumenischer Eintracht Videoandachten zur Wochenmitte auf der speziellen Schulseite ausgestrahlt. Dieses Angebot ist umso wichtiger, da auch hier etliche Gottesdienste ausfallen mussten, so zum Beispiel der traditionelle Gottesdienst am Heiligen Abend, zu dem oft von weither Soldatenfamilien angereist kommen.

Die kurzen wöchentlichen Andachten müssen hier nicht mehr vom Militärseelsorgeteam aufgezeichnet werden. Das macht hochprofessionell das Fachmedienzentrum der Logistikschule. Durch diese Zusammenarbeit gibt es immer wieder neue Tipps für die Ausführenden. „Das Licht stimmt noch nicht. Da war ein Nebengeräusch. Drehen Sie sich doch bitte ein wenig nach links.“ Die Ergebnisse können sich sehen lassen und haben längst einen festen Zuschauerkreis gefunden.

Auf allen Seiten, bei Produzierenden und Zuschauenden, ist besonders bei den älteren immer wieder Vertrauen in die neuen Wege der Verkündigung gefordert. Das alles beliebt. „Das haben wir ja noch nie gemacht!“ hat ausgedient. Auch ich mache mich dafür stark, die neuen Medien und ihre Möglichkeiten auszuprobieren und einzusetzen. Gleichzeitig bin ich aber absolut sicher, dass nichts den persönlichen Kontakt beim gemeinsamen Beten, Sprechen und Gottesdienstfeiern ersetzen kann. Gottesdienst ist dies jetzt fast überall wieder im vollen Umfang möglich. Auch dabei gilt: „Vertraut den neuen Wegen!“

Andreas Spelmeyer ist Pfarrer im Militärpfarramt Osterholz-Scharmbeck.



Militärpfarrer Andreas Spelmeyer nutzt beim Video-Gottesdienst in Garlstadt auch mal ungewöhnliche Requisiten.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Humorlose Gesellschaft

Dass die Karikaturen in unserer Zeitung Freunde und Kritiker haben, war den Leserschriften in der Ausgabe 25 zu entnehmen. Zum Streit um die Fotokarikatur auf einer Anzeige der Lobbygruppe INSM (Ausgabe 25, Seite 7), die die Grünen-Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock mit zwei Steintafeln mit zehn Verboten zeigt, schreibt Armin Lange, Hohenkirchen:

Vor fast 50 Jahren erschien in der wohl einzigen unabhängigen Studentenzeitung „Summa Summarum“ der alma mater Rostock in sozialistischer Ära eine Persiflage auf die Schöpfungsgeschichte; die begann: „Als Adam Gottowitsch sprach, es werde Licht, wurde es hell – so entstand unser erstes Kraftwerk in Dnepr-Petrowsk.“ Im Gegensatz zur damaligen Kirche in der DDR verstand die Partei (SED) keinen Spaß – Folge: Zwangsexmatrikulation aller Beteiligten wegen antisowjetischer Hetze - Ende der Zeitschrift!!!

Wir bleiben halt die spießige humorlose Gesellschaft, und wie damals der Antisowjetismus muss heute der Antisemitismus als Argument für alles und jedes herhalten.

Präses Latzel sei mal das Gleichnis vom Splitter und Balken im Auge empfohlen. Wo blieb die Kritik der Kirche an den Mohammed-Karikaturen, als diese in muslimischen Ländern bei Demonstrationen dagegen sogar Tote forderten?!

Die Dunkelheit überstrahlt

Zum Artikel „Die Madonna gehört allen“ im Dossier zum 80. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion, Ausgabe 25, Seite 4, schreibt Dr. Hans Bomke, Schwerin:

Die „Madonna von Stalingrad“, gezeichnet Weihnachten 1943 vom evangelischen Pastor, Arzt und Künstler Dr. Kurt Reuber, ist auch in der Heiligen-Geist-Kirche in Wismar zu sehen, dort als Plastik in einer Wandnische. Nach der zeichnerischen Vorlage hatte der Hamburger Steinmetz Rolf Baumgarten die Plastik „Maria mit dem Kind“ aus Elbsandstein geschaffen.

Besonders in der Weihnachtszeit wird man beim Betrachten der Plastik an Kurt Reubers 1943 an seine Frau geschriebenen Worte erinnert: „Schau in dem Kind das Erstgeborene einer neuen Menschheit an, das unter Schmerzen geboren, alle Dunkelheit und Traurigkeit überstrahlt.“ (aus: Impressum der Ev. Luth. Kirchengemeinde Heiligen Geist).

Ex oriente lux

Zum selben Dossier und zum Beitrag über Johannes den Täufer, Seite 3, schreiben Bettina Meinert, Lothar Reimer und Felix Evers von der St.-Paulus-Schule Hamburg:

(...) Während Johannes der Täufer in Demut „abnimmt“ und sich klein macht, lässt er den Erlöser, der nach ihm kommt und doch vor ihm war, groß werden. Wir richten uns nach der „Sonne des Heils“ aus; und diese Sonne geht im Osten auf. Aus dem Osten kommt das Licht; altehrwürdige Kirchen sind geostet, also orientiert. Die Weisen kamen aus dem Morgenland, aus dem Osten zum Kinde in der Krippe – die Sternsinger sind also eigentlich Kinder aus dem Osten, Botschafter für den Osten.

Wie finden wir in verrückten Zeiten neue Orientierung? Auch indem wir den Osten ganz konkret als Freundschaftsland entdecken! Russland ist eines der bezauberndsten Länder der Welt; auch Ernst Barlach ließ sich vor über 100 Jahren von Russlands Schönheit, aber auch von seiner Armut inspirieren. Mit der jetzigen, ökumenisch zusammengesetzten Schulklasse 8b unserer katholischen Paulusschule in Billstedt gehen wir drei Lehrkräfte deshalb einen „Projektweg der Orientierung“, an dessen Ende wir im Mai 2022 nach Sankt Petersburg reisen werden, dann auch in Folge die russischen Schüler zu uns einladen und wiederum selbst alle zwei Jahre nach St. Petersburg aufbrechen, so dass eine feste Partnerschaft entsteht.

In der Vorbereitungszeit laden wir „Zeugen der glaubwürdigen Orientierung“ zu uns ein: Esther Bejarano als Überlebende von Auschwitz, den inzwischen verstorbenen Rüdiger Nehberg, den Copiloten der 1977 entführten Lufthansamaschine Jürgen Vietor, den russischen Honorarkonsul aus Hamburg. Ein selbst verfasstes und komponiertes Russlandmusical, eine fortlaufende Ausbildung zu „Museumsbotschaftern für Ernst Barlachs Kunst“ sowie die Pflege russischer Kriegsgräber runden dieses Orientierungsprojekt ab. Ex oriente lux: Aus dem Osten kommt das Licht.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

Ist Männerarbeit überholt?

Präses des Kirchenkreises Mecklenburg zu Gast beim „Männerbrunch“

„Kirche und Demokratie“ war das Thema, zu dem der „Männerbrunch Gadebusch“ Stefanie Wolf, Präses der Kirchenkreissynode Mecklenburg, eingeladen hatte. Doch es wurde ein Vormittag, bei dem engagiert über den Sinn kirchlicher Männerarbeit diskutiert wurde.

VON TILMAN BAIER

Gadebusch: „Kirche und Demokratie“ war das Thema, mit dem der „Männerbrunch Gadebusch“ nach langer pandemiebedingter Pause wieder in das geplante Jahresprogramm einsteigen wollte. Dabei sollte es um innerkirchliche Demokratie, aber auch im Blick auf die bevorstehenden Wahlen zum Land- und zum Bundestag um den Platz von Kirche in der politischen Landschaft der Bundesrepublik gehen.

Als kompetente Gesprächspartnerin hatte Stefanie Wolf aus Petschow bei Rostock zugesagt. Sie leitet als Präses der Kirchenkreissynode Mecklenburg seit 2018 dieses Kirchenparlament. Zudem kann die gebürtige Rostockerin, Jahrgang 1955, und studierte Agraringenieurin auf vieljährige Erfahrungen in unterschiedlichen politischen Bezügen zurückschauen: Seit 1978 Mitglied in der LDPP und von 1986 bis 1990 hauptamtliche Bürgermeisterin der Gemeinde Lieblingshof bei Rostock, wurde sie bei den ersten freien Kommunalwahlen in der DDR im Juni 1990 zur stellvertretenden Landrätin im Kreis Ros-



Stefanie Wolf mit Ralf Schlenker (l.) und „Männerbrunch“-Leiter Götz Heierberg.

tock-Land gewählt und leitete die Dezernate Landwirtschaft, Umweltschutz und Wasserwirtschaft. Im Oktober 1990 wurde sie Mitglied im ersten Landtag von Mecklenburg-Vorpommern und dort zur zweiten Vizepräsidentin des gewählt. Zudem wurde sie Europabeauftragte des Landesvorstandes der FDP.

Doch statt zum eigentlichen Thema wurde bei diesem „Männerbrunch“ über den Sinn oder Unsinn von speziellen kirchlichen Angeboten für Männer beziehungsweise für Frauen diskutiert. Denn Präses Wolf bekannte zu Beginn, dass sie nicht allzuviel von solchen Spartenangeboten halte. Das nun wollten die Mitglieder des Männerbrunches, ver-

stärkt durch die Teilnehmer an der Frühjahrsrüste des Männerforums im Sprengel Mecklenburg und Pommern mit Männerpastor Ralf Schlenker, nicht so stehen lassen. Nach gut zwei Stunden angeregten Gesprächs zeigte sich die Präses wesentlich offener für die Belange der Männerarbeit als zu Beginn. Und sie versprach, im Herbst gern wiederzukommen, um dann über das eigentlich verarbeitete Thema „Kirche und Demokratie“ zu diskutieren.

Ein Lehrstück in Sachen Parlamentarismus war dieser Vormittag trotzdem: Denn er zeigte, wie wichtig es ist, auch in eigener Sache aktiv mit Entscheidungsträgern das Gespräch zu suchen.

KREUZWORTRÄTSEL

nordeurop. Wühlmaus	wesentlich	geboren sein an der Brustmännl. (Ps 22,10)	Der HERR hat David einen „ge-schworen“ (Ps 132,11)	Tegware	latein.: ich	Rufname des Schauspielers Connelly	Geliebte des Paris (griech. Sage)	5	kauft ohne Geld und unsonst... und Misch (Jes 55,1)
1	6	zwei Musizierende	Einer trage des anderen ... (Gal 6,2)	sie ... in Milch (Hid 5,12)	Wurfwaffe (Jer 6,23)	Vorname der Schriftstellerin von Arrim	Hautfalte zum Schutz des Auges	7	Mich gab sie, als er ... forderte (Ri 5,25)
Er ist ... und dick u. fest geworden (5. Mose 32,15)	Abk.: Matthäus-Evangelium	Ist nicht das ... mehr als die Nahrung? (Mt 6,25)	er brachte ... Erbteil durch mit Pressen (Lk 15,13)	Sage, Legende	tollredet (2. Petr 2,10)	Abk.: meines Erachtens	11	... kam aber eine Hungersnot (1. Mose 12,10)	Überfluss helfe ihrem Mangel ... (2. Kor 8,14)
Meeresfisch	Kinder sind eine ... des HERRN (Ps 127,3)	polizei. Kontrollrunde	... Herr, ... Glaube eine Taufe (Eph 4,5)	Mitmenschen der Umge-bung (vgl. Lk 15,6)	Gaststätten-art	Schiff	12	13	14

IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag: Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tbl) [v.i.S.d.P.], Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrm), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin: Cosima Jäckel (ljl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mwm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkebeil (chs), senkebeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybilie Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media: Timo Tegatz (td), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de

Anzeigenservice: KONPRESS-Medien eG
 Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018, Mitglied der KONPRESS-Anzeigen eG, INW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823.
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Narsen Leigold
Druck: DWZETZ, 31784 Hameln
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Vervielfältigung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 040/35 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 12. Juli 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
 Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg, Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflegung aus Ausgabe Nr. 25: „LOBT GOTT IN ALLEN LANDEN“

Gewonnen hat:
 Doris Sawitzki, 28357 Bremen



Was ist das ewige Leben?



PASTOR TILMAN BAIER

ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV



Diese Liedtafel mit Botschaft von den Rostocker Künstlern Tim Kellner und Wanja Tolko im Schweriner Dom ist noch bis Mitte Oktober zu sehen.

„Wie kann ich mir das ewige Leben vorstellen?“, fragt Karlheinz Schmidt aus Rostock. Und Bettina von Wahl, Friedrichsruhe, möchte wissen: „Was ist das ewige Leben und beginnt es schon hier und jetzt?“

Liebe Frau von Wahl, lieber Herr Schmidt,

seit kurzem steht im Schweriner Dom unter der Kanzel eine Liedtafel, wie es sie in vielen Kirchen gibt. Doch anstelle von Nummern aus dem Gesangbuch ist dort ein Spruch zu lesen: „Wir wissen nicht, was es ist, aber es ist verdammt groß.“ Diese Tafel gehört zu einer Ausstellung mit moderner Kunst, die dort zum 850. Jubiläum dieses gewaltigen Sakralbaus vom Staatlichen Museum Schwerin aufgebaut wurde. Und wie es sich für moderne Kunst gehört, ist die Botschaft rätselhaft. Was ist gemeint? Dieser Dom? Das Leben? Das Universum? Gott? Und von wem stammt dieser Ausspruch? Hartgesottene Fans von Science-Fiction-Filmen wissen sicher sofort, dass es ein Ausruf einer Raumschiffcrew aus dem Star-Wars-Epos von George Lucas ist. Aber trotzdem bleibt ja die Frage: Was ist da so verdammt groß, was auf uns zukommt?

Diese Tafel mit ihrer Botschaft fiel mir unwillkürlich ein, als ich mich daran setzte, Ihre Fragen nach dem ewigen Leben zu beantworten. Denn sie beinhaltet die kürzeste Antwort darauf, die ich kenne. Viel konkreter wird auch die Bibel nicht und lässt damit viel Raum für eigene Gedanken. Statt einer von Ihnen erhofften klaren Antwort kann ich also nicht mehr tun, als Sie zu einer kurzen Reise zu Stationen in der Bibel einzuladen, an denen wir die Entstehung der Botschaft vom ewigen Leben nachverfolgen und schauen können, was sie sagt.

Erst relativ spät in der biblisch-jüdischen Geistesgeschichte, ab dem 6. Jahrhundert vor Christus, finden

wir die Vorstellung von einem persönlichen ewigen Leben nach dem Tod. Ausgelöst wurde diese durch eine stärkere Betonung der Individualität jedes Menschen – hervorgerufen durch die Zerstörung des Staates Juda und die Deportation der Eliten nach Babylon. Einen weiteren Schub bekam diese neue Sicht auf den einzelnen Menschen und damit die Frage, was denn mit ihm nach dem Tod geschieht, in der jüdischen Geistesgeschichte durch den Hellenismus mit seiner Mixtur von Glaubensvorstellungen. Doch wie wir uns dieses ewige Leben vorstellen können, wird nicht groß entfaltet. Ebenso wird im Neuen Testament nur in Andeutungen oder Bildern darüber geredet.

Lange Zeit galt im „offiziellen“ biblisch-jüdischen Denken: Ewig ist allein Gott, der Mensch hat sein ewiges Leben im Paradies verspielt. Er ist seitdem dem Tod unterworfen. Weiter leben Menschen nur in ihren Nachkommen. Das Ideal ist darum, im hohen Alter lebensatt im Kreis vieler Nachkommen zu sterben. Letztlich zählt nicht der Einzelne, sondern das Überleben des Volkes. Denn eine unsterbliche Seele gibt es nicht. Gott haucht dem Menschen seinen Atem ein, der ihn leben lässt



Das ewige Leben – ein Fest, predigt Jesus. Bild von Willy Fries, 1965

– und nimmt ihn im Sterben wieder zurück. Von der Erde genommen, wird der Mensch wieder zu Erde. Tot ist tot. Daneben gab es allerdings auch die Vorstellung von einem Totenreich – ähnlich dem Schattenreich des Hades, von dem die antiken griechischen Sagen erzählen. Dies zeigt zum Beispiel die Geschichte von der Totenbeschwörerin von Endor im 1. Buch des Propheten Samuel. Im 28. Kapitel wird erzählt, dass König Saul im Krieg gegen die Philister nicht mehr weiter weiß. Darum soll eine Schamanin ihm seinen verstorbenen Berater Samuel heraufbeschwören.

Ein Fest, zu dem alle eingeladen sind

Es war der Prophet Ezechiel, in der Lutherbibel Hesekiel genannt, bei dem wir die älteste Vision von einer Auferstehung der Toten lesen. Er gehörte zu denen, die im Jahr 597 vor Christus nach Mesopotamien verschleppt wurden. Dort tritt Ezechiel als Prophet auf und verheißt in seiner drastischen Vision, wie sich auf Gottes Geheiß zerstreute menschliche Knochen wieder zusammenfügen und schließlich die Toten wieder auferstehen. Hier deutet sich die Vorstellung von einem anderen, ewigen Leben Einzelner an, auch wenn er mit seiner Vision eine irdische neue Heilszeit für das zerschlagene Volk Israel verkündet. Nicht umsonst steht ein großes Bronzerelief, das diese Vision darstellt, gegenüber der Knesset, dem Parlament Israels.

Erst im Danielbuch aus dem 2. Jahrhundert vor Christus und dann im 1. Jahrhundert im apokryphen Buch der Weisheit und im 2. Makkabäerbuch wird ausdrücklich der Gedanke formuliert, dass nach dem Tod die Gerechten in einer ewigen Seligkeit bei Gott leben und die Ungerechten zum ewigen Tod oder zu einer ewigen Gottesferne verdammt sind. Diese Sicht findet sich dann auch im Neuen Testament wieder, so in den

Gleichnissen Jesu. Dabei wählt er als Bild für das ewige Leben bei Gott gern das Bild vom großen Hochzeitsmahl, zu dem alle eingeladen sind, aber manche die Einladung ausschlagen oder nicht vorbereitet sind. Das ewige Leben ein Fest – welch schöner Gedanke. Doch, und so betont es vor allem der Evangelist Johannes: Die Eintrittskarte ist der Glaube an den auferstandenen Christus.

Es gibt auch noch die anderen Gleichnisse und Aussprüche Jesu, in denen er darauf hindeutet, dass dieses ewige Leben schon hier und heute beginnt, wie eine aufkeimende Saat. Verknüpft ist das ewige Leben dort vor allem mit dem Anbruch der Königsherrschaft Gottes. Und vor allem für das Johannesevangelium und die Johannesbriefe bricht das ewige Leben, das heißt, das Einssein mit Gott durch Christus, für die Glaubenden schon jetzt an.

Selbstverständlich hat die Frage, was das ewige Leben ist, christliche Theologen aller Zeiten zum Versuch angespornt, dies genauer zu fassen. Einigkeit herrscht weitgehend bei der Vorstellung, dass Ewigkeit keine unbegrenzte Zeit ist, sondern reine Gegenwart und Teilhabe an dem Wesen Gottes. Doch jenseits akademischer Diskussionen ist wohl für viele Christen bis heute und auch für mich das Bild vom ewigen Leben hoffnungsvoll und tröstlich, mit dem der Seher Johannes in seiner gewaltigen Schau im 21. Kapitel der Offenbarung aufwartet:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen,

wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Sicher hatten Sie sich von meiner Antwort mehr Greifbares erhofft. Aber, um mit Paulus zu sprechen: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ Oder noch einmal mit der Raumschiffcrew aus Star Wars: „Wir wissen nicht, was es ist, aber es ist verdammt groß.“

Herzliche Grüße

IHR TILMAN BAIER

Denken und ausprobieren

Einfach machen: Versuchen Sie, sich ein schönes Fest als reine Gegenwart vorzustellen.

Literatur: Hans Küng: Ewiges Leben? Taschenbuch, Piper-Verlag 2007.

Film: Ein Krimi über das Leben mit viel Tragik und schwarzem Humor, dank Josef Hader: „Das ewige Leben“ (2015) nach dem Roman von Wolf Haas.

Für unseren Glaubenskurs hatten wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

PSALM DER WOCHE

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.

Psalm 73, 23

Ja, ich will euch tragen

*Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin.
Und ihr sollt einst sagen, dass ich gnädig bin.
Ihr sollt nicht ergrauen, ohne dass ich's weiß,
müsst dem Vater trauen, Kinder sein als Greis.
Denkt der frühern Jahre, wie auf eurem Pfad
euch das Wunderbare immer noch genaht.*

*Lasst nun euer Fragen, Hilfe ist genug.
Ja, ich will euch tragen, wie ich immer trug.*

Jochen Klepper (1938) EG 380



Foto: epb-bild/Jürgen Blume

Vertrauen lernen wir Menschen vor allem in den ersten Lebensjahren.

DER GOTTESDIENST

5. Sonntag nach Trinitas 4. Juli
Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. Epheser 2, 10

Psalm: 73, 1-3, 8-10, 23-26
Altes Testament: 1. Mose 12, 1-4a
Epistel: 1. Korinther 1, 18-25
Evangelium: Lukas 5, 1-11
Predigttext: 1. Korinther 1, 18-25
Lied: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen (EG 241) oder EG 313
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – innerkirchliche Aufgaben der VELKD und Projekt der UEK
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Bildungsaufgaben der Landeskirche, Schulseelsorge und schula nahe Jugendarbeit

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Diakonisches Werk – Suchtberatung im Oldenburger Land (Nr. 18)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – Kirchengemeinde der Schlesischen Kirche AB in Tschechien
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 5. Juli:
Galater 1, 13-24; Apostelgeschichte 16, 6-15
Dienstag, 6. Juli:
Römer 9, 14-23 (24-26); Apostelgeschichte 16, 16-22
Mittwoch, 7. Juli:
Hesekiel 2, 3-8a; Apostelgeschichte 16, 23-40
Donnerstag, 8. Juli:
Apostelgeschichte 15, 4-12; Apostelgeschichte 17, 1-15
Freitag, 9. Juli:
2. Korinther 12, 1-10; Apostelgeschichte 17, 16-34
Sonnabend, 10. Juli:
Philipp 3, 12-16; Apostelgeschichte 18, 1-22

SCHLUSSLICHT

111 wichtige Bibelstellen zum Hören

Warum hätte Josef Maria beinahe verlassen? Wofür wurde Jesus gekreuzigt? Und war Paulus ein Sexist? Solche Fragen werden in dem Buch „111 Bibeltexte, die man kennen muss“ von Andreas Malessa beantwortet, oft mit überraschenden Berührungspunkten zwischen der Welt der Bibel und unserem Leben heute. Die Deutsche Bibelgesellschaft veröffentlicht dazu nun viermal wöchentlich eine Hörfassung, gesprochen vom Autor. Herunterladen lassen sich die Podcasts über die gängigen Plattformen, aber auch von der Homepage der Bibelgesellschaft. EZ

Die Schlüsselfrage

Gedanken bei einem klinkernden Geräusch in der Handtasche

VON SUSANNE BORÉE

Beruhigend, wie es in meiner Handtasche klinkert. Nein, ich meine nicht das nötige Kleingeld: Das liegt still im Portemonnaie. Mein Schlüsselbund meldet sich lebhaft zurück. Nach der kurzen Schrecksekunde, in der er in den Untiefen der Tasche verschwunden war, ist er nun mit seinem silbernen Glockenton wieder aufgetaucht: Der Kombi aus Haus- und Wohnungsschlüssel genauso wie der traditionelle Einlass zum Kellerarchiv.

Wie hilflos macht es, die Schlüssel verlegt zu haben! Gut nur, wenn es innerhalb der Wohnung geschieht – dann muss ich ja in sie reingekommen sein! Mein verlegtes Handy kann ich anrufen – und dann klingelt es aus dem Badezimmer. Warum nur habe ich es dorthin mitgenommen? Egal, wieder da!

Mein Schlüsselbund ist leider noch nicht so interaktiv. Aber reagiert schon mal auf Bewegung. Wie schön wäre es, auch in meinen Texten

und Telefonaten immer einen Schlüssel bereit zu haben. Er könnte Herzen aufschließen. Oder gar in einer Form gegossen sein, die er oder sie gut mit sich tragen und weitergeben kann.

Doch dies ist umso schwieriger geworden in Zeiten des Geschwätzes. Immer mehr echte Begegnung fehlt zwischen den Menschen. Inzwischen fallen immer mehr Türen von selbst zu und lassen sich ohne Schlüssel nicht mehr von außen öffnen. Zum Glück habe ich mich nur sehr wenige Male selbst ausgeschlossen.

Noch beunruhigender als meine Tür ohne Schlüssel ist – ein Schlüssel ohne Tür. Ich glaube, es war Erich Kästner, der diese Beobachtung in den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges machte: Aus dem Luftschutzbunker zurück, klappte nur noch ein großes Loch, wo vorher noch sein Haus stand. Was zerstört unsere Zeit?

Für alle Fälle bewahre ich in einer Metallkassette eine Handvoll an Schlüsseln, zu denen längst das

Schloss fehlt. Ich scheue mich, sie wegzutun, wenn ich sie nicht mehr absolut sicher einem vergangenen Schloss zuordnen kann.

Auch ein mit Kaugummi verklebtes Schloss ist ärgerlich. Im übertragenen Sinne sind manche Schlösser, die den Weg zueinander freigeben könnten, mit Aggressionen und Rechthaberei verkleistert. Dabei war unsere abendländische Kultur einst aufgebrochen unter dem Eingeständnis des Sokrates: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Dialoge waren die Hebammenkunst, um ein Stück tragbarer Wahrheit ans Tageslicht zu befördern.

Doch da ist noch ein Gedanke: Zu viel Sperrmüll gehört regelmäßig entsorgt. Auch die Schlüssel ohne Schloss oder die Dinge, die wir irgendwann einmal abgelegt haben. Dies schafft Raum für anderes, das wir nur zu bestimmten Jahreszeiten oder Lebenslagen brauchen. Auch dazu gehört ein Schlüssel, geölt, auf dass er nicht rostet und munter im Bund mit klinkert.

Suche Dir Vorbilder und Freunde!

Teil 15

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON RACHEL DE BOOR

Suche dir einen Menschen, von dem du lernen kannst. Suche dir einen Menschen für eine Freundschaft. Beurteile einen jeden Menschen nach seiner guten Seite. Sprüche der Väter Kapitel 1, Vers 6

Moment, denke ich beim ersten Lesen des Spruches: Warum sind es zwei unterschiedene Personen, die ich suchen soll? Eine, von der ich lernen – und eine, deren Freundin ich sein kann? Lerne ich nicht von jeder Person, mit der ich befreundet bin? Und lerne ich nicht am besten von Personen, die ich mag? Doch um wichtige Dinge zu lernen, um uns weiterzu-

entwickeln, brauchen wir nicht nur Menschen, die wir als Freund:innen betrachten. Wir brauchen nicht nur Menschen, die uns in unserer Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit bestätigen.

Andersherum gelesen steckt in dem Spruch auch etwas Erleichterndes. Wenn jemand mich als Jüdin sucht, um etwas zu lernen, muss dies eben nicht in Freundschaft enden. Es kann, muss aber nicht. Für einen Lernprozess sollte nicht Sympathie im Vordergrund stehen, sondern die Sache, die man lernen möchte, der Horizont, den man erweitern will. Sich danach aktiv auf die Suche zu begeben, erfordert die Bereitschaft, sich auf diesen Prozess einzulassen. Auch, wenn es wehtut, weil man merkt, wie begrenzt der eigene Horizont bisher ist. Diese Bereitschaft wünschen sich Juden und

Jüdinnen mehr als gleich zu Freund:innen werden zu müssen.

Angesichts gesellschaftlicher Schiefen liegt mir der letzte Teil des Spruches schwer im Magen. Menschen, die meine Identität oder Teile von ihr ablehnen, Menschen mit politischen Zielen, die die Lebensgrundlagen und Chancen derjenigen aus meiner Community und derjenigen, die ich aus Dialogformaten kenne, bedrohen, kann ich gerade nicht einzeln nach ihrer guten Seite beurteilen. Diese Aufforderung muss ich mir aufheben, bis der Zeitpunkt gekommen ist, an welchem es möglich sein wird.

Rachel de Boor aus Berlin ist Studentin der Jüdischen Theologie am Geiger-Kolleg Potsdam.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums“ Gedankten für jeden Tag des Jahres entnommen, hrsg. Walter Homolka und Annette Böckler.